



28. Sitzung

Mittwoch, 13. Mai 2009

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog, Vizepräsidentin Nebahat Güclü und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten
Abwicklung und Änderung der
Tagesordnung

1669

Aktuelle Stunde

1669

Fraktion DIE LINKE:

**Steuerschätzung – Die Krise
darf nicht zu weniger Bildung,
weniger sozialer Infrastruktur
und mehr sozialer Unsicherheit
führen**

Dora Heyenn DIE LINKE 1669
Rüdiger Kruse CDU 1670, 1678
Dr. Peter Tschentscher SPD 1671, 1677,
1679, 1681
Jens Kerstan GAL 1672, 1675,
1680
Dr. Michael Freytag, Senator 1673
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 1674, 1679
Elke Badde SPD 1674
Norbert Hackbusch DIE LINKE 1676

Fraktion der CDU:

**Kita, Schule, Hort – Hamburg
schafft gute Bedingungen für
Kinder**

mit

Fraktion der GAL:

**Entlastung für Familien – Ham-
burg verbessert Kinderbetreu-
ung**

Stephan Müller CDU 1681
Carola Veit SPD 1682
Christiane Blömeke GAL 1683
Mehmet Yildiz DIE LINKE 1684
Dietrich Wersich, Senator 1685
Marino Freistedt CDU 1686
Andrea Rugbarth SPD 1687
Michael Gwosdz GAL 1687
Dora Heyenn DIE LINKE 1688

Fraktion der SPD:

**LBK-Verkauf an Asklepios
– und die Stadt Hamburg zahlt
weiter?**

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:

**Wahl einer oder eines Deputier-
ten der Justizbehörde**

– Drs 19/2870 –

1689

Ergebnis

1703

Senatsantrag:

Wahl eines vertretenden Mitgliedes des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drs 19/2781 – 1689

Ergebnis 1690

Antrag der Fraktion der SPD:

Mehr Sicherheit durch weniger Waffen – Entwaffnungsstrategie endlich starten!
– Drs 19/2913 (Neufassung) – 1690

Dr. Andreas Dressel SPD 1690, 1696
Kai Voet van Vormizeele CDU 1692
Antje Möller GAL 1694
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 1695

Beschluss 1697

Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:

Landstrom für Hamburg
– Drs 19/2950 – 1697
dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

Landstromversorgung im Hamburger Hafen – endlich handeln statt prüfen
– Drs 19/3060 – 1697
Olaf Ohlsen CDU 1697
Anne Krischok SPD 1698
Jenny Weggen GAL 1700
Dora Heyenn DIE LINKE 1701

Beschlüsse 1703

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2574:

Haushaltsplan 2009/2010 – Haushaltsjahr 2009 Einzelplan 1.1 Senat

Deutscher Evangelischer Kirchentag 2013 in Hamburg hier: Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 7,5 Millionen Euro beim Titel 1100.684.04 (neu): „Zuschuss zur Durchführung des Deutschen Evangelischen Kirchentages 2013 in Hamburg“ (Senatsantrag)
– Drs 19/2840 – 1703

Wolfgang Beuß CDU 1703
Elke Badde SPD 1704
Martina Gregersen GAL 1705
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 1705
Dr. Karin von Welck, Senatorin 1706

Beschlüsse 1706

Antrag der Fraktion der SPD:

Hamburg setzt die UN-Behindertenrechtskonvention um – Inklusion als Leitorientierung staatlichen Handelns
– Drs 19/2909 – 1706

mit

Antrag der Fraktion der SPD:

Konsequenz der UN-Behindertenrechtskonvention für Hamburger Schulen: Inklusive Bildung
– Drs 19/2910 – 1706

Uwe Grund SPD 1707
Egbert von Frankenberg CDU 1708
Martina Gregersen GAL 1709
Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE 1709
Dietrich Wersich, Senator 1710
Gerhard Lein SPD 1711
Michael Gwosdz GAL 1712
Dora Heyenn DIE LINKE 1714

Beschlüsse 1715

Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:

Zentrumsentwicklung für Bramfeld vorantreiben – Projekte verknüpfen		Eingaben	
– Drs 19/2951 –	1715	– Drs 19/2853 –	1725
Horst Becker GAL	1715	Beschlüsse	1725
Thomas Kreuzmann CDU	1716	Sammelübersicht	1725
Carola Thimm SPD	1717		
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	1718	Beschlüsse	1725
Beschluss	1718		
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Ausbau der Öffentlich Privaten Partnerschaften?		Zeit- und Leiharbeit in Hamburg	
– Drs 19/2714 –	1719	– Drs 19/2509 –	1725
mit		Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung	1725
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Senatsantrag:	
Zwischenbericht Modell Hamburg Süd		I. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11./12. Februar 2009 – Geschäftsstelle der Härtefallkommission – (Drucksache 19/2212)	
– Drs 19/2930 (Neufassung) –	1719	II. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes über die Härtefallkommission nach § 23a des Aufenthaltsgesetzes	
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	1719, 1723	– Drs 19/2779 –	1725
Egbert von Frankenberg CDU	1720		
Andrea Rugbarth SPD	1720	Beschlüsse	1726
Jens Kerstan GAL	1721, 1724	Senatsmitteilung:	
Dora Heyenn DIE LINKE	1722	Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 15./16./17. April 2002 Drucksache 17/654 (Ursprungsantrag Drucksache 17/317) und Plenarprotokoll 17/14	
Wilfried Buss SPD	1723	„Regelmäßige Unterrichtung der Bürgerschaft über die Polizeiliche Kriminalstatistik“	
Beschlüsse, Besprechung erfolgt	1724	– Drs 19/2855 –	1726
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss und Kenntnisnahme	1726
Eingaben		Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 19/2249:	
– Drs 19/2849 –	1725		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 19/2850 –	1725		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 19/2851 –	1725		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 19/2852 –	1725		

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hochschulzulassungsgesetzes und anderer Gesetze (Senatsantrag) – Drs 19/2895 –	1726	Beschlüsse	1729
Beschlüsse	1726	Antrag der Fraktion der SPD: Sportinitiative "Kids in die Clubs" sichern! – Drs 19/2912 –	1729
Bericht des Europaausschusses über die Drucksache 19/1470:		Beschluss	1729
Wiedereinrichtung des Entwicklungspolitischen Beirats (Antrag der Fraktion der SPD) – Drs 19/2896 –	1726	Antrag der Fraktion der SPD: Wahlalter für die Wahl zu den Bezirksversammlungen in Hamburg auf 16 Jahre absenken – Drs 19/2914 –	1729
dazu			
Antrag der Fraktion der SPD: Unabhängigkeit des Entwicklungspolitischen Beirats – Drs 19/3061 –	1726	Beschlüsse	1729
Günter Frank SPD	1726	Antrag der Fraktion der CDU: Forschungserfolge am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) – Drs 19/2949 –	1730
Roland Heintze CDU	1727	dazu	
Andreas Waldowsky GAL	1728		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	1728	Antrag der Fraktion der SPD: Forschungserfolge am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) – Drs 19/3062 –	1730
Beschlüsse	1729	Beschlüsse	1730
Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 19/1023:			
Kinder- und Jugendlärm gegenüber anderen Lärmquellen privilegieren (Antrag der Fraktion der SPD) und 19/1098: Regelung zum Lärmschutz schaffen: Kinderlärm privilegieren (Antrag der Fraktionen der GAL und CDU) – Drs 19/2933 –	1729		
Beschlüsse	1729		
Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses über die Drucksache 19/2248:			
Zwölfter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zwölfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag) – Drs 19/3025 –	1729		

Beginn: 15.02 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Ich sollte zunächst Geburtstagsglückwünsche aussprechen. Das werden wir dann etwas später tun.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass auch die Tagesordnungspunkte 17 und 39 vertagt werden sollen. Es handelt sich dabei zum einen um den Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz aus der Drucksache 19/2778 und zum anderen um den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/2929.

Die Fraktionen sind übereingekommen, auch den Tagesordnungspunkt 2, die Wahl eines Mitglieds der Vertrauensleute für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim OVG zu vertagen.

Des Weiteren sind die Fraktionen übereingekommen, TOP 26 nicht zu vertagen. Somit findet die Abstimmung über den Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses aus der Drucksache 19/2933 heute statt.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der Fraktion DIE LINKE

Steuerschätzung – Die Krise darf nicht zu weniger Bildung, weniger sozialer Infrastruktur und mehr sozialer Unsicherheit führen

von der CDU-Fraktion

Kita, Schule, Hort – Hamburg schafft gute Bedingungen für Kinder

von der SPD-Fraktion

LBK-Verkauf an Asklepios – und die Stadt Hamburg zahlt weiter?

und von der GAL-Fraktion

Entlastung für Familien – Hamburg verbessert Kinderbetreuung

Die Fraktionen sind übereingekommen, das zweite und das vierte Thema gemeinsam zu debattieren.

Ich rufe nun das erste Thema auf. Die Abgeordnete Heyenn bekommt das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! CDU und GAL haben in ihrem Antrag Landstrom für Hamburg heute folgende Aussage: Container-Verkehr und Stückgut-Umschlag bewegen sich auf hohem Niveau.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Dora, das ist die falsche Rede!)

– Ich bin beim Thema. Dieser Antrag ist datiert auf den 29. April 2009. Apropos hohes Niveau: Ich hatte gestern ein Gespräch bei der Hapag-Lloyd. Von hohem Niveau kann überhaupt nicht die Rede sein.

(Zurufe von der CDU)

Ich frage Sie von den Regierungsparteien, wovon Sie eigentlich nachts träumen. Wovon Angela Merkel träumt, das konnten wir heute lesen: vom Dreiklang. Die CDU will in den nächsten Monaten Schuldentilgung bewerkstelligen, das heißt, die Staatsschulden senken. Sie will Investitionen in Innovation und Bildung vornehmen und sie will steuerliche Entlastung umsetzen, allerdings nur für die Leistungsträger, wie sie es ausdrückt. Im selben Atemzug behauptet die CDU allerdings, dass man heute nicht sagen kann, was in der nächsten Legislaturperiode machbar ist, da wir den Verlauf der Krise nicht kennen. Dem Letzteren stimmen wir zu, aber Gedanken muss man sich trotzdem darüber machen.

DIE LINKE hat dieses Thema heute für die Aktuelle Stunde angemeldet, weil gestern der Arbeitskreis Steuerschätzungen in Bad Kreuznach zusammengekommen ist. Morgen soll das Ergebnis der Maischätzung bekannt gegeben werden, doch jetzt sind bereits in der Presse Zahlen veröffentlicht, und wahrscheinlich werden diese morgen nur noch bestätigt. Unsere nächste Sitzung findet in vier Wochen statt und für Hamburg hängt eine Menge davon ab, wie sich die Steuereinkommen in dieser Stadt entwickeln. Und wir hoffen, dass Finanzsenator Freytag hier heute auch Stellung dazu bezieht, welche Vorkehrungen der Senat für welche Szenarien getroffen hat.

(Michael Neumann SPD: Trifft ihn ja nicht mehr!)

Und nach allem, was man bisher hört, ist mit dem stärksten Einbruch bei den Steuereinnahmen seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland zu rechnen. Für Hamburg werden Zahlen zwischen 500 und 700 Millionen Euro als realistisch angesehen. Bei der Beratung des Haushalts haben es die Spatzen bereits von den Dächern gepfiffen: Der Haushalt war Makulatur. Die Frage ist, wie der Senat diese Mindereinnahmen kompensieren will. Oder anders gefragt: Wird der Nachtragshaushalt lediglich eine Kreditaufnahme oder auch Vorschläge für Einsparungen beinhalten? Wie will der Senat gegen die Auswirkungen der Krise gegensteuern? Das Wort von der Haushaltssperre macht bereits in der Stadt die Runde. Wir haben ein Konjunkturprogramm beschlossen, aber überall ist zu lesen, dass bisher kaum Geld geflossen ist. Hauptursache soll sein, dass die Behörden nicht in der Lage sind, zügig Planungen zu verabschieden, die

(Dora Heyenn)

umgesetzt werden können. Sie reden immer so viel von Verantwortung. Was Sie machen beziehungsweise nicht machen in der jetzigen Situation, ist verantwortungslos. 60 Prozent des Gesamtsteueraufkommens leisten abhängig Beschäftigte über ihre Lohnsteuer. In Hamburg hat die Zahl der Kurzarbeiter rasant zugenommen und sie nimmt weiter zu. Aus zurzeit über 40 000 Kurzarbeitern können ganz schnell Erwerbslose werden. Auch der Einzelhandel ist betroffen. Erst kürzlich haben Betriebsräte von Karstadt alle Fraktionen im Rathaus besucht und in drei Tagen 800 Unterschriften gesammelt, damit ihr Einzelhandelsstandort Hamburg erhalten bleibt. Ich möchte darauf hinweisen, dass dieser Betrieb Tarifverträge einhält und seiner Sozialversicherungspflicht für alle Mitarbeiter nachkommt. Es muss verhindert werden, dass eine hohe Anzahl von Erwerbslosen in dieser Stadt kreiert wird.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wolfgang Rose SPD*)

Zum anderen kann es nicht angehen, dass die, die die Krise nicht verursacht haben, dafür bezahlen.

(*Wilfried Buss SPD*: Richtig!)

Die Haupteinkommensteuerquelle versiegt noch weiter. In der neuesten OECD-Studie kann man nachlesen, dass Spitzenverdiener in Deutschland im Verhältnis zu ihrem Einkommen am wenigsten zum Steueraufkommen beitragen. So viel zu den Leistungsträgern, von denen die Kanzlerin so gerne spricht.

Wir erwarten, dass die CDU/GAL ihren Beschluss vom Dezember letzten Jahres revidiert und verstärkt Steuerprüfungen bei Einkommensmillionären vornimmt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wir erwarten, dass das Konjunkturprogramm zum Laufen gebracht wird, und wir erwarten, dass Sie verstärkt in Bildung investieren und zwar nicht nur in Beton, sondern in Lehrerstellen.

(Beifall bei *Elisabeth Baum DIE LINKE*)

Die Lage in Hamburg stellt sich folgendermaßen dar: Wir haben es zu tun mit einem Steuerrückgang, Mittel für Konjunkturprogramm, Finanzspritze für die Bürger ...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Die fünf Minuten sind jetzt um, Frau Heyenn.

Dora Heyenn (fortfahrend): – Ja.

Wenn jetzt auch noch von der Univerlagerung mit Kosten in Höhe von 3 Milliarden Euro die Rede ist, wollen wir wissen, wie Sie dies finanzieren wollen, und schließen uns den Worten von Herrn Schäuble

an, der gefordert hat, den Bürgern reinen Wein einzuschenken.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kruse.

Rüdiger Kruse CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Abgesehen davon, dass die Debatte über dieses Thema tatsächlich erst nächste Woche zu eröffnen wäre, frage ich mich, ob dieser Beitrag eben eine Form von Präventivrhetorik war.

Wir wissen alle, dass es zu Steuermindereinnahmen kommt. Nun gingen Sie davon aus, der Senat würde eine entsprechende Kürzung herbeiführen, worauf es allerdings keinerlei Hinweis gibt. Dann nehmen Sie den sich vorgestellten Betrag, also wie Sie sagen 500 oder 700 Millionen, gehen einmal den Haushalt durch

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Das ist nicht unsere, sondern Ihre Aufgabe!)

und gucken, was alles wegfiel, wenn man diesen Betrag komplett streichen würde. Das beanstanden Sie dann und verlangen, dass das nicht wegfallen darf. Als ob das Ihr Ziel ist. Damit erreichen Sie vielleicht eine Verunsicherung bei einzelnen Bürgern,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Die sind schon so verunsichert!)

aber wahrscheinlich nicht einmal das, weil der Verlauf der gesamten Debatte zur Wirtschaftspolitik nicht gerade Wasser auf Ihre Mühlen gießt; und zwar deshalb, weil die Menschen wissen, dass die einfachen Rezepte der LINKEN nicht greifen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Und ich könnte verstehen, dass Sie diese Debatte so führen, falls bei der nächsten Debatte der Senat ans Pult treten würde und zu dem Thema bessere Betreuung und Bildungsangebote für Kinder in Hamburg sagen würde: Tut uns leid, wollten wir eigentlich, streichen wir. Dazu wird es aber ebenso wenig kommen wie zur Streichung unseres Klimaschutzprogramms.

(*Michael Neumann SPD*: Das kommt noch!)

Und es kommt auch nicht dazu, dass wir unser Konjunkturprogramm nicht umsetzen.

(*Michael Neumann SPD*: So wie es auch keine Schulden mehr geben wird!)

– Ja, das ist der Punkt, das müssen wir ganz ehrlich sagen, das haben wir auch immer ehrlich gesagt. In diesem Fall wird es zu unserem Missfallen einen Nachtragshaushalt geben müssen. Wir werden in dieser Krise das tun müssen, was Sie in

(Rüdiger Kruse)

Nicht-Krisenzeiten all die Jahre immer gemacht haben. Das ist ein erheblicher Unterschied. Und das Spannende ist, dass Sie uns jetzt vorwerfen, möglicherweise Kürzungen herbeizuführen, was nie passieren dürfte. Und wenn wir unseren Nachtragshaushalt einbringen,

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Was steht da drin?)

werden Sie uns vorwerfen, wir könnten nicht mit Geld umgehen.

(Norbert Hackbusch *DIE LINKE* und Dora Heyenn *DIE LINKE*: Das ist Tatsache!)

Das mag Oppositionslogik sein, das ist letztendlich ungerecht, aber damit werden wir leben können. In dieser Situation haben wir von Anfang an, als klar war, dass wir eine Finanzkrise haben, gesagt, dass kein Weg an einem Nachtragshaushalt vorbeiführt. Warum?

(Michael Neumann *SPD*: Er weiß nicht weiter!)

– Wissen Sie, Herr Neumann, was das Beste am gestrigen Abend war? Das Metallica-Konzert, weil ich jetzt Ihr Genuschel nicht hören kann.

(Beifall bei der CDU)

Und die Überlegung ist auch klar. Es macht keinen Sinn, in einer weltweiten Konjunkturkrise Staatsausgaben zurückzufahren – solche Fehler hat man in der Vergangenheit gemacht –, weil man damit die Krise beschleunigen würde. Wir hingegen investieren weiterhin in Zukunftsprojekte, also in die Bildung unserer Kinder, in den Klimaschutz, in die Wissenschaft.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Deshalb verstehe ich auch nicht diese am Schluss noch schnell vorgetragene Kritik, dass wir über Milliardenbeträge für die Universität sprechen. Es geht darum, bessere Bildungschancen zu schaffen und einen höheren Wert der Wissenschaft zu erreichen. Das sind Zukunftsinvestitionen jenseits des Hafens, der zwar kein so großes Steigerungspotenzial mehr hat, aber verglichen mit den Vorjahren immer noch auf einem hohen Niveau liegt. Das ist einfach so, selbst wenn Sie von diesem hohen Niveau etwas abziehen. Insofern sollten Sie eigentlich loben, dass wir an unseren Zukunftsvorstellungen festhalten und diese Stadt diversifiziert entwickeln als eine Stadt, die zukünftig sowohl den Hafen hat als auch das Wissenschaftszentrum, die Luftfahrt, die Nanotechnologie und die Gesundheitswirtschaft. Das sind die Schwerpunkte, in die wir investieren werden, und davon lassen wir uns auch nicht abbringen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

An diesem Kurs halten wir fest und Sie werden sehen, was Sie auch sonst in der Republik merken,

dass sich die Sehnsucht der LINKEN nach prärevolutionären Zuständen nicht erfüllen wird. Dafür sind wir der Garant.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher *SPD*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kruse, ich gebe Ihnen ja recht. Die Steuerschätzung, die jetzt kommt, ist doch keine Überraschung. Wir kennen zwar nicht die genaue Höhe, aber wir sind uns sicher, dass es zu einem schweren Einbruch der Steuereinnahmen kommen wird. Und das wissen wir im Grunde schon seit November letzten Jahres, als Sie gegen die Mahnungen der Opposition einen Doppelhaushalt beschlossen haben, der jetzt wie ein Kartenhaus zusammenbricht. Laut Steuerschätzung werden zusätzliche hunderte Millionen Euro das Haushaltsloch vergrößern, das Sie ohnehin schon mit 1,4 Milliarden Euro ohne Steuereinträge und Finanzmarktkrise eingeplant haben. So haben Sie Ihren Doppelhaushalt gegen unsere Mahnungen im Frühjahr beschlossen.

(Beifall bei der SPD)

Was ist jetzt zu tun? Erstens ist es dringend an der Zeit, dass sich der Senat den Forderungen der SPD anschließt und endlich für mehr Steuergerechtigkeit sorgt. Dazu gehört die Wiedereinführung der Vermögensteuer ebenso wie eine konsequente Betriebsprüfung bei Großunternehmen, die Sie immer noch abgelehnt haben. Frau Heyenn hat dies erwähnt.

Zweitens muss man feststellen: Neben den Versäumnissen des Senats in der HSH Nordbank-Krise war es ein schwerer Fehler, dem Bauunternehmer der Elbphilharmonie 200 Millionen Euro auszus zahlen für Mehrkosten, deren Rechnungen nicht sorgfältig geprüft waren.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn *DIE LINKE*)

Sie sollten drittens mit einem konsequenten Controlling der Behörden beginnen, die in den Jahren 2004 bis 2008 ihre Flächen um über 100 000 Quadratmeter zusätzlich ausgeweitet haben. Das ist zwar ein brisantes Thema, aber die Ursache für die aktuelle Haushaltskrise liegt nicht nur an den aktuellen Fehlentscheidungen, sondern in Hamburg bestätigt sich die Regel, dass Staatshaushalte nicht in den schlechten, sondern in den guten Jahren ruiniert werden. Senator Freytag hat in den Boomjahren 2007 und 2008 gegen jede Weitsicht die Konsolidierung eingestellt.

(Wolfgang Beuß *CDU*: Fassen Sie sich mal an die eigene Nase!)

(Dr. Peter Tschentscher)

Die laufenden Betriebsausgaben der Behörden, Herr Beuß, wurden schon im Doppelhaushalt 2007/2008 um 600 Millionen Euro ausgeweitet. Schwarz-Grün hat jetzt zum Doppelhaushalt 2009/2010 noch einmal die laufenden Ausgaben der Behörden um über 1 Milliarde erhöht. Diese Steigerung der laufenden Betriebsausgaben ist in der Geschichte Hamburgs einmalig.

(Beifall bei der SPD)

Und jetzt macht sich die Linksfraktion zu Recht Sorgen

(Jens Kerstan GAL: Warum?)

um die Bereiche Bildung und soziale Stadtentwicklung. In der Tat, das schlechte Management bei Großprojekten wie der Elbphilharmonie und Fehlinvestitionen wie die U4 – also nicht, was Sie aufgezählt haben, Herr Kruse – werden vom Steuerzahler teuer bezahlt. Letztlich geht die Großmannssucht des Senats bei den Leuchtturmprojekten

(Stephan Müller CDU: Die hätten Sie jetzt auch nicht mehr verhindern können!)

zulasten der sogenannten sozialen Brennpunkte. Das Geld, das Sie in die Mehrkosten der Elbphilharmonie gesteckt haben, das Geld, das Sie in der U4 verbauen, obwohl es eine deutlich effizientere Stadtbahnlösung gegeben hätte, dieses Geld hätten Sie besser und dringender in den sozialen Wohnungsbau investieren müssen. Der ist auf der Strecke geblieben, wie uns Herr Grote neulich vorgerechnet hat. Sie, liebe CDU und GAL, betreiben Ihre Finanzpolitik schon jetzt auf dem Rücken der Hamburger mit geringem Einkommen, die sich die Miete für ihre Wohnung kaum noch leisten können.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Und das, Frau Heyenn, so sehr ich es bedauere, das wird mit der Steuerschätzung und mit diesem Senat nicht besser werden.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Präsident Berndt Röder: Damit bekommt der Abgeordnete Kerstan das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir werden in eine Situation geraten, in der die Steuereinnahmen dramatisch einbrechen. Das ist keine Überraschung, weil wir uns zurzeit in der schwersten wirtschaftlichen Krise seit den Dreißigerjahren des letzten Jahrhunderts befinden. Es gibt aber auch eine gute Botschaft zu verkünden. Seit der Pleite von Lehman-Brothers im letzten Jahr haben wir uns auf einem schmalen Grat bewegt. Es hätte durchaus zu einer Depression wie in den Zwanziger- und Dreißigerjahren kommen können, mit Millionen und Abermillionen

Arbeitslosen, Staaten am Rande des Bankrotts und demokratischen Systemen, die aufgrund der sozialen Spannungen außer Rand und Band geraten.

Eines muss man festhalten: Durch vielseitige Maßnahmen der Politiker ist es nicht nur in Hamburg gelungen, die Fehler von damals und somit eine weltweite Depression zu vermeiden. Es besteht kein Anlass, den Untergang auszurufen, sondern wir können dankbar sein, dass Landesregierungen, Bundesregierung und Notenbanken eine weltweite Depression mit katastrophalen Auswirkungen abgewendet haben.

(Beifall bei der CDU)

Dies hat allerdings seinen Preis. Das Ziel des Senats am Anfang dieser Legislaturperiode, einen Haushalt ohne Neuverschuldung aufzustellen, werden wir nicht mehr realisieren können. Es sind keine Steuermehreinnahmen zu erwarten, sondern dramatische Mindereinnahmen, weil Investitionen und Konsum drastisch zurückgehen. Es wäre doch absolut falsch, wenn die Politik diese Situation durch Einsparungen noch weiter verschärfen würde. Das ist eine der Lehren, die wir aus der Situation der Dreißigerjahre gezogen haben.

(Beifall bei der GAL)

Wir Grünen haben uns in dieser Stadt nicht beliebt gemacht, als wir bereits vor einem Jahr gesagt haben, dass sich bei Eintreten einer solchen Situation Neuverschuldung nicht vermeiden lassen wird. Frau Heyenn, insofern weiß ich wirklich nicht, warum Sie diese Themen heute zur Debatte angemeldet haben. Sie kennen unsere Reaktion auf diese Situation doch ganz genau. Wir werden keine Einsparungen in den Bereichen Bildung und Soziales vornehmen, sondern notgedrungen die Steuern erhöhen und eine Neuverschuldung eingehen müssen. Ich weiß wirklich nicht, warum Sie jetzt diese Mehrausgaben, die in den sozialen Bereich gehen, aufmachen. Sehen wir uns doch einmal die Fakten an. Dieser Senat wird in den nächsten zwei Jahren 165 Millionen Euro mehr in Bildung investieren. Wir werden 123 Millionen Euro mehr in die Kita-Betreuung stecken.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die ganzen sozialen Projekte, angefangen von der Sozialcard, dem HVV und Ähnlichem, brauche ich hier nicht aufzuzählen, weil ich nur fünf Minuten Redezeit habe. Dass Sie heute diese Debatte angemeldet haben, bevor die Steuerschätzung da ist, hat einen einzigen Grund: Sie wollen unbelastet von den Fakten Stimmung machen, Ihr parteipolitisches Süppchen kochen und uns Einsparungen an der falschen Stelle vorwerfen,

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Einsparungen, von denen wir klargemacht haben, dass es sie nicht geben wird. Angesichts der

(Jens Kerstan)

schwierigen wirtschaftlichen Situation ist Ihre Strategie fatal. Die Stimmung in der Bevölkerung ist besser als die wirtschaftliche Lage und Ihre Unkenrufe, die jeglichen Fundaments entbehren, sind nicht nur unverantwortlich, sondern auch gefährlich. Ich möchte Sie bitten, so etwas in Zukunft zu unterlassen.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Egloff SPD: Sie kriegen noch 'nen Orden, Herr Kerstan, staatstragende Rede!)

Eines möchte ich noch einmal deutlich festhalten: Wenn wir um eine Neuverschuldung nicht herumkommen, werden wir auf der Regierungsseite jedoch nicht die Krise, in der sich Bevölkerung heute befindet, zulasten der zukünftigen Generationen abfedern. Wenn wir eine Neuverschuldung eingehen, werden wir auch ein klares Bekenntnis und eine Selbstverpflichtung abgeben, so wie bei der gesetzlichen Schuldenbremse der Föderalismus-Kommission II. Wenn wir Schulden aufnehmen, werden wir gleichzeitig sicherstellen, dass diese auch schnell abgebaut werden, damit wir einerseits die Krise bekämpfen, andererseits aber zukünftige Generationen nicht langfristig belasten.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Wie wollen Sie das denn machen?)

Ich komme zum Schluss, meine Damen und Herren. In der Krise erhöhen wir die Ausgaben für Bildung, Soziales, Wissenschaft und auch für Klimaschutz, damit wir gestärkt aus dieser Krise hervorgehen. Das ist verantwortliche Politik, aber die Debatte, die Sie hier führen wollen, ist es nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Ergebnis für die Steuern vom 1. Januar bis 30. April dieses Jahres haben wir auch in einer Kleinen Anfrage soeben mitgeteilt. Hamburg hat in den ersten vier Monaten 2,193 Milliarden Euro an Steuern eingenommen, das sind etwa 4,9 Prozent weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum. Bezieht man in das Ergebnis den Finanzausgleich mit ein, dann ist das Minus größer. Es ist unverkennbar, dass wir deutliche Steuermindereinnahmen haben. Insbesondere rückläufig sind die für Hamburg besonders relevanten Lohn- und Umsatzsteuern. Nennenswerte Mindereinnahmen gibt es auch bei den nicht veranlagten Steuern vom Ertrag. Wie angekündigt, werden wir einen Nachtragshaushalt vorlegen, wenn wir genau wissen, wie groß der Finanzierungsbedarf für den Hamburger Haushalt ist. Das wissen wir nach Abschluss der Berechnungen für Hamburg in Bezug auf die Mai-Steuerschätzung, die in den

nächsten Tagen vorgenommen wird. Wir werden dann einen Nachtragshaushalt vorlegen, der folgende Elemente hat:

Erstens: Er wird die Zahlungen beinhalten, die auf Hamburg aufgrund des Bundeskonjunkturprogramms zukommen. Im Bund sind Steuererleichterungen für alle Bürger in Deutschland beschlossen worden. Der Eingangssteuersatz wurde um einen Prozentpunkt gesenkt, der Grundfreibetrag sowie die übrigen Tarifeckwerte angehoben. Das ist gut für die Entlastung der Menschen in unserem Land, hat aber Nachteile für die Einnahmen des Staates. Wir schätzen, dass wir allein durch diese bundespolitische Maßnahme bis zu 100 Millionen Euro Mindereinnahmen jährlich haben.

Zweitens wird Hamburg noch 75 Millionen Euro im Nachtragshaushalt abbilden müssen, die aus dem Konjunkturprogramm des Bundes für Investitionen anfallen, bei denen der Bund uns 225 Millionen Euro gibt unter der Bedingung, dass wir 75 Millionen Euro selber zahlen. Wir werden dann die noch genau zu beziffernde Summe mit in den Nachtragshaushalt aufnehmen, die wir aufgrund der Steuermindereinnahmen brauchen.

Hamburg ist von der Krise erreicht worden, das muss man ganz klar sagen, aber wir haben den Vorteil, dass wir mit einem soliden finanziellen Fundament in das Krisenjahr 2009 hineingegangen sind. Wir haben 2007 und 2008 einen ausgeglichenen Haushalt aus eigener Kraft hinbekommen und keine neuen Schulden gemacht wie die meisten Länder und der Bund.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist doch ein Lacher! Wer glaubt das denn noch! – Michael Neumann SPD: Reden Sie mal zu uns! Sie müssen uns überzeugen!)

Das heißt, wir hatten im Jahr 2008 sogar im Betriebshaushalt einen Rekordüberschuss von 1,3 Milliarden Euro. Dieses Geld ist auch ausgegeben worden, aber es ist an der richtigen Stelle ausgegeben worden. Ich finde es gut, wenn die Kinder in unserer Stadt die beste Kinder-Tagesbetreuung haben, die es jemals in unserer Stadt gab. 288 Millionen Euro mehr sind richtig.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Und jeder, der kritisiert, dass die Umsetzung unserer sozialen Maßnahmen Geld kostet, muss seine eigene Glaubwürdigkeit hinterfragen. Einerseits wird von Ihnen allen beklatscht, dass mehr Lehrer eingestellt werden, um die Klassenfrequenzen zu senken, und die Kita-Gebühren gesenkt werden; andererseits kritisieren Sie, dass der Haushalt dafür Geld ausgibt. Im Unterschied zu vielen anderen Senaten haben wir jedoch dieses Geld aufgrund der guten Situation 2007 und 2008 aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln erwirtschaftet.

(Senator Dr. Michael Freytag)

Aufgrund der schweren Wirtschaftskrise werden wir nun wieder in eine Situation kommen, in der wir einen Nachtragshaushalt mit einer Neuverschuldung vorlegen werden. Dennoch bleibt es dabei, dass wir die Maßnahmen, die wir in der Koalition beschlossen haben und die den Menschen unmittelbar zugute kommen, weiterhin zum Maßstab unserer Politik machen. Es geht darum, auch in dieser schwierigen See den Haushalt in einem Gleichklang zu halten. Mir ist deshalb ganz wichtig, dass gleichzeitig mit der Neuverschuldung, zu der wir ausnahmsweise gezwungen sind, ein Rückzahlungsmechanismus vereinbart wird. Wenn es der Stadt aufgrund erhöhter Steuereinnahmen wieder besser geht, müssen diese zur Tilgung der zusätzlichen Verschuldung verwendet werden. Somit sind wir auf dem Weg, einen ganz modernen Nachtragshaushalt vorzulegen, der vermeidet, dass die nachfolgenden Generationen mit weiteren Schulden belastet werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kruse, es geht wirklich nicht um einfache Rezepte und schon gar nicht um eine, wie Sie es nennen, parteipolitische Stimmungsmache, weil wir angeblich kein Fundament haben. Sie haben eben gehört, dass in dieser Stadt wie anderswo in der Republik sehr wohl ein Fundament da ist und dass wir mit einer schweren Wirtschaftskrise konfrontiert sind, die eine Schrumpfung mit sich bringt, wie wir sie noch nie gesehen haben, und in der Folge Steuerausfälle, die uns nicht nur dieses Jahr, sondern die nächsten Jahre begleiten werden. Insofern ist es wichtig, Klarheit zu schaffen und ich kann nur ausdrücklich begrüßen, was Herr Freytag gemacht hat. Klarheit heißt, dass wir in diesem Jahr einen Nachtragshaushalt und für die nächsten Jahre eine modifizierte Finanzplanung brauchen. Wir würden niemals in Frage stellen, Herr Kerstan, dass europaweit oder in Nordamerika auf diese schwere Krise vernünftiger reagiert worden ist als in der Weltwirtschaftskrise 1929 und folgende. Wenn überhaupt, haben wir eine Differenz an dem Punkt, ob in Hamburg der Spielraum, um den es hier geht, komplett ausgeschöpft wird. Ich möchte noch einmal unterstreichen, was Frau Heyenn gesagt hat. Wir haben den Eindruck, dass die Hamburger Konjunkturoffensive zu flach ist, dass nicht genügend getan wurde und auch keine Perspektive für die nächsten Jahre aufgezeigt wird. Wir erwarten mehr, weil wir davon ausgehen, dass die Probleme am Jahresende nicht beseitigt sind.

Ein anderer Kritikpunkt, jedenfalls an Herrn Freytag oder der Regierungskoalition, ist, dass Sie in den letzten Jahren die Rücklagen akquiriert haben,

um einen ausgeglichenen Haushalt hinzubekommen. Wir haben mehrfach gesagt, dass dies mit Blick auf die weitere Entwicklung höchst problematisch ist, und kritisierten deswegen auch den Doppelhaushalt.

Ich kann mir in der augenblicklichen Situation überhaupt nicht vorstellen, wie Sie das im nächsten Jahr alles machen wollen. Ich fände es nur gut, Herr Freytag, wenn Sie bitte sagen würden, wann Sie diesen Nachtragshaushalt einbringen und wann wir die Diskussion über eine modifizierte Finanzplanung haben werden. Für uns ist das jedenfalls wichtig, uns geht es nicht um Rhetorik oder Stimmungsmache, wie Sie uns das unterstellen.

Ein letzter Punkt: Wenn wir jetzt mehr in die Verschuldung gehen – und das ist doch von unserer Seite erst recht akzeptiert, dass man das machen muss –, dann müssen wir uns auch darüber Gedanken machen, wie wir das in der nächsten Zeit ändern. Daher muss auch die Einkommenssituation, das heißt die Frage der Steuergerechtigkeit in dieser Stadt, noch einmal zum Thema gemacht werden. Nur im Rahmen dieses Gesamtkonzepts kann es gehen, eine wirkliche Offensive im Bereich der Konjunktur, ein vernünftiger Nachtragshaushalt mit Perspektiven für die nächsten drei, vier Jahre und auch eine Verständigung darüber, wie wir die Einnahmesituation in dieser Stadt verbessern können. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Badde.

Elke Badde SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kerstan, es ist eine ziemliche Unverschämtheit, wenn Sie hier eine legitim vertretene Fraktion auffordern, es zu unterlassen, Debattenanträge zu stellen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn Sie dies einmal in Richtung Ihrer Koalitionskollegen gemacht hätten, was die Debatte zum Evangelischen Kirchentag betrifft, den wir abschließend im Haushaltsausschuss behandeln, dann hätte ich nichts gesagt, aber zu dieser Frage der Haushaltslage, die unsere Stadt bewegt, ist das ziemlich unverschämt.

Es ist nicht so, dass wir die Ernsthaftigkeit dieser Debatte und der Haushaltslage nicht teilen, sondern bei uns ist die Sorge vorrangig, dass der Senat von vornherein nicht ernsthaft mit der Situation umgegangen ist. Noch im Herbst letzten Jahres betonte Herr Dr. Freytag, dass der Haushalt ausgeglichen sei und Hamburg erstmals aus eigener Kraft ohne Schulden auskäme, wo schon absehbar war, dass dies nicht zu halten wäre, unabhängig von der neuen Steuerschätzung. Unser Bürgermeister kündigte an, wir würden für zwei Jahre ohne

(Elke Badde)

neue Schulden auskommen. Das ist in hohem Maße fahrlässig gewesen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Statt damals zu korrigieren, hat man so weitergemacht und ist in ein Desaster gerannt. Sicherlich ist dem Senat nicht die Schuld an der Finanz- und Wirtschaftskrise zuzuschreiben, aber er trägt zum Beispiel eine Teilschuld hinsichtlich des Managements bei der HSH Nordbank.

Schädlich für die Zukunft ist insbesondere das vernachlässigte Krisenmanagement. Statt jetzt den Ausgabenzug einmal abzubremsen, wird verantwortungslos weiter Geld ausgegeben. Für das Lieblingskind Schulreform ist kein Geschenk zu teuer und Kritik an der Bildungspolitik wird von den Beteiligten im Keim erstickt. Als wäre dafür nicht schon genug veranschlagt worden, gibt es jetzt neue Versprechungen einer Ganztagsbetreuung, die zum Nulltarif erfolgen soll. Mir ist völlig schleierhaft, sehr verehrte Senatsmitglieder, wie dies möglich sein soll. Wird die Betreuung ehrenamtlich erbracht oder wie kommt der Nulltarif dort zustande?

Ein anderes Beispiel ist die scheinbare Erfolgsgeschichte Asklepios-Verkauf, zu der wir hoffentlich auch noch kommen. Der Senat wollte sich gegen den Volkswillen des LBK entledigen und kalkulierte Einnahmen in dreistelliger Millionenhöhe. Zahlungen hat es in dreistelliger Millionenhöhe gegeben, aber von der Stadt an Asklepios. Das ist ein wirkliches Jahrhundertgeschäft, zulasten des Patienten, aber besonders zulasten des Steuerzahlers.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

So wird es eine weitere Liste geben, das erfahren wir dann hoffentlich beim Nachtragshaushalt, der unvorhergesehenen Ausgaben. Aber wie geht der Senat damit um? Er betreibt sein übliches Strickmuster der Schaufensterpolitik, das da heißt, die Leuchttürme bleiben bestehen, auch wenn das Land drum herum unter Wasser steht. Er wird nicht umhinkönnen, hier Einsparungen zu erzielen, und das wird Kürzungen bedeuten, Kürzungen im sozialen Bereich – beim Personal wird das oft wahllos erfolgen – und insbesondere bei der Unterhaltung von Infrastrukturmaßnahmen. Aber das gefährdet gerade unsere vorgezogenen Investitionen im Rahmen des Konjunkturprogramms, wenn es einerseits ein großartig aufgelegtes Radwegeprogramm gibt, das immerhin sechs Radwege dieses Jahr vorsieht, andererseits die Einsparungen an Unterhaltungsmitteln diese Investition konterkarieren und man an anderer Stelle wieder Radwege dem Verfall preisgibt. Das bezeichne ich als Gegenteil einer sozialen Haushaltspolitik. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte doch einmal gerne den Wortlaut der Anmeldung der LINKEN hier zugrunde legen: Steuerschätzung – Die Krise darf nicht zu weniger Bildung, weniger sozialer Infrastruktur und mehr sozialer Unsicherheit führen. Dabei ist bekannt, dass dieser Senat mitten in der Krise Hunderte von Millionen Euro mehr für Kitas, für Bildung, Wissenschaft und Soziales ausgibt und angekündigt hat, dass bei einem Wegbrechen der Steuereinnahmen nicht gespart wird, sondern dies durch eine vorübergehende erhöhte Schuldenaufnahme ausgeglichen werden soll.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Und dann?)

Sie melden hier ein Thema an, von dem Sie wissen, dass das, wovon Sie warnen, nicht stattfinden wird. Das ist für mich Meinungsmache und ich würde mir wünschen, dass Sie so etwas nicht anmelden. Ich kann Ihnen das nicht verbieten.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das hat etwas mit politischer Kultur zu tun. Ich kann Ihnen nicht vorschreiben, wie Sie sich wahrnehmen, aber ich würde davor warnen, solche Debatten zu führen. Das ist alles, was ich zu diesem Thema sagen möchte, und ich weiß nicht, ob Sie im Sinne Ihrer Fraktion gesprochen haben, Frau Badde, indem Sie dies kritisiert haben.

So wie Herr Bischoff gesprochen hat, kann man diese Debatte führen. Wie reagiert man denn jetzt auf die Krise? Ich möchte gern noch einmal begründen, warum wir so entschieden haben, obwohl wir schon bei der Aufstellung des Doppelhaushalts wussten, dass die Steuermehreinnahmen einbrechen würden. Wir wussten nicht in welcher Höhe, das wissen wir heute auch nicht, darum ist es so unsinnig, heute darüber zu reden. In einer Woche werden wir es wissen und in der nächsten Bürgerschaftssitzung werden wir wissen, worüber wir zu sprechen haben, aber Sie wollen ja gerne vorher reden, ohne Genaueres zu wissen. Da habe ich schon den Eindruck, dass Ihre Intention ist, unbelastet von Fakten Stimmung zu machen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erstens: Der Nachtragshaushalt wird auf der Ausgabenseite bei den einzelnen Titeln keine Einsparungen vornehmen, sondern er wird auf der Einnahmenseite die Neuverschuldung teilweise erhöhen. Und das wars. Insofern hat sich die Debatte, die Sie hier angemeldet haben, erübrigt und das wussten Sie vorher.

Zweitens: Diesen Doppelhaushalt haben wir auch so aufgestellt, weil wir wussten, dass die Steuermehreinnahmen wegbrechen werden und wir auf der Ausgabenseite das, was wir uns vorgenommen

(Jens Kerstan)

haben, anders finanzieren müssen. Nichtsdestotrotz werden wir das, was wir vereinbart haben und was wir im Doppelhaushalt für beide Jahre festgehalten haben, unverändert durchführen und das ist eine gute Botschaft, weil das im Gegensatz zu den Befürchtungen der LINKEN ein Mehr für Bildung, Kitas, Soziales und Wissenschaft bedeutet. Das ist eine gute Botschaft für diese Stadt, das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich unterstreichen.

Selbst wenn wir eine Verschuldung in Kauf nehmen müssen, wird dies in einem Rahmen geschehen, der verglichen mit anderen Bundesländern durchaus moderat sein wird. Im Bund wird darüber gesprochen, dass eine Neuverschuldung im Raum steht, die die Dimension aller vorangegangenen Neuverschuldungen in den Schatten stellen wird.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Werden wir sicher auch noch erleben!)

Ich kenne die Steuerschätzung nicht, aber meine Prognose wäre, dass wir hinsichtlich der Neuverschuldung in Hamburg bei einer Größenordnung landen, die der normalen – in Anführungsstrichen – Neuverschuldung der vorangegangenen Jahrzehnte entspricht. Das ist nicht schön, aber es ist auch keine Katastrophe und es zeigt, dass dieser Senat bei der Vorlage seines Doppelhaushalts eine gute, solide Finanzpolitik betrieben hat, denn auch in der größten Krise seit Jahrzehnten wird die Neuverschuldung nicht so explodieren wie in anderen Bundesländern. Das ist nichts Schlechtes, sondern das ist etwas Gutes für Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Insofern freue ich mich darauf, diese Debatte noch einmal zu führen, wenn wir endlich die Zahlen haben. Vielleicht können wir heute andere Themen ausführlicher behandeln, zu denen es mehr Fakten gibt und die man mit mehr Substanz diskutieren kann.– Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Michael Neumann SPD: LBK! Asklepios!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der nächsten Woche werden die Zahlen zur Steuerschätzung vorgelegt werden, der Senat wird darauf reagieren und ich finde es vernünftig, im Parlament vorher, wenn wir schon einschätzen können, dass es einen kräftigen Einbruch geben wird, darüber zu diskutieren. Das ist ein ganz normales Vorgehen und ich finde es vernünftig und klug, wenn das Parlament das macht und nicht nur wartet, was der Senat tut.

(Beifall bei der Linken und vereinzelt bei der SPD – Wolfgang Beuß CDU: Aber nicht so emotionalisiert!)

Mir wird auch etwas unheimlich bei Ihren Rechenkünsten, denn Sie beteuern fast – übrigens im Gegensatz zu dem, was Herr Kruse gesagt hat –, dass wir diese Neuverschuldung machen werden, und fügen dann schnell an, dass wir das ganz intelligent hinbekommen, dass diese Neuverschuldung innerhalb kürzester Zeit wieder verschwindet. Wir wissen nicht so genau, wie dieser Trick funktioniert, aber das ist doch das Spannende, das wir gegenwärtig diskutieren wollen. Natürlich werden Sie nicht nächste Woche verkünden, was Sie in gewisser Weise zustande bringen, aber wir brauchen eine Perspektive, die deutlich macht, wie wir mit weniger Steuereinnahmen in dieser Stadt existieren können. Das wollen wir diskutieren und es gehört sich, das im Parlament zu besprechen, und wir erwarten von Ihnen, dass Sie hier sagen, was denn nun im nächsten Jahr geschieht, wenn Sie schon unbedingt einen Doppelhaushalt aufstellen mussten.

Was wir befürchten, will ich Ihnen sagen. Es gibt eine Rede des von Ihnen sehr geschätzten – die Grünen stimmen da noch nicht zu – Herrn Köhler, die mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen wurde und in der er im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Krise und im Hinblick auf die Steuern gesagt hat:

"Wir haben alle über unsere Verhältnisse gelebt."

(Barbara Ahrons CDU: Stimmt ja auch!)

Das ist die falscheste Analyse überhaupt.

(Beifall bei der Linken und vereinzelt bei der SPD)

Aber weil die Analyse so ausfällt, sehe ich große Gefahren. Sind Sie der Meinung, dass die Leute, die bei der Post oder bei TNT für 6,53 Euro gearbeitet haben, über ihre Verhältnisse gelebt haben, dass die Hartz-IV-Bezieher über ihre Verhältnisse gelebt haben? Das ist doch gegenwärtig die Frage und wenn Sie dies so analysieren, bekomme ich große Ängste im Zusammenhang mit den sozialen Zuständen in dieser Republik und auch damit, was hier geschieht.

Wir haben doch viele Debatten gehabt – und da wende ich mich besonders an die GAL – im Zusammenhang mit der Situation in Hamburg, in denen wir gesagt haben, auch wenn Sie zufrieden mit den Verhältnissen in dieser Stadt sind, wir sind es nicht. Wir bedauern die Kinderarmut, die immer noch Realität ist.

(Jens Kerstan GAL: Wir machen doch etwas dagegen!)

Wir stellen fest, dass die Allgemeinen Sozialen Dienste in einer schwierigen Situation sind, dass es Mehrausgaben dafür geben muss, aber Sie stellen sich mit großen unschuldigen Augen in al-

(Norbert Hackbusch)

len Debatten hin und sagen, es tut uns leid, es ist doch nicht mehr Geld da.

(Jens Kerstan GAL: Haben wir jetzt mehr Geld im ASD oder nicht?)

Das ist die Gefahr, die ich für die nächsten Monate sehe – da können Sie noch so sehr meckern, so ist die Situation –, dass Sie im Zusammenhang mit den Maßnahmen der nächsten Monate und Jahre, wenn wir weniger Steuerausgaben haben, mit großen unschuldigen Augen dastehen und sagen, wir haben nicht mehr Geld, die Einnahmeseite bricht zusammen und wir sind nicht in der Lage, das soziale Hamburg aufrechtzuerhalten, was jetzt schon in einem zu geringen Ausmaß passiert.

Deswegen ist diese Debatte früh zu führen, und zwar auch auf Hamburger Ebene, obwohl es natürlich auch eine Einnahmediskussion gibt und dazu gehört die Bundesebene, dazu gehören Steuervorschläge, Vermögensteuer und eine vernünftige Erbschaftsteuer. Wir brauchen einen Staat, der sozial sein kann, der in der Lage ist, die Bildungsaufgaben der Zukunft zu organisieren, und das kann er nur, wenn er mehr Geld in die Hand bekommt, als es in den nächsten Jahren der Fall sein wird. Diese Debatte wird uns nicht verlassen, wir fangen jetzt erst damit an und wir werden streiten in dieser Republik um diese Frage. – Danke.

(Beifall bei der Linken und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Kerstan, wenn Sie die Debattenanmeldung der LINKEN als Stimmungs- und Meinungsmache gegen die soziale Spaltung begreifen, die in dieser Stadt seit Jahren stattfindet,

(Wolfgang Beuß CDU: Da hat er doch recht! Wir kennen Sie doch, Herr Tschentscher!)

dann finde ich das völlig in Ordnung, dann beteilige ich mich gerne an dieser Art von Meinungs- und Stimmungsmache.

(Zuruf von Barbara Ahrons CDU)

– Das gehört genau hierher, Frau Ahrons.

Aber gemeldet hatte ich mich auf den Hinweis von Herrn Freytag, der wie schon so oft wider alle Fakten behauptet, dass er einen ausgeglichenen Haushalt habe. Der Doppelhaushalt von Schwarz-Grün für 2009/2010 weist schon jetzt ohne Finanzmarktkrise und ohne wegbrechende Steuereinnahmen ein Defizit, also ein Loch zwischen den bereinigten Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben, von 1,4 Milliarden Euro auf. 2007/2008 haben Sie es trotz der guten Jahre nicht hinbekommen, Ihr

Defizit auf null zu bringen. Sie haben ohne Ende Defizithaushalte hingelegt.

(Wolfgang Beuß CDU: Was haben wir denn für Defizite von Ihnen übernommen?)

– Dazu komme ich gleich.

Nun kündigt Herr Kerstan, nicht der Senat, an, dass es eine Neuverschuldung geben wird, nachdem wir die Arie der Nichtneuverschuldung seitens des Senats zwei Jahre gehört haben, und dies ohne Belastung zukünftiger Generationen. Herr Kerstan, die künftigen Generationen werden schon genug damit zu tun haben, die Schulden abzutragen, die Sie bereits jetzt machen, 200 Millionen Euro neue Schulden für ein obskures und obendrein ungerechtes Studiengebührenmodell bei der Wohnungsbaukreditanstalt. Das werden die künftigen Generationen erst einmal abbezahlen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dann werden sie Ihre Wissenschaftsstiftung abbezahlen, die Sie über Grundbucheinträge finanzieren. Dann werden sie die Verschuldung der öffentlichen Unternehmen abbezahlen müssen, allein 318 Millionen Euro bei der HGV im Jahr 2008 nur für die HSH Nordbank. Das werden die künftigen Generationen allesamt abbezahlen. Die HHLA-Milliarde haben Sie obendrauf verfrühstückt und die Investitionen im Hafen, die dringend erforderlich sind, auch noch den künftigen Generationen aufgebürdet. Das ist die Generationengerechtigkeit von Schwarz-Grün, die Sie offensichtlich meinen, und die halten wir für einen Skandal.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Nun redet die CDU am liebsten von den Schulden früherer Senate,

(Wolfgang Beuß CDU: Ja, gerne!)

und das weit in der Vergangenheit zurück. Der CDU-Senat hat von 2002 bis 2006 – Herr Beuß, hören Sie es sich an – allein in diesen fünf Haushaltsjahren 4 Milliarden Euro neue Schulden gemacht, mit dem Defizit durch Vermögensmobilisierung obendrauf insgesamt 6 Milliarden Euro. Halten Sie uns hier keine Vorträge über Neuverschuldungslasten künftiger Generationen.

(Wolfgang Beuß CDU: Nein, und Sie auch nicht!)

Nicht einmal in den Boomjahren ist es Ihnen gelungen, Ihren Haushalt auszugleichen, und jetzt kommt auf einmal die Neuverschuldung ohne eine Belastung zukünftiger Generationen. Ich bin sehr gespannt, wie das funktioniert, und ich freue mich auf die Debatte im Juni.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Wolfgang Beuß CDU: Warten Sie mal ab!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kruse.

(Wolfgang Rose SPD: Der sagt mir das jetzt!)

Rüdiger Kruse CDU:* Herr Tschentscher, Sie wollten das mit der Verschuldung und der Rückführung gerne vom Senat hören. Sie hätten es hören können, Sie hätten nur hinhören müssen, denn der Senator hat es gesagt. Er hat ganz deutlich gesagt, dass dies, sowie die Steuereinnahmen steigen, zurückgeführt wird. Vielleicht hat er es zu leise gesagt, vielleicht hat er es nicht aggressiv genug vorgetragen, aber er hat es laut und deutlich gesagt.

Und zu Ihrem Vorwurf, Herr Hackbusch, dass Herr Kerstan mit unschuldigen Augen erklärt, wir könnten leider nicht mehr aussagen. Ich weiß nicht, wovon Sie träumen. Wir haben in den Redebeiträgen und in der Vergangenheit ständig erklärt, dass wir wesentlich mehr für Bildung ausgeben, dass wir wesentlich mehr für Kinder in dieser Stadt ausgeben, dass wir das Thema Universitäten anpacken und uns der Fragestellung Klimaschutz widmen. Das haben wir auch nicht widerrufen. Sie haben schlecht geträumt, das tut mir leid.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vielleicht haben Sie schlecht geträumt, weil Sie Ihre Umfragewerte nicht verbessern. Die große Hoffnung geht nicht auf und wenn man sich anschaut, was Sie hier herbeireden wollen, das Gleiche haben wir doch bei der HSH-Nordbank-Debatte gehabt. In einer harten Auseinandersetzung hat sich auch die SPD zu der gesamtstädtischen Verantwortung bekannt. Es war eine wirklich harte Auseinandersetzung und sehr an der Sache orientiert. Sie haben gesagt, lass das Ding doch pleitegehen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das haben wir nicht gesagt! Wir haben gesagt, wir wollen ordentlich abwickeln!)

– Geordnet abwickeln, natürlich. Man sagt, liebe Leute, wir machen jetzt die Bank zu, das machen wir nicht sofort, keine Panik. Sie meinen, Frau Heyenn, wenn Sie vor dem Bankschalter stehen und sagen, es ist alles in Ordnung, dann holt keiner sein Geld ab. Da träumen Sie wirklich.

Aber Sie haben doch nicht geglaubt, dass das ohne Folgen wäre. Sie haben nicht geglaubt, dass wir nicht recht hätten, dass dann Hunderttausende von Arbeitsplätzen in Norddeutschland gefährdet wären. Ich sage Ihnen ganz klar, das wollten Sie so. Sie möchten eine große Krise haben, weil Sie glauben, dass Sie nur in einer großen Krise mit Ihren Thesen Chancen hätten. Da mögen Sie Ihre Hoffnung aus der Geschichte ziehen, aber Geschichte wiederholt sich zum Glück nicht und diese

Chance, dass sich Geschichte wiederholt, werden Sie von uns nicht bekommen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Von daher ist es auch müßig zu diskutieren, ob es richtig von Ihrer Fraktion ist, Debatten danach anzumelden, wann Sie gerne mit einem Thema in der Presse sein möchten, und nicht danach anzumelden, wenn Sie die nötigen Informationen dafür haben.

(Wilfried Buss SPD: Das müssen Sie gerade sagen!)

Nehmen Sie sich ein Beispiel an der Nachbarfraktion, die sich natürlich auch ständig überlegt, wo sie den Senat jagen kann, die aber bei Themen mit gesamtstädtischer Verantwortung, siehe HSH Nordbank, zu dieser Stadt steht.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jagen werden wir Sie trotzdem!)

– Das sollen Sie auch. Ich hoffe auch, dass Sie es richtig und mit guten Argumenten tun.

Wir werden eine Debatte über den Nachtragshaushalt führen und Sie haben es heute mehrfach vom Senat und den Fraktionen gehört, wir werden nicht den Fehler des letzten Jahrhunderts machen, dass wir in einer Krisensituation die Krise verschärfen, indem wir die Staatsausgaben runterfahren. Vielmehr haben wir die Zukunftsbereiche genau abgesteckt. In allen Debatten, die wir schon geführt haben, haben wir klargemacht, dass wir den Kurs halten, dass wir zu unseren Projekten stehen und diese durchziehen. Herr Tschentscher, ich verspreche Ihnen, Sie werden sich das angucken können und Sie werden sich die Rückführung anschauen können. Dazu muss ich noch ein Wort sagen. Sie haben eben so getan, als ob Sie uns volle Kassen hinterlassen hätten.

(Ingo Egloff SPD: So lange regieren Sie gar nicht, dass Sie das noch zurückführen können!)

– 2001 haben Sie schon gesagt, dass wir nicht so lange regieren. Ich bin jetzt acht Jahre hier und mir ist es noch gar nicht langweilig, aber auf diese Bemerkung, dass wir nicht so lange regieren werden, würde ich nicht wetten.

(Beifall bei der CDU)

Sie können gerne fragen, ob man in den letzten Jahren mit einer anderen Haushaltspolitik, die Sie übrigens nicht vorgeschlagen haben, noch mehr hätte erreichen können. Aber einen Betriebshaushalt, der traditionell seit den Siebzigerjahren bei Ihnen immer im Minus war, in ein deutliches Plus zu verkehren, 1,2 Milliarden Euro, ist doch gar nicht so schlecht. Auf diesem Niveau hätten wir all unsere Ziele locker erreicht und das haben wir geschafft – das war das Gute daran –, nicht indem wir etwas kaputt gespart haben, sondern indem wir diese

(Rüdiger Kruse)

Stadt zukunftsfähig umgebaut haben. Das werden wir auch in der Krise tun, denn Krisen geben den Menschen die Chance, die sie nutzen, und das sind wir.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Kruse, ich muss Sie energisch auffordern, diesen Nachweis anzutreten, dass wir auf sozialrevolutionäre Umtriebe setzen.

(Frank Schira CDU: Na ja!)

Machen Sie das bitte. Weisen Sie uns das nach und wenn Sie nicht die Traute haben, dann sage ich Ihnen, Sie machen Stimmung hier. Das ist weit hergeholt.

(Wolfgang Beuß CDU: Nein, Herr Hackbusch hat schon angefangen!)

Ich will Ihnen auch das Argument nennen. Wenn Sie sich überhaupt jemals programmatisch mit unserer Partei und dem Umfeld beschäftigt hätten, dann wüssten Sie, dass wir seit Jahrzehnten in der Arbeitsgruppe "Alternative Wirtschaftspolitik" immer wieder kritisiert haben, dass Sie dieses Land schwer gefährden mit Ihrer Verteilungspolitik. Die Finanzkrise, die wir heute haben, ist nicht einfach in Amerika vom Himmel gefallen, sondern Sie haben Ihren Anteil an dieser Entwicklung; das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Jetzt stellen Sie sich hin und kommen mit üblen Beschimpfungen, für die Sie keine Argumente haben. Ich fordere Sie auf, wenn Sie die Traute haben, das zu begründen, was Sie eben gesagt haben.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Herr Kruse, was soll denn diese Argumentation mit der HSH Nordbank? Da haben Sie sich ja selbst versprochen. Wir haben nie gesagt, dass die Bank pleitegehen soll.

(Zurufe von allen Fraktionen)

Ich bin wirklich einigermaßen sprachlos über Ihre Wirtschaftskennntnisse.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Sie müssten doch alle wissen, dass es in dieser Republik immer noch ein Insolvenzrecht gibt, und dieses gibt es selbstverständlich auch für Banken. Worüber wir mit der BaFin gestritten haben, war, ob man ein Moratorium über die Landesbanken le-

gen kann. Wenn Sie mit der staatstragenden Entscheidung recht gehabt hätten, wenn der Laden laufen würde, wenn Sie wirklich positive Zahlen sehen würden, aber wir haben jeden zweiten Tag Horrormeldungen über den Zustand der Landesbanken. Darüber werden wir auch hier noch einige Male diskutieren. Ich finde es unterirdisch, Herr Kruse, auf welchem Niveau Sie sich in die Debatte begeben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD: Herr Kruse, wenn Sie uns hier darlegen, wie solide Sie alles handhaben und dass es, vom Senator sogar erläutert, eine Neuverschuldung ohne Belastung in der Zukunft geben wird, dann ist mir tatsächlich entgangen, wie das funktionieren soll, und ich bin gespannt, wie sich das in der nächsten Sitzung tatsächlich darstellt.

Tatsache ist, dass wir zwei boomende Haushaltsjahre hinter uns haben, und was haben Sie gemacht? Sie haben die Rücklagen aufgebraucht, Sie haben Vermögen verkauft und Sie planen obendrein, 500 Millionen Euro aus dem Grundstock zu entnehmen. Sie verkaufen Grund und Boden, Hamburg selbst, um Ihre defizitären Haushalte zu finanzieren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dann hätten sozialdemokratische Senate auch ein bisschen weniger Neuverschuldung eingehen können. Wenn Sie den Sonderbericht des Rechnungshofs aus dem letzten Jahr lesen, dann gab es in der Geschichte dieser Stadt tatsächlich einmal einen Senat, der in einem Haushaltsjahr kein Defizit zustande gebracht hat, und das war ein sozialdemokratischer Senat mit Bürgermeister Henning Voscherau.

(Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE: Richtig!)

Lesen Sie das einmal nach im Sonderbericht des Rechnungshofs und halten Sie uns hier keine historischen Reden. Es geht uns um die Zukunft.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Da sehe ich schwarz. All die strukturellen Verschuldungen in den öffentlichen Unternehmen, die Sie organisiert haben, damit Sie eben keine formale Neuverschuldung im öffentlichen Kernhaushalt ausweisen mussten, drücken uns und werden uns in den nächsten Jahren zusätzlich belasten. Weil Sie keine Rücklagen gebildet haben, haben wir jetzt auch nicht die Kraft, ein echtes Hamburger Konjunkturprogramm zu organisieren. Sie haben nicht einmal die Möglichkeit, den Teil aus dem Bundesprogramm, den Hamburg beitrugen muss, aus eigener Kraft zu finanzieren. Selbst diesen An-

(Dr. Peter Tschentscher)

teil müssen Sie auf Pump finanzieren und das sogenannte Hamburger Konjunkturprogramm besteht doch nur darin, dass Sie Investitionen, die für nächstes Jahr geplant sind, ein Jahr vorziehen.

(Zurufe von der CDU)

Und was bedeutet das? Man kann das machen, das ist möglicherweise momentan auch hilfreich, aber es ist natürlich eine Hypothek fürs nächste Jahr. Sie reißen die Investitionslücke im nächsten Jahr, schließen sie wiederum dadurch, dass Sie das übernächste Jahr belasten, und so machen Sie Ihre Politik zulasten der kommenden Haushaltsjahre. Das wollen Sie alles noch refinanzieren mit einem Tilgungsplan für die neuen Schulden. Das sind Märchen, die Sie uns erzählen, und das nehmen wir Ihnen nicht ab. Ich bin froh darüber, dass wir zeitnah auf Antrag der LINKEN darüber reden.

(Zurufe von der CDU)

Herr von Beust, widerlegen Sie uns in der nächsten Sitzung. Diese Art, Investitionslücken in der Zukunft zu reißen, verstärkt noch einmal die Tendenz, die sowieso in Ihren Haushaltsplänen besteht, dass Sie nämlich die Investitionsquote von 14,1 Prozent 2008 schrittweise auf 9,1 Prozent bis 2012 absenken. Das verschärfen Sie obendrein durch Ihre merkwürdigen sogenannten Hamburger Konjunkturprogramme und darunter wird die Stadt zu leiden haben. Das befürchten wir, aber klären Sie uns in der nächsten Sitzung auf, wie sich das alles rechnet.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

(Zurufe von der SPD)

Jens Kerstan GAL:* – Man muss dreimal reden, wenn Sie hier merkwürdige Argumente bringen. Das kann man so nicht stehen lassen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Mir ist klar, dass wir, je länger wir über dieses Thema reden, umso weniger über das nächste reden, in dem Ihre These widerlegt wird, da wir nämlich mehr Geld für Bildung, Kitas und Horte in dieser Stadt ausgeben. Es ist mir klar, dass das Ihre Strategie ist.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Ingo Egloff SPD:* Dann setzen Sie sich hin und wir reden über das nächste Thema!)

Ich will dazu eines sagen, Herr Tschentscher und Frau Badde. Ich frage mich manchmal, ob Sie als Oppositionspolitiker bei dem Wunsch, den Senat zu kritisieren, aus den Augen verlieren, was Sie als Sozialdemokraten schon seit Jahren vehement fordern, zum Beispiel, dieses Jahr solle beitragsfrei

sein. Wie soll das gehen? Wenn ich die SPD richtig verstehe, kritisieren Sie uns nicht dafür, dass wir endlich einmal ein Vorschuljahr ohne Gebühren anbieten, sondern sagen, das sollten wir bei anderen Dingen auch tun und in dem Moment, wo wir es dann in einem Bereich tun, fragen Sie, wie das bezahlt werden soll. Sie müssen sich entscheiden, was Sie als Sozialdemokraten richtig finden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herr Tschentscher, eines von beiden kann nur richtig sein. Entweder hat der schwarze Senat in den letzten Jahren Rücklagen aufgebaut, die er jetzt in der Krise abbaut,

(*Dr. Peter Tschentscher SPD:* Aufgebaut!)

oder er hat in guten Zeiten nicht vorgesorgt. Beides auf einmal geht allein rechnerisch nicht. Wenn man nämlich das ganze Geld aufbraucht, dann hat man keine Rücklagen aufgebaut, die man in der Krise ausgeben kann. Das ist nicht unbedingt logisch, Herr Tschentscher.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich als Grüner frage mich natürlich, wo diese Rücklagen hergekommen sind. Dazu gäbe es auch noch einiges zur letzten Legislaturperiode zu sagen. Aber das war nicht Ihr Argument.

Was ist denn Ihre Alternative, wenn Sie einerseits sagen, es sei richtig, in der Krise den Schuldenstand dieser Stadt zu erhöhen – wahrscheinlich im Kernhaushalt, aber auch bei öffentlichen Unternehmen –, andererseits aber kritisieren, das müssten künftige Generationen bezahlen? Wollen Sie im Ernst, dass wir mitten in der Krise die Ausgaben nicht erhöhen? Dieser Doppelhaushalt gibt 900 Millionen Euro mehr aus als im letzten Haushalt.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Sie sollen sagen, was Sie machen wollen!)

Das ist ein Segen, weil damit die Krise abgemildert wird. Wenn Sie das nicht wollen und diese Schulden beklagen, dann sagen Sie das auch, aber dann sagen Sie auch, dass Sie hier dafür plädieren, die Fehler aus den Dreißigerjahren des letzten Jahrhunderts zu machen, dass der Staat in einer Krisensituation spart und die Krise verschärft. Alles andere ist nicht ehrlich.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Mehr will ich dazu nicht sagen.

(*Ingo Egloff SPD:* Das ist auch besser so!)

Vielleicht schaffen wir es, noch ein paar Minuten über die verbesserte Kinderbetreuung dieser Stadt zu reden, denn das ist wirklich eine gute Botschaft für diese Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD: Es dauert nur noch 30 Sekunden, dann haben Sie in der nächsten Debatte noch die Möglichkeit, uns mit Ihren Wohltaten zu beglücken. Um Ihnen eine Antwort zu geben, Herr Kerstan. Es geht nicht darum, dass wir ein Patentrezept hätten, wie man Schulden macht, ohne die künftigen Generationen zu belasten.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das einzige Rezept ist Schulden machen!)

Ich kann nur diese Märchen nicht mehr hören, die uns dieser Senat seit Jahren erzählt. Darauf haben wir hingewiesen. Es ist ein Märchen, das Sie uns hier erzählen, als wenn das alles ohne Schulden im Kernhaushalt ginge und niemand etwas davon bemerken würde. Wir sollten endlich aufhören, uns gegenseitig diese Märchen zu erzählen. Dann können wir vielleicht schon in der Juni-Sitzung darüber reden, wie wir in dieser Situation zurechtkommen. Ich gebe Ihnen völlig recht, dass es falsch wäre, uns jetzt nicht um diese neue, wirklich bedrohliche wirtschaftliche Situation zu kümmern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Michael Gwosdz GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Wir kommen zum zweiten, von der CDU-Fraktion angemeldeten, Thema:

Kita, Schule, Hort – Hamburg schafft gute Bedingungen für Kinder

Dieses wird zusammen mit dem vierten, von der GAL-Fraktion angemeldeten Thema, debattiert:

Entlastung für Familien – Hamburg verbessert Kinderbetreuung

Wer wünscht das Wort? – Herr Müller, bitte.

Stephan Müller CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich sollte nicht auf die vorangegangene Debatte eingehen, das werde ich auch nicht tun, aber, Herr Tschentscher, das war sehr gönnerhaft von Ihnen.

(Wolfgang Beuß CDU: So ist er halt!)

Im bundesweiten Vergleich steht Hamburg im Bereich der Kindertagesbetreuung durchaus vorbildlich da. Man darf auch einmal erwähnen, dass die CDU hieran sicherlich einen großen Anteil trägt.

(Beifall bei der CDU)

Was sich erst in der bundesweiten Diskussion befindet, ist in Hamburg schon Standard, sei es die

Einführung des Kita-Gutschein-Systems, das Ki-BeG mit erweiterten Rechtsansprüchen, das Krippenausbau-Programm, die Verbesserung der Qualität innerhalb der Kitas oder die einfache Betrachtung der Haushaltsmittel, die hier eingestellt worden sind. Es wurde schon mehrfach erwähnt, wir geben zwischenzeitlich über 400 Millionen Euro für diesen Bereich aus.

Herr Tschentscher, dies richtet sich auch an die Haushaltspolitiker, das ist alles kein Selbstzweck, sondern es dient den Hamburger Familien und den Kindern.

(Beifall bei der CDU, der GAL und bei Michael Neumann SPD)

Diese Koalition aus CDU und GAL hat sich vorgenommen, sich nicht auf diesen Lorbeeren auszuruhen, sondern den Ausbau der Kindertagesbetreuung weiter voranzutreiben.

(Michael Neumann SPD: Sehr gut!)

Hier gibt es auch schon einige Erfolge zu verkünden. So wird das letzte Kita-Jahr beziehungsweise das erste Vorschuljahr zukünftig kostenfrei sein und entlastet die Familien finanziell. Der Rechtsanspruch wird auch für Zweijährige gelten. Vorhandene Kitas werden wachsen oder auch neu eröffnet.

Nun wurde etwas verkündet, das die ganze Stadt aufhorchen ließ und das man zweifellos auch als großen Wurf bezeichnen darf. Es ist der Bericht der Projektgruppe über die verlässliche Betreuung an Primarschulen, sprich die verlässliche Hortbetreuung. Das war in der öffentlichen Meinung durchweg positiv aufgenommen. So war auch in einem Kommentar in der "Hamburger Morgenpost" von einer Danksagung an den Hamburger Senat zu lesen, das kommt auch nicht jeden Tag vor. Insofern schließe ich mich dem Dank an und danke auch der Redakteurin für ihre Offenheit.

Was passiert jetzt hier? Zukünftig werden im Bereich der Primarschulen die Ressourcen von Schule und institutioneller Hortbetreuung zusammengelegt. Schule, Kita-Träger und Jugendhilfe werden besser vernetzt, es entstehen Synergien und es wird einen entsprechenden pädagogischen Mehrwert geben. Erziehung und Bildung werden zukünftig ganzheitlich und verlässlich angeboten. Lassen Sie mich das als Jugendpolitiker ergänzen. Dabei ist es auch wichtig, dass Schule, Jugendhilfe und Kita-Träger dieses auch auf Augenhöhe ausarbeiten können.

Was bedeutet das für die Hamburger Familien? Für die bedeutet das in erster Linie, dass ihre Kinder mindestens von acht bis 16 Uhr betreut werden können und wenn es sein muss, sogar von sechs bis 18 Uhr und darüber hinaus auch in den Ferien. Das ist das Wichtige dabei, unabhängig von irgendwelchen Eingangsvoraussetzungen oder Rechtsansprüchen gilt es für alle Kinder.

(Stephan Müller)

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Die Kinder werden länger gemeinsam lernen können, sind gut betreut und die Eltern wissen ihre Kinder gut versorgt und werden entsprechend finanziell entlastet. Eltern werden sich nicht mehr die Hacken ablaufen müssen, um eine Anschlussbetreuung für ihre Kinder nach der Schule zu finden. Ich bin auch sicher, dass sich die Anzahl der sogenannten Schlüsselkinder erheblich reduzieren wird.

Zudem ist diese Maßnahme aus unserer Sicht ein sehr wichtiger Schritt in die richtige Richtung bei der Frage, ob die soziale Herkunft über Erfolg oder Misserfolg in der Bildung entscheidet. Ich glaube auch, dass die Hamburger Eltern erkennen werden, dass diese Maßnahme im Kontext mit der Schulreform zu sehen ist, gut für ihre Kinder ist, Bildung verbessert, sie entlastet, die Integration fördert und für soziale Gerechtigkeit sorgt.

Natürlich ist auch klar, dass es noch viele zu klärende Detailfragen gibt. Wir werden uns in den entsprechenden Gremien damit beschäftigen müssen. Vielleicht wird auch die eine oder andere Stellenschraube noch einmal verstellt werden müssen. Das Ziel ist klar, der Zeitpunkt 2011 auch und wir wollen das. Deshalb werden wir als Koalition mit aller Kraft an der Umsetzung mitwirken, weil wir uns sicher sind, dass dieses zum Wohle von Hamburger Familien und Kindern geschieht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Veit.

Carola Veit SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat hat gute und richtige Veränderungen in der Hamburger Kinderbetreuung beschlossen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der GAL)

Das meiste war schon länger angekündigt, vieles steht auch schon im Haushalt, aber heute können wir endlich über etwas reden, was in diesem Bereich auch positiv wirken wird.

Zuerst zum Hortprogramm. Es ist gut, dass an den meisten Schulen eine Betreuung bis 16 oder 18 Uhr sein soll, unabhängig von der Berufstätigkeit der Eltern. Da gibt es viel nachzuholen. Bislang haben bei der CDU Kinder von Eltern, die nicht in Vollzeit arbeiten, keinen Anspruch auf einen Hortplatz, egal, wie dringend sie ihn benötigen würden. Drei Dinge zum Hauptprogramm.

Erstens: Wenn Sie die 66 Millionen Euro, die Ihnen der Bund für den Ausbau der Ganztagschulen zur Verfügung gestellt hat, nicht bei der Schulzeitverkürzung mit Nachmittagsbetreuung bei den Gymnasien verpulvert hätten, dann wären wir heute im

Ganztagsbereich bei den Grundschulen schon viel weiter.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Die Hälfte der Hamburger Grundschulstandorte hat bereits einen Hort, also eine Nachmittagsbetreuung in oder in unmittelbarer Nähe bei der Schule. Die Plätze dort reichen nicht; es ist eine gute Nachricht, dass Sie das gemerkt haben und dass es mehr werden soll. Nur hat das überhaupt nichts mit der Primarschule zu tun. Es gibt auch keinen Grund, damit bis 2011 zu warten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Drittens: Betreuungsquoten sind das eine, Qualität das andere. Sie wollen Ihren Plan kostenneutral realisieren und haben schon gesagt, wie das gehen soll: mehr Kinder, weniger Personal in den Gruppen. Das bedeutet schlechtere Betreuung gerade für die Kinder, die es besonders dringend brauchen und das ist der falsche Weg. An dieser Stelle hat sich Senator Wersich unser Misstrauen auch redlich verdient, denn wir haben schon einmal erlebt, wie der Aufbau in der Kindertagesbetreuung erkaufte wurde mit Standardabsenkung und Qualitätseinbußen, die bislang auch von der GAL kritisiert wurden. Wir sind für einen ganzheitlichen Betreuungsansatz, ob in Bildungshäusern, Ganztagschulen oder Schule-Hort-Kooperationen, aber zu vernünftigen Bedingungen für unsere Kinder und nicht als Aufbewahrungs-Sparvariante.

Dann zu den Fünfjährigen, für die kein Beitrag mehr gezahlt werden soll; zum einen die Vorschule, die wieder kostenlos stattfinden soll. Das als Verbesserung zu verkaufen, ist ein bisschen geschmacklos. Das können Sie nur, weil Sie zuvor die Vorschulgebühren eingeführt hatten, nachdem jahrzehntelang die Vorschule in Hamburg beitragsfrei war. Das war grundfalsch, dass Sie es zurücknehmen, ist richtig, aber erwarten Sie nicht, dass wir jetzt in besonderen Jubel ausbrechen.

Dann zu den Kita-Kindern. Beitragsfreiheit haben wir lange gefordert und wir freuen uns, dass Hamburgs Eltern von Fünfjährigen davon endlich profitieren sollen. Das haben wir nach Ihren Koalitionsverhandlungen letztes Jahr gesagt und weil Sie offenbar Zweifel hatten, ob wir es immer noch so sehen, sage ich es gerne auch noch einmal: Schön, dass Sie diesen längst überfälligen Schritt in Richtung Beitragsfreiheit gehen.

(Beifall bei der SPD)

Betreuungsqualität spielt allerdings auch hier keine Rolle. Alle Experten sagen, wie wichtig die frühen Jahre für die Entwicklung von Kindern sind und wie vergleichsweise schlecht die Bedingungen in Hamburg sind. Aber es findet sich kein halber Satz dazu, dass dieses fünfte Jahr qualitativ verbessert werden soll. Dabei haben wir doch enorme Bil-

(Carola Veit)

dungsunterschiede zwischen den Stadtteilen. In den Schulen wird das durch kleinere Klassen und bessere Ausstattung da, wo es nötig ist, berücksichtigt. Bei den Drei-, Vier- und Fünfjährigen verweigern Sie das. Das ist bildungs- und sozialpolitisch falsch, da müssen Sie nachbessern.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind auf dem richtigen Weg. Und zu Bedingungen, die gutes Lernen und faire Chancen für alle Kinder eröffnen, gehen wir diesen Weg auch gerne mit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Verehrte Kollegin Veit, das war jetzt die gute, positiv versteckte Kritik, pädagogisch gut gewählt, erst einmal einen guten Ansatz und dann sehen, was vielleicht in der Vergangenheit war.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt sagen wir mal was Nettes und dann sind Sie auch nicht zufrieden!)

Angesichts der umfassenden Reformen, die dieser schwarz-grüne Senat jetzt vorhat, klingt es für mich fast kleinkariert, immer und ewig in der Vergangenheit zu wühlen. Natürlich ist es so, dass in der Vergangenheit nicht alles glänzte, was nach außen als Gold verkauft wurde, das haben wir in der Opposition auch gesagt. Aber Sie und wir alle müssen uns damit abfinden, dass dieser schwarz-grüne Senat einen Riesensprung in der Kinderbetreuung nach vorne macht und das nicht nur im Kita-Bereich, sondern auch im Schulbereich. Alles, was an Kritik herüberkommt, warum es so lange dauere, warum man nicht auch für die Drei- und Vierjährigen eine Beitragsfreiheit machen könne, ist in meinen Augen zwar eine mögliche Kritik, aber angesichts dieser umfassenden Reform eine kleinkarierte Kritik.

Nun zu Ihrer Frage, warum es so lange dauert. Es finden natürlich Verhandlungen mit den Kita- und Jugendhilfeträgern statt. Das muss gut verhandelt werden, die Sache muss gut vorbereitet werden und darum kann man es nicht übers Knie brechen und womöglich gleich im nächsten Schuljahr einsetzen.

(Michael Neumann SPD: Aber sicher, Schulreform gibt es schon!)

Diese Reform ist wirklich kein kleines Reförmchen, sondern eine umfassende Reform. Wir haben jetzt mehrfach gehört, dass wir eine verlässliche Betreuung schaffen, die ein Gewinn für alle Kinder und Eltern an der Primarschule ist.

Ich will noch einmal darstellen, wie der Ist-Zustand ist; da hat Frau Veit recht. Viele Eltern erleben einen Bruch, wenn sie ihr Kind von der Kita in die Schule bringen, dann hört manchmal die Betreuung auf. Vor allen Dingen fragen sich viele berufstätige Eltern, was sie in den zwölf Wochen Ferien mit ihrem Kind machen. Ab dem Schuljahr 2011/2012 wird diese Situation der Vergangenheit angehören. Dann haben die Kinder mit Eintritt in die Primarschule eine verlässliche Betreuung und vor allen Dingen auch in den Ferien. Diese Sorge sind die Eltern los

(Beifall bei der GAL)

und das alles zum Nulltarif. Wenn auf der einen Seite gefordert wird, nicht so viele Ausgaben zu machen, aber gleichzeitig von der SPD eine Beitragsfreiheit auch für die Drei- und Vierjährigen in der Kita gefordert wird, ist das natürlich überhaupt nicht schlüssig. Frau Badde und Frau Veit haben da anscheinend nicht miteinander gesprochen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Zum Nulltarif erhalten die Eltern eine Betreuung von acht bis 16 Uhr. Ein dreistündiger Hortplatz kostet heute durchschnittlich 64 Euro, auch das sparen die Eltern ein.

Frau Veit, Sie haben es heute nicht gesagt, sich aber in Ihrer Pressemitteilung mokiert, dass das Mittagessen weiter Geld kostet. Wer sich angesichts eines kostenfreien Bildungsjahres, eines kostenfreien Vorschuljahres und dieser Gebührenbefreiung für die Eltern darüber aufregt, dass das Mittagessen nicht kostenfrei ist, der hat die Bilanzierung nicht verstanden.

Alle Kinder – und das ist das Schöne und war auch immer ein grünes Ziel – profitieren von der verlässlichen Betreuung.

Im Kita-Gutschein-System, auch das ist richtig benannt worden, waren Kinder, deren Eltern zu Hause sind, von der Hortbetreuung ausgeschlossen. Das hat natürlich gerade die Kinder aus benachteiligten Elternhäusern getroffen. Auch das wird jetzt Geschichte sein, denn alle Kinder, unabhängig von der Lebenslage der Eltern, haben ein Anrecht auf Betreuung und vor allen Dingen auch auf Förderung im Hort. Wir geben eine Betreuungsgarantie bis zur sechsten Klasse. Das ist auch sehr wichtig, denn der nächste Bruch setzte oft bei dem Wechsel von der Grundschule in die weiterführende Schule ein. Oft standen da die Eltern wieder neu vor einer Organisationsaufgabe, auch das wird beendet sein. Die zusätzlichen Hol- und Bringewege fallen weg, die die Eltern oft hatten, wenn sie einen Einrichtungswechsel hatten.

Das sind die Big Five dieser verlässlichen Betreuung. An dieser Stelle kann man nur das Fazit ziehen, dass die Kinderbetreuung an der Schule jetzt zum Hauptfach wird, von der verlässlichen Betreu-

(Christiane Blömeke)

ung an der Schule alle Kinder profitieren und deswegen unter dem Strich diese verlässliche Betreuung ein Gewinn für Kinder und Eltern sein wird.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sicherlich ist es richtig, dass es nicht immer zu aller Zufriedenheit zugehen wird und möglicherweise wird es auch an der einen oder anderen Stelle Veränderungen geben, die Diskussionen auslösen.

Frau Veit hat gerade den Betreuungsschlüssel angesprochen. Wenn der dem Standard der Vorschulen angepasst wird, dann möchte ich dazu sagen, dass wir eine völlig veränderte Situation haben. Das können Sie gar nicht mehr so sehen, denn wir sehen jetzt Schule und Hort aus einem Guss und es wird natürlich auch das Personal der Schule in die Betreuung mit einbezogen werden. Nur wer diese getrennte Sichtweise weiterhin hat, wird das in dieser Art und Weise kritisieren.

Von daher blicke ich optimistisch in die Zukunft und das, was es an Problemen noch geben wird, wird sich ausgestalten lassen. Ich bin froh, dass die SPD auch daran mitwirken wird, dann kann nichts schiefgehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass heute zur Aktuellen Stunde dieses Thema angemeldet wurde. Was die Koalitionspartner gut machen, das sagen wir auch, aber man muss auch einige Sachen erläutern. Dass jetzt auch das letzte Kita-Jahr kostenfrei wird, ist etwas Gutes, da haben Sie vollkommen recht, aber man muss auch betonen, dass es nur für die Besserverdienenden dieser Stadt gut ist. Für sozial benachteiligte Familien, die ihre Kinder nur für fünf Stunden hinschicken können, weil ein Teil von ihnen arbeitsuchend zu Hause ist, bringt die Beitragsfreiheit im letzten Kita-Jahr wenig.

(Christiane Blömeke GAL: Wir lassen es für alle verändern!)

Sie kritisieren natürlich, dass die SPD sagt, das dritte und vierte Kita-Jahr solle auch kostenfrei sein. Wir fordern, dass die gesamte Kita-Zeit kostenfrei sein soll. Wenn es um die Menschen in dieser Stadt geht, dann wird ständig gesagt, dass Sie kein Geld haben. Bei der ersten Debatte haben wir gesehen, egal ob es die HSH Nordbank war oder die Elbphilharmonie oder die U4, dass hier ständig Gelder investiert werden. Wenn es aber um die Menschen dieser Stadt geht, dann wird gesagt, wir haben nicht die Möglichkeit. Wenn wir eine Gesellschaft haben möchten, die auch gut gebildet ist, dann müssen wir von der Kita her investieren. Es

reicht nicht zu sagen, das könne man sich überlegen.

Natürlich ist es gut, dass für Zweijährige ein Krippenplatz angeboten wird, aber die sozial Benachteiligten profitieren am wenigsten davon, weil sie zu Hause sind und den Anspruch nicht haben. Für Migranten reicht ein Rechtsanspruch auf zwei Jahre überhaupt nicht. Die Kinder beginnen früh zu sprechen und Kitas sind für Migranten die besten Orte, an denen sie die Sprache lernen können. Deswegen ist es wichtig, dass man noch früher ansetzt, nicht erst ab dem zweiten, sondern ab dem ersten Lebensjahr.

Wenn man sieht, wie viel Geld außerhalb der Kitas investiert wird wegen Sprachförderung und so weiter, dann könnte man dieses Geld gleich in die Kitas investieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Eines muss man noch betonen. Die Gewerkschaften ver.di und GEW streiten zurzeit mit den Arbeitgebern über die Entgeltgruppe 9 oder 6. Die Gewerkschaften fordern Entgeltgruppe 9, die Arbeitgeber wollen nur die Entgeltgruppe 6 zahlen. Die Kolleginnen und Kollegen haben schlechte Arbeitsbedingungen und verdienen gleichzeitig sehr wenig. Wir haben in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krise einen großen Erziehernotstand bundesweit und kein Mensch hat mehr Interesse daran, in diesem Bereich eine Fachhochschule zu besuchen, hier eine Ausbildung zu machen. Man muss in diesen Bereich finanziell mehr einbringen, hier muss etwas geschehen.

Als vorhin mein Kollege Hackbusch zum Thema ASD, Allgemeine Soziale Dienste, geredet hat, hat der Kollege von der CDU sich darüber beschwert, dass sie viel investieren. Ich glaube, der Brief des ASD-Kollegen aus Wilhelmsburg ist für den Senat nicht deutlich geworden.

(Christiane Blömeke GAL: Ich glaube, das ist jetzt ein anderes Thema!)

Bei den Kita-Plätzen und insgesamt im Bildungsbereich wird jetzt investiert, das bestreiten wir auch nicht. Aber man muss auch sehen, dass die Zahlen steigen. Die Fallzahlen steigen, die Kita/Krippen-Zahlen steigen dadurch, dass zusätzliche Krippenplätze eröffnet werden.

(Christiane Blömeke GAL: Ist doch gut, wenn die Krippenzahlen steigen!)

– Das habe ich auch betont, aber diese Ausgaben muss man miteinander vergleichen, ob das im Konsens ist. Wir sind der Auffassung, dass es nicht im Konsens ist, in diesem Bereich mehr zu investieren. Es ist schön, dass ein guter Schritt gemacht wurde, aber das reicht nicht aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Wersich.

Senator Dietrich Wersich: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kita, Hort, Schule, Hamburg schafft gute Bedingungen für die Kinder – in der Tat. Mit den Senatsbeschlüssen vom 5. Mai 2009 zur Beitragsfreiheit der Fünf-Stunden-Betreuung im letzten Jahr vor der Schulpflicht werden Familien ab dem 1. September mindestens 320 Euro bis zu 2500 Euro im Jahr sparen können. Mit der Unterstützung der Kindertagespflege-Eltern durch Übernahme der hälftigen Sozialversicherungsbeiträge erhalten die betroffenen Tagespflegepersonen über 800 Euro im Jahr mehr; zwei Beschlüsse, die Hamburgs Familien stärken.

Noch bedeutender ist die politische Grundsatzentscheidung der Schulbehörde von Kollegin Goetsch und meiner Jugendbehörde zur Perspektive der verlässlichen Kinderbetreuung im Primarschulalter.

Wie ist die derzeitige Ausgangslage? Wir haben eine steigende Nachfrage nach Hortbetreuungsleistung, weil viele aus der hervorragenden Betreuung im Kita-Gutscheinsystem jetzt auch diesen Anspruch ableiten, dass Familie und Beruf auch in der Schule besser miteinander vereinbar sein sollen. Wir wissen, dass es Eltern und Träger gibt, die Angst davor haben, dass durch den Primarschulprozess Horte aus Schulen herausgedrängt werden könnten mit der Begründung, man bräuchte die Räume.

Wir haben im Koalitionsvertrag vereinbart, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch im Schulsystem, insbesondere in den Ferien, verbessert werden soll.

Diese Ausgangslage macht eine Entscheidung für die Optimierung der Systeme erforderlich. Jetzt war die große Frage, verbessern wir das Hortsystem und die Schule kümmert sich um die Primarschule oder schaffen wir das gemeinsam und integriert. Wir beide haben zusammengesessen, wir haben gesagt, es gibt einen politischen Willen, wir wollen, dass diese beiden Systeme zusammenarbeiten und mit diesem Auftrag haben wir eine gemeinsame Arbeitsgruppe beider Behörden eingesetzt, die hier die Details erarbeiten sollen.

Wenn wir diese Grundsatzentscheidung fällen im Interesse von Eltern und Kindern und weniger im Interesse der bestehenden Institutionen, dann bedeutet das aber auch, dass nicht alles so bleiben kann wie es ist. Denn die Richtungsentscheidung, die bisher getrennten Systeme zusammenzuführen, macht Entscheidungen erforderlich: Entweder Gutscheinsystem, Wettbewerb und Auswahl im Hortbereich oder Integration in Schule und Sicherstellung der Betreuung am Ort der Schule, entweder im Bereich Personalschlüssel, Gruppengröße, Mittagessen Rechtsanspruch bis zum 14. Lebens-

jahr und so weiter, entweder Standard des Kita-Gutscheinsystems oder Standard der Schule, entweder Errichtung separater Betreuungsflächen, also massive Investition in Hortflächen, oder Nutzung von Schulräumen und schließlich entweder Beibehaltung des bisherigen Rechtsanspruchs zur Vereinbarkeit aus dem KiBeG oder eine Betreuung für alle Schüler und Eltern, die das wollen.

Genau in diesen Fragen haben wir gemeinsam die Entscheidung getroffen, für die Integration in und an der Schule täglich von sechs bis 18 Uhr und in den Ferien eine verlässliche Kinderbetreuung, die in der Kernzeit im Schulbetrieb von acht bis 16 Uhr sogar kostenlos ist.

Wir haben uns entschieden für die Schulstandards. Wir haben uns entschieden, dass wir die Schulräume nutzen wollen und die nötigen Investitionen für den Bau von Schulkantinen und Multifunktionsräumen ausgeben wollen und eben nicht für zwei oder drei Stunden Anschlussbetreuung Extraflächen errichten wollen.

Diese Entscheidung ist für Kenner der Szene und diejenigen, die Kita und Schule seit Jahren und Jahrzehnten beobachten, durchaus historisch und bundesweit vorbildlich.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Mir war trotz dieses Schritts, der im Endergebnis bedeutet, dass die Jugendbehörde Kompetenzen und Geld an die Schulbehörde abgibt, wichtig, dass wir bei diesem Systemwechsel die bestehenden Kita- und Hortträger mitnehmen. Dort werden jetzt schon 15 000 Kinder betreut. Wir werden einen neuen Landesrahmenvertrag dazu mit der Schulbehörde abschließen, es wird exklusive Vorrechte der bestehenden Träger vor Ort geben. Wir werden das betriebswirtschaftliche Risiko der Träger gegenüber dem Gutscheinsystem reduzieren und wir schaffen Planungssicherheit für die kommenden Jahre.

Wichtig war mir aber auch, dass wir die engagierten Pädagogischen Mittagstische, die es jetzt auch schon gibt, immerhin 1800 Kinder, ebenfalls mitnehmen bei diesem Konzept. Als Jugendsenator war mir auch wichtig, dass wir die offene Kinder- und Jugendarbeit, die Jugendvereine, den Sport mitnehmen und dafür sorgen, dass diese Angebote in den Nachmittagsbetrieb an den Schulen integriert werden

(Beifall bei der CDU und der GAL)

und das alles in partnerschaftlicher Zusammenarbeit statt in Konkurrenz.

Bis zu der Umsetzung 2011/2012 haben wir viel zu tun. Wir müssen in jeder Schule, in jeder Schulregion die Kapazitäten klären, wir müssen in den kommenden Jahren die Investitionen in die Schulkantinen und Multifunktionsräume vornehmen. Wir müssen die Rahmenbedingungen mit den Hortträ-

(Senator Dietrich Wersich)

gern, der Jugendhilfe und den Sportvereinen schaffen und wir müssen die bestehenden Kapazitäten ausbauen.

Angesichts dieser Herausforderungen, Frau Veit, habe ich wenig Verständnis für Ihre Kritik, dass diese Maßnahme so spät käme. Wenn ich hier manch andere Debatte, wo es um die Veränderung der Schulen geht, höre, kritisiert die SPD ansonsten doch immer, dass diese Veränderungen viel zu schnell kämen.

Diese Form von Kritik – die Primarschule kommt für die Schulen zu schnell, aber dieser Systemwechsel für Schulen und Kitas könnte mal eben organisiert werden, der käme in zwei Jahren viel zu spät – zeigt, auf welchem Niveau die SPD-Familienexperten hier Politik machen – überschaubar, reflexhaft und oberflächlich.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich möchte wirklich an Sie appellieren, dass wir alle an diesem bundesweit beispielhaften Systemwechsel, der Schule und Kinderbetreuung verlässlich zusammenfasst, mit aller Kraft arbeiten, und ich lade auch die politischen Konkurrenten ausdrücklich ein, im Interesse von Eltern und Kindern hier an einem Strang zu ziehen. Dann bewahrheitet es sich – wo die Zeitungen recht haben, haben sie recht –, die Beschlüsse des Senats zur Beitragsbefreiung im letzten Kita-Jahr, zur Unterstützung der Kindertagespflege und zur Zusammenführung von Schule und Hort, das war ein guter Tag für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Die Laterne ist abgegeben! Der neue Freytag! Jetzt bringt er den Satz!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine lieben Abgeordnetenkollegen, Sie kennen das Verfahren. Nach Paragraph 22 Absatz 3 hat nun jede Fraktion noch einmal die Chance, einen Redebeitrag zu halten. Von Herrn Freistedt habe ich die Wortmeldung schon gesehen.

Herr Freistedt, Sie haben das Wort.

Marino Freistedt CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten! Was wir eben diskutiert haben unter dem zweiten Tagesordnungspunkt ist inhaltlich sicherlich eine Sternstunde dieses Parlaments, denn was wir hier vorhaben ab 2011/2012 nutzt allen unseren Familien. Dafür sind wir – ich glaube, alle Fraktionen, alle Parteien – im Wahlkampf angetreten. Wir haben jetzt einen wichtigen Baustein geleistet dafür, die Zukunft unserer Kinder abzusichern.

(Beifall bei der CDU)

Ich danke der beteiligten Senatorin und dem Senator dafür, dass sie mit ihren Behörden gemeinsam konstruktiv zusammengearbeitet haben, dass sie

sicherlich Diskussionen in ihren eigenen Reihen, wer kann auf was zurückgreifen, zurückgestellt haben, weil wir alle gesehen haben, dass die Schlagworte "Kinder sind unser Talent", "Kinder sind für uns wichtig in unserer Freien und Hansestadt Hamburg" mit Leben gefüllt werden. Wenn wir jetzt auf die historische, wirtschaftliche Situation blicken, erhalten Eltern zum ersten Mal rechtzeitig die Möglichkeit, ihre eigene Lebensplanung danach auszurichten, was dieser Senat ab 2011/2012 im Bereich der Betreuung umsetzen will. Ich halte das für einen ganz famosen Fortschritt. Wir werden sehen, in zwei Jahren wird dieses wirklich zu einem Renner werden und Schule wie Kindergarten werden voneinander profitieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wenn CDU und GAL sich in dieser Koalition damit befassen, dann hat das natürlich auch etwas damit zu tun, dass wir inhaltlich die Bildungsangebote in dieser Stadt verstärken wollen. Wir haben eben schon in den beiden Debatten darauf hingewiesen, dass dieses Geld kostet. Und wenn ich mir die eine oder andere Kritik – ich würde es als Nörgelei bezeichnen – hier anhöre, dann ist gegenüber dem großen Fortschritt, den wir machen, die von Ihnen angebrachte Kritik nichts im Vergleich zu dem, was in den nächsten Jahren eingespeist wird.

Die deutlich werdenden Vorgaben werden den Schulen rechtzeitig mitgeteilt. Das ist wichtig, denn die Schulen und die Träger der Kinderhilfe, die Freien Träger, die in diesen Bereichen beteiligt sind, haben so Gelegenheit, sich in den nächsten 18 Monaten auf diesen gemeinsamen Weg zu begeben, damit niemand den Eindruck erweckt, hier würde jemand zu kurz kommen, damit im Bereich der Schule die Klassengestaltung so hergerichtet werden kann, dass vormittags oder mittags Unterricht gemacht wird und nachmittags die Betreuungsangebote hinzukommen. Wir setzen auf diese Kooperationsbereitschaft und wir glauben, dass damit auch ein erfolgreicher Weg beschritten wird.

Diese neue Struktur in unserem Bildungssystem – frühe Bildung, dann schulische Bildung – haben wir jetzt optimiert und es ist der Kernpfeiler einer zukünftigen Generationenbildung in Hamburg. Wir sind froh, dass wir dieses Etappenziel erreicht haben und dass die Bürgerinnen und Bürger, die dies auch von uns erwarten, künftig ein qualitativ gutes Angebot zum Wohle unserer Kinder in dieser Stadt bekommen. Darauf setzen wir und wir sind guten Mutes, dass wir gemeinsam mit Ihnen zu den besten Möglichkeiten und zur besten Ausgestaltung dieses Programms kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Rugbarth.

Andrea Rugbarth SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Freistedt, es ist sehr kühn, dass Sie und Ihre Fraktion sich hier feiern lassen für den zukünftigen Erlass der Gebühren für die Vorschule! Sie haben diese Gebühren doch schließlich selbst eingeführt! Und das nur, um diese anschließend wieder abzuschaffen?

(Beifall bei der SPD – *Barbara Ahrons CDU:* Das macht die Bundesregierung laufend!)

Ich verstehe wirklich nicht, wie man das als Sternstunde und als großen Fortschritt verkaufen kann, erst Rückschritt und dann nach vorne. Frau Blömeke nennt es gar einen Riesensprung in der Betreuung. Einen Riesensprung würde ich es nicht unbedingt nennen, um das jetzt auf die sachliche Ebene herunterzubringen. Wenn man sich den Projektbericht anschaut, nach den eigenen Aussagen, Frau Senatorin, Herr Senator, reichen die bisherigen Mittel für die Betreuung von Schulkindern auch zukünftig aus. Wenn man aber sagt, wir haben bis jetzt 23 Prozent der Kinder in der Betreuung, die Zielzahl ist etwa 40 Prozent, dann kann man nicht mit den gleichen finanziellen Mitteln auskommen. Sie haben davon gesprochen, dass der Betreuungsschlüssel den Schulstandards angepasst wird. Es ist schon schlimm genug, dass wir jetzt mehr Kinder in den Gruppen haben werden, denn es kommt auf die Qualität an. Die Qualität muss erhalten werden an dieser Stelle und ich wage zu bezweifeln, dass Sie das mit den gleichen finanziellen Mitteln erreichen werden.

Ich habe noch einen weiteren Punkt in diesem Projektbericht gefunden – es ist ja noch keine Drucksache im eigentlichen Sinne –, dass es für die Träger der Einrichtungen finanzielle Abschläge geben wird, wenn weniger Kinder als die Maximalbelegung in der Hortgruppe vorhanden sind. Herr Senator, das ist der Einstieg in die Quantität, aber nicht der Einstieg in die Qualität, und die wollen die Eltern haben.

(Beifall bei der SPD)

Das haben wir nämlich bei dem vergleichbaren System der Stundenzuweisungen an die Schulen gesehen. Da werden Klassen bis zur Maximalbelegung aufgefüllt, um die entsprechenden Stunden und Finanzzuweisungen zu erhalten. Das sieht mir eher danach aus, dass unsere Kinder aufbewahrt werden sollen. Meine Fraktion und die Eltern Hamburgs möchten aber nicht, dass die Kinder nur aufbewahrt werden, sondern dass sie wirklich pädagogisch anspruchsvoll betreut werden. Dazu gehören nun einmal auch finanzielle Mittel, eine Betreuung zum Nulltarif wird es ganz einfach nicht geben.

Es ist ganz besonders wichtig – Sie haben davon gesprochen, dass die Landesrahmenverträge überarbeitet werden –, dass man an dieser Stelle die Standards bei den Ganztagschulen und in

den Kitas auf einem hohen Niveau festlegt und auch festzurrt. Um die erforderliche Qualität sicherzustellen, fordern wir Sie auf, den Betreuungsschlüssel nicht zu erhöhen. Wir fordern analog zu den Schulinspektionen, die Sie schon durchführen, dass es zukünftig auch einen Kita-TÜV geben wird, der eine Vergleichbarkeit und eine Kontrolle der Qualität der Betreuung möglich macht. Wir wollen, dass unsere Kinder nicht nur mehr Betreuung erhalten, sondern auch einen wirklichen pädagogischen Nutzen daraus ziehen; das ist wichtig für uns.

(Beifall bei der SPD)

Es geht um Standards bei der Betreuung, zum Beispiel auch bei der Nachmittagsbetreuung, Sie sprachen von Sportangeboten, Musikschulen und dergleichen mehr. Auch das muss man über einen finanziellen Anreiz gestalten. Bisher sind die Honorarmittel dort sehr schwach gesät und auch aus dem Grund reichen unsere derzeitigen Mittel nicht aus. Das ist kein Anreiz für die Träger, sich dort wirklich für eine vernünftige Nachmittagsbetreuung zu bewerben. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegin Rugbarth, Sie ignorieren eines völlig, was bislang auch in der Debatte noch nicht ausreichend betont wurde: Zu dem Programm der verlässlichen Betreuung an den Primarschulen gehört auch die Ankündigung des Senats, wie er im Bereich der Primarschule das Ziel erreichen möchte, weitere neue Ganztagschulen einzurichten. Wir haben im Koalitionsvertrag gesagt, wir möchten 50 neue Ganztagschulen, wir haben damit gesagt, es wird vorrangig in jeder Bildungsregion Ganztagschulen an den Primarschulen geben. Und wenn Sie die Nachmittagsbetreuung – wobei Betreuung eigentlich das falsche Wort ist, wir müssen auch aus diesem Denken herauskommen, dass es um Betreuung geht, sondern es geht um die Einheit von Betreuung und Bildung – in Ganztagschule umsetzen, dann sind die Kinder erst einmal bis 16 Uhr in der Ganztagschule, wo sie auch von den schulischen Angeboten einer Ganztagschule profitieren. Für die Zeit zwischen 16 und 18 Uhr gäbe es vielleicht eine andere Situation; aber auch da müssen Sie immer bedenken, die Kinder kommen aus einer Ganztagschule von 8 bis 16 Uhr vielleicht noch in eine Anschlussbetreuung, wenn die überhaupt gewünscht wird. Wir legen insgesamt natürlich die Ressourcen von Ganztagschulen und von Horten zusammen. Das können Sie nicht einfach wegrechnen, sondern das führt dazu, dass Bildung und Betreu-

(Michael Gwosdz)

ung, von den Ressourcen und vom Konzept her, zusammengeführt werden. Von daher werden die Kinder natürlich keinen schlechteren Standard haben als heute, allerdings wird es ein anderer Standard sein als heute bei der getrennten Betreuung und Bildung.

Wichtig ist auch, das vergisst man gerne in der Diskussion, dass der Senat angekündigt hat, eine ältere Forderung der Enquete-Kommission umzusetzen, die angeregt hatte, die frühkindliche Betreuung und Bildung aus einer Hand anzubieten, möglicherweise in einer gemeinsamen Behörde. Jetzt haben wir keine Behörden zusammengelegt, aber künftig wird, und das kann man eigentlich nicht hoch genug einschätzen, die Kompetenz für das Angebot der Nachmittagsbetreuung an die Schulbehörde übergehen. Es wird ein Angebot aus einer Hand geben. Das ist jetzt vollzogen und das ist ein guter Schritt, der für Klarheit und Verlässlichkeit sorgt.

Es ist auch nicht zu gering geschätzt. Sie wissen alle hier im Haus, dass es bei Fachfragen oft einfach ist, mit den Fachkollegen aus den Fraktionen übergreifend einen Konsens zu finden, aber dann streitet man sich mit den Ressortkollegen. Wenn zwei starke, große Behörden und natürlich auch wir als Abgeordnete aus unserem Ressortdenken heraustreten und sagen, wir klammern uns jetzt nicht daran fest, wer hier gewinnt, wer verliert, wer etwas abgibt, wer etwas verschiebt, sondern wir müssen es als gemeinsame Verantwortung begreifen, dann ist das ein guter Schritt, der zeigt, dass Politik nicht nur im kleinkarierten Ressortdenken versäult funktioniert, sondern übergreifende Probleme gemeinsam lösbar sind.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Aus bildungspolitischer Sicht ist es wichtig, dass das Papier der Arbeitsgruppe zunächst einen organisatorischen Rahmen vorgibt, in welchem zeitlichen und finanziellen Ablauf die Betreuung, die Bildung an den Primarschulen von Klasse 0 bis 6 funktionieren kann. Dies ist der organisatorische Rahmen. Die Umsetzung, wie das im Detail ausgestaltet werden wird, ist unsere Aufgabe bis 2011. Dieser Rahmen ist wichtig, um die pädagogische Arbeit von Kita, Hort und Schule miteinander zu verzahnen, so wie es im Rahmenkonzept für die Primarschule schon angedeutet worden ist. Es wird künftig einen besseren Austausch zwischen Erzieherinnen und Erziehern aus dem Kita- und Hortbereich mit den Schulen geben, wenn es um die Frage der Einschulung geht. Diese Konzepte können nun vor diesem organisatorischen Hintergrund weiterentwickelt werden.

Das kostenlose letzte Vorschul- und Kita-Jahr ist eben ganz wichtig, damit alle Kinder, unabhängig von irgendwelchen Gebührenfragen, in eine Kita oder in die Vorschule gehen können und schon spätestens ein Jahr vor der Einschulung ins Au-

genmerk von Erzieherinnen und Pädagogen kommen und ganz gezielt gefördert werden können, damit der Übergang in die Schule für die Kinder ein einfacherer und erfolgreicher Übergang wird.

Das alles jetzt im Konkreten noch nachzuvollziehen,

(Michael Neumann SPD: Das fällt schwer!)

wird die Aufgabe der Zukunft sein.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Gwosdz, Sie erkennen das rote Licht und wissen um die Bedeutung.

Michael Gwosdz (fortfahrend): – Ich habe es nicht gesehen, tut mir leid. Ich war auch beim Schlusssatz.

Das alles jetzt gemeinsam umzusetzen und auszuhandeln und dafür zu sorgen, dass auch vor Ort mit den einzelnen Trägern, mit den einzelnen Schulen gute Angebote errichtet werden können, ist unsere gemeinsame Aufgabe bis 2011 und auf die freue ich mich.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

(Arno Münster SPD und Wilfried Buss SPD: Auweia!)

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eine längere gebührenfreie Betreuung ist vom Grundsatz her eine gute Idee.

(Beifall bei Mehmet Yildiz DIE LINKE und Wilfried Buss SPD)

Dafür gibt es auch gute Gründe und die sind allerdings sehr vielfältig. Herr Senator Wersich hat darauf hingewiesen, dass ein Grund die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist. Wir von der LINKEN begrüßen auch ausdrücklich, dass es diese Betreuung auch während der Ferienzeiten geben soll, denn das ist ein wichtiger Schritt genau in diese Richtung.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Herr Müller hat darauf hingewiesen, dass es ganz wichtig ist, dass die Schlüsselkinder verringert werden. Das ist natürlich auch ein Aspekt. Aber gerade bei unserer Geschichte – es gibt in der englischen Sprache nicht viele Begriffe, die auf deutsche Idiome zurückzuführen sind, aber es gibt den Begriff Kindergarden weltweit in jeder Sprache – haben wir dort ein dickes Pfund. Dieses Pfund heißt Fröbel und Fröbel hat schon frühzeitig darauf hingewiesen, dass Kinder für ihre Entwicklung Kinder brauchen und dass Kinder von Kindern lernen

(Dora Heyenn)

können, zum einen soziales Lernen und natürlich auch verstärkt kognitive Fähigkeiten, wozu zum Beispiel die Sprache gehört, worauf Herr Yildiz hingewiesen hat. Egal aus welchen Gründen man dafür ist, auf jeden Fall ist es eine gute Sache, was der Senat jetzt angeschoben hat.

Es macht uns allerdings ein bisschen kritisch, dass wir, wenn es um die Investitionen geht, hauptsächlich von Räumen, von multifunktionalen Räumen, von Kantinen hören. Das ist zwar alles ganz wichtig, aber ich möchte einmal zitieren, was der Geschäftsführer der Freien Wohlfahrtsverbände, Michael Edele, gesagt hat:

"Wir haben die Sorge, dass die Standards gegenüber der jetzigen Hortbetreuung abgesenkt werden."

Er spielt darauf an, was Herr Wersich vor der Presse deutlich gesagt hat, dass dieser ganze Systemwechsel, von dem Sie gesprochen haben, kostenneutral funktionieren soll. Gebührenfreie Bildung, mehr gebührenfreie Betreuung kosten auch mehr Geld. Wir müssen auch darauf achten, dass wir nicht hinterher Gruppen haben mit 25 Kindern, denn damit wird das Gute, das Sie vorhaben, konterkariert. Deshalb appellieren wir an Sie, erstens die Standards zu erhalten und zweitens dafür zu sorgen, dass weiterhin Erzieher mit guter Ausbildung und guter Bezahlung eingestellt werden. Sie sollten nicht davon ausgehen, dass man das dann auf der Ebene, wo es um Personal geht, zum Nulltarif bekommt. Wir legen ganz starken Wert darauf, dass es auch eine qualitative Entwicklung ist; darauf hat Frau Rugbarth hingewiesen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Damit ist die Redezeit der Aktuellen Stunde erschöpft.

Ich will jetzt die Chance nutzen, da unser Geburtstagskind anwesend ist, im Namen des ganzen Hauses Herrn Balcke die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Eigentlich sind Sie zu beneiden. Mit 120 so netten Leuten den Abend zu verbringen, das ist doch ein echtes Geschenk.

Wir kommen jetzt zu einer Reihe von Wahlen, Sie kennen das Prozedere. Ich rufe zuerst den Tagesordnungspunkt 3 auf: Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde
– Drs 19/2870 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitgliedes nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf Frau Thomas und Herrn Hakverdi bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind jetzt alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird gleich ermittelt und ich werde es Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.

Wir kommen zu Punkt 4 der heutigen Tagesordnung, der Wahl eines vertretenden Mitgliedes des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Senatsantrag:
Wahl eines vertretenden Mitgliedes des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drs 19/2781 –]**

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt.

Wir verfahren so, dass Frau Thomas und Herr Hakverdi abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte Sie, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Herrn Hakverdi, bei dem die Wahlurne steht, stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf Herrn Hakverdi nun bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Die Wahlhandlung und der Namensaufruf werden vorgenommen.)

Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 17:01 Uhr

Wiederbeginn: 17:07 Uhr

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich darf Sie bitten, die für Sie vorgesehenen Plätze einzunehmen.

Ich gebe Ihnen jetzt das Ergebnis der Wahl bekannt. Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 102 Stimmzettel abgegeben worden, alle Stimmzettel waren gültig.

Frau Dr. Renate Rheineck erhielt 96 Ja-Stimmen, 3 Nein-Stimmen und 3 Enthaltungen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Damit ist Frau Dr. Rheineck zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden. Ich bitte nun Frau Dr. Rheineck, nach vorne in unsere Mitte zu treten.

Frau Dr. Rheineck, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich frage Sie, ob Sie die Wahl annehmen.

Dr. Renate Rheineck: Ich nehme die Wahl an.

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Dann darf ich Sie bitten, meine Damen und Herren, sich von den Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder des Verfassungsgerichts vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, danach bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen.

Der Eid hat folgenden Wortlaut:

"Ich schwöre, dass ich als gerechte Richterin allezeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde."

Dr. Renate Rheineck: Ich schwöre es.

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Sie haben damit den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen nun als vertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung in Ihrer Aufgabe. – Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich rufe den Punkt 37 der Tagesordnung auf, Antrag der SPD-Fraktion: Mehr Sicherheit durch weniger Waffen – Entwaffnungsstrategie endlich starten!

[Antrag der Fraktion der SPD:

Mehr Sicherheit durch weniger Waffen – Entwaffnungsstrategie endlich starten!

– Drs 19/2913 (Neufassung) –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Dressel, bitte.

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Debatte zum Waffenrecht und zum Vollzug des Waffenrechts muss man immer erst eines vorwegschicken. Wenn bei Gewaltextzessen oder bei Amokläufen zu Schusswaffen oder zu Messern gegriffen wird, so ist das häufig das letzte Glied in einer langen Kette einer oft jahrelangen Fehlentwicklung bei dem meist jugendlichen und meist männlichen Täter. Ganz klar, das Problem liegt beim Schützen, beim Messerstecher, die Waffe ist häufig nur das Instrument. Deshalb sind und bleiben auch gerade für uns Sozialdemokraten die Bereiche Prävention, Jugendmedienschutz, Bildung und Perspektiven der entscheidende Schlüssel beim Thema Jugendgewalt. Hierzu haben wir in der letzten Wahlperiode Initiativen vorgelegt, Sie auch, der Senat auch, insofern sind wir gemeinsam in der Pflicht, mit gleicher Konsequenz dranzubleiben.

Doch ist klar, dass ohne die Verfügbarkeit von Schuss- und Stichwaffen viele Gewaltextzesse nicht oder jedenfalls nicht in dieser häufig abscheulich brutalen Form begangen werden können. Das verpflichtet uns, sämtliche waffenrechtlichen Regelungen und auch deren Vollzug immer wieder kritisch auf den Prüfstand zu stellen und mögliche weitere Handlungsbedarfe zu hinterfragen. Hierzu laufen aktuell Beratungen zwischen Bund und Ländern mit dem Ziel, noch vor der Bundestagswahl zu einer Neujustierung zu kommen. Gerade heute Mittag hat eine Koalitionsarbeitsgruppe in Berlin Eckpunkte vorgestellt. Hierzu sollte Hamburg mit seinen großstädtischen Erfahrungen nach unserer Meinung nicht nur einen Beitrag leisten, sondern wir sollten an dieser Stelle auch Vorreiter sein.

(Beifall bei der SPD)

(Dr. Andreas Dressel)

Sie werden jetzt sagen, dass wir das schon sind. In einigen Punkten stimmt das auch und das tragen wir auch ausdrücklich mit, denn hinsichtlich unserer Forderung aus der letzten Wahlperiode, zum einen die Waffenverbotszonen einzuführen, die Sie lange Zeit abgelehnt haben, sind Sie ein Stück weiter gekommen, Sie haben zwei Waffenverbotszonen eingerichtet. Ein wichtiger und guter Punkt ist Ihnen ausdrücklich zugestanden: Nach sechs Jahren Vorbereitungszeit, nach unserem Geschmack hätte es ein bisschen schneller gehen können, ist jetzt auch dieses elektronische Waffenregister vollständig einsatzbereit.

Beide Punkte, das sagen wir ausdrücklich als SPD-Fraktion, sind bundesweit vorbildlich, Regierung und Opposition sind da auch dicht beieinander. Nur dürfen wir uns darauf nicht ausruhen. Im Koalitionsvertrag haben Sie die Messlatte an der Stelle auch noch einmal hoch gelegt. Ich zitiere:

"Die mit der Waffenverbotszone St. Pauli begonnene Entwaffnungsstrategie wird fortgesetzt. Die rechtlichen und tatsächlichen Möglichkeiten, derartige Zonen auszuweiten, werden intensiv geprüft und nach Möglichkeit zügig umgesetzt. Die Koalitionspartner vereinbaren eine behördenübergreifende öffentliche Aufklärungskampagne, die insbesondere an Schulen ansetzen soll."

Dass Sie den Begriff der Entwaffnungsstrategie von uns übernommen haben, ist ein guter Punkt. Nur, wo wird diese Entwaffnungsstrategie mit Leben gefüllt? Dazu muss man sagen: Fehlanzeige. Wo sind denn die neuen Waffenverbotszonen? Wo ist diese Aufklärungskampagne an Schulen, die wir gerade in der jetzigen Phase besonders brauchen? Auch da: Fehlanzeige.

(Beifall bei der SPD)

Dass Sie jetzt per Bundesratsantrag das Hamburger Waffenregister als bundesweites Vorbild preisen, ist völlig in Ordnung, das hatte ich auch schon gesagt, den Weg gehen wir auch mit. Nur glaube ich schon, dass es wichtig und richtig ist, dass Hamburg auch inhaltlich Flagge zeigt, wo wir uns Veränderungen im Waffenrecht vorstellen können. Gelegenheit dazu wird es auf der Innenministerkonferenz im Juni und auch später im Bundesrat geben, wenn es darum geht, Verbesserungen am Koalitionskompromiss, das sage ich auch für unsere Fraktion ganz deutlich, noch auf den Tisch zu legen. Wir wollen dem Senat durchaus noch einmal eine Art Marschgepäck mitgeben für die Beratung auf Bundesebene und deshalb nenne ich drei Punkte, die für uns wichtig sind.

Wir brauchen schärfere Aufbewahrungsstandards für Waffen und wir brauchen intensivere staatliche Kontrollkompetenzen. Wenn man schon nicht Waffen komplett aus Privathaushalten verdrängen kann, dann muss wenigstens verdachtsunabhän-

gig nachgeschaut werden können, ob mit der Aufbewahrung alles in Ordnung ist, das ist das Mindeste.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt: Warum ist es eigentlich noch legal, dass sich zum Beispiel Sportschützen zu Hause riesige Waffenarsenale aufbauen können? Warum gibt es dafür keine Obergrenzen? Warum gibt es immer noch Lücken in den Bedürfnisregelungen? Vor diesem Punkt darf man nicht zurückweichen, deshalb sind an dieser Stelle, das sage ich auch deutlich, die Eckpunkte aus Berlin ziemlich mutlos.

Der dritte Punkt: Auch dem Trend zu immer großkalibrigeren Waffen im Schießsport muss man einen Riegel vorschieben. Solche Waffen gehören in die Hände von Bundeswehr und Polizei und sonst nirgendwohin. Auch hierbei bleiben die Eckpunkte aus Berlin hinter unseren Erwartungen zurück.

Ein Punkt, bei dem ein Kompromiss gefunden worden ist, der Punkt mit dem Verbot des Paintballspielens, erscheint uns demgegenüber eher als Nebenkriegsschauplatz, um das einmal deutlich zu sagen. Kriminalpolitisch ist das nach Expertenansicht etwas, was eher zweifelhaft und schwierig durchzusetzen ist; darauf haben auch Polizeigewerkschaften in diesen Tagen hingewiesen. Kurzum, wir wollen mit unserem Vorstoß und hoffentlich auch mit Ihnen zusammen einen Versuch machen, Verbesserungen zu erreichen, die auch bis zur Bundestagswahl noch beschlossen werden können.

Auch wenn sich die Mehrzahl der legalen Waffenbesitzer gesetzeskonform verhalten mag, die massive Präsenz von Waffen in Privathaushalten ist und bleibt das Thema und ein großes Risiko, das minimiert werden muss. Hier müssen wir ansetzen, hier dürfen wir uns auch und gerade vor einer Bundestagswahl von der Waffenlobby nicht kirren lassen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist es gut, dass sich immerhin neben der Verschärfung, die uns nicht ausreicht, ein Punkt doch durchzusetzen scheint, nämlich dass es eine Amnestieregelung gibt, um Leuten, die legale oder auch illegale Waffen abgeben wollen, eine straffreie Waffenrückgabe zu ermöglichen, ein entsprechender Vorschlag übrigens – die einen oder anderen werden sich noch daran erinnern – aus der letzten Wahlperiode, den Sie seinerzeit abgelehnt haben.

(Antje Möller GAL: Der war von uns!)

– Umso besser, Frau Möller, dann haben Sie ihn beantragt und wir auch und waren uns an der Stelle sehr einig. Wir können die Anträge gerne noch

(Dr. Andreas Dressel)

einmal nachlesen, dann haben wir es tatsächlich beide beantragt.

Umso besser, dass sich an der Stelle jetzt hinsichtlich dieser Amnestieregelung etwas tut und noch einmal eine neue Chance genutzt wird, wirklich alle Mittel zu ergreifen, damit der Bestand an illegalen; aber auch an legalen Waffen reduziert wird. Das ist unser Motto, das ist auch die richtige Gleichung, mehr Sicherheit durch weniger Waffen im Bund und in Hamburg. Sie haben es jetzt in Hamburg in der Hand, eine Entwaffnungsstrategie zu starten.

Ich würde mich deshalb sehr freuen, wenn wir bei allen Meinungsunterschieden, die wir im Detail sicherlich haben – diese werden wir dann auch an dem einen oder anderen Punkt noch diskutieren, wenn Sie das schon nicht direkt beschließen wollen als Weitergabe an die Bundesgremien –, dann zumindest im Innenausschuss noch einmal die Eckpunkte miteinander beraten könnten. Ich glaube, um das klar zu sagen, bei diesem Thema erwarten die Bürgerinnen und Bürger von uns alles andere als Parteiengezänk. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dressel, Sie haben Ihre Rede beendet mit den Erwartungen, die die Bürger bei dieser schwierigen Frage an uns alle haben. Ich gebe Ihnen voll und ganz recht, die Bürger erwarten kein Parteiengezänk, die Bürger erwarten aber auch nicht, dass Politiker nach jedem tragischen und schlimmen Ereignis sofort Patentrezepte bereithalten, sich selbst auf die Brust schlagen und sagen, das hätten sie schon immer gesagt, und im Übrigen holen sie dann gleich ganz schnell ihren Antrag heraus, den sie vor zwei Jahren bereits gestellt haben.

Genau das macht mir manchmal Angst. Wir alle sind in der Pflicht, nach solch tragischen Ereignissen, wie wir sie in den letzten Wochen erlebt haben, darüber nachzudenken, welche Konsequenzen man ziehen kann und muss. Aber wir alle haben auch die Pflicht, das mit einer gewissen Besonnenheit zu tun. Hektischer Aktionismus bringt weder dem Thema etwas noch bringt er irgendeine Lösung für diese neue Bedrohung, die bei uns in den letzten Jahren mehr und mehr aufgetaucht ist. Es ist deutlich tiefgreifender, Herr Dr. Dressel, als sich hinzustellen und zu sagen, man hätte es schon immer besser gewusst, seht einmal her, das sind unsere Anträge von damals, wenn man die damals beschlossen hätte, dann wäre es nicht so gekommen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das habe ich gar nicht gesagt!)

Das ist grundfalsch und nebenbei finde ich es auch noch moralisch ausgesprochen fragwürdig.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen deutlich machen, warum wir jetzt auf Bundesebene, nachdem vorher eine Arbeitsgruppe der Bundesländer mit dem Bund gemeinsam Vorbereitungen getroffen hat, eine ganze Reihe von Maßnahmen beschließen werden, Maßnahmen, die, das gebe ich zu, manchmal im ersten Moment ein bisschen technisch klingen. In der Tat ist das Waffenrecht keine Materie, die sich für martialische Anträge geeignet hat, sondern es ist eine Materie, die sehr feinteilig ist und genau durchdacht werden muss. Dass heute ein Kompromiss, der in der Tat vielleicht in dem einen oder anderen Punkt noch hätte weiter gehen können, das gebe ich zu, in Berlin in der Großen Koalition getroffen worden ist, ist deshalb gut, weil es heißt, dass wir in diesen Dingen noch vor der Bundestagswahl eine neue gesetzliche Regelung bekommen.

Wenn Sie heute glauben, wir fangen einmal mit einem Antrag an, der den Bundesrat auffordert, Anhörungen im Innenausschuss des Bundesrats durchzuführen, dann werden wir alle diese Regelungen in dieser Amtsperiode und, ich wage zu behaupten, auch in den nächsten zwei Jahren nicht bekommen. Ich sage Ihnen ganz offen, wenn ich das bedenke und abwäge, dann bin ich eher bereit, die heute beschlossenen Regelungen in Berlin trotz des einen oder anderen kleinen Makels, den sie haben, zu akzeptieren, weil wir dann bestimmte Lücken, die wir alle gemeinsam gesehen haben, schnell schließen.

(Wilfried Buss SPD: Sagen Sie doch mal was zu unserem Antrag!)

– Ich bin doch gerade dabei, Herr Buss. Regen Sie sich doch nicht so auf, ich komme doch zu Ihrem Antrag, seien Sie ganz sicher.

Herr Dressel sagte, man erwarte bei den Bürgern kein Parteiengezänk. Wenn man sich aber einmal den Vorspann Ihres Antrags, Ihre sogenannte Analyse durchliest, ist die nur davon geprägt, möglichst viel auf Dinge von früher einzuschlagen und Behauptungen aufzustellen, die zum Teil nachweislich falsch sind. Deshalb will ich mir einmal zwei, drei von diesen Behauptungen herausnehmen.

Es fängt mit der ersten Behauptung an, dass die Waffenverbotszonen, als sie in Hamburg eingeführt wurden, unerklärlich lange haben auf sich warten lassen müssen, der Senat hätte gezögert und gezaudert.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Der war sogar erst dagegen!)

Ich will Ihnen das einmal genau vorlesen. 14 Tage nach Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt am 9. November 2007 sind diese Bestimmungen in Kraft getreten. Was passierte? Am 12. Dezem-

(Kai Voet van Vormizeele)

ber 2007 wurde die entsprechende Verordnung in Hamburg in Kraft gesetzt. Viel schneller, verehrter Kollege Dressel, kann man gar nicht handeln.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Gehen wir einmal weiter. Eben kam Ihre Aussage, es war ganz nett, aber es hätte so lange gedauert. Dieses System in Hamburg in Kraft zu setzen und die vielen zehntausend Akten durchzuarbeiten und es hinzubekommen, das das System funktioniert, ist eine hervorragende Leistung, für die man all den Beamten, die das getan haben, nur dankbar sein kann. Jeder Ihrer sozialdemokratischen Parteifreunde, die in ihren Ländern Verantwortung als Innenminister oder Innensenator tragen, wäre froh und dankbar, über ein solches System so schnell verfügen zu können, Sie haben das nicht geschafft, wir haben es geschafft.

Kommen wir zum nächsten Punkt, den ich auch sehr interessant fand. Sie fangen mit der Grundbehauptung an, die Delikte in Hamburg wären im Jahre 2008 bei der PKS enorm angestiegen, was die Waffendelikte angeht. Um die Zahlen noch einmal ganz kurz zu nennen, im Jahre 2008 hatten wir Delikte, bei denen Waffen gebraucht worden sind, in einer Anzahl von 492. Nun mag man darüber streiten, ob das zu viele oder zu wenige sind, es sind definitiv mehr als im Jahr vorher, denn da hatten wir 456.

Das sind Zahlen, die wir uns alle gerne niedriger wünschen, aber, verehrter Herr Kollege Dressel, vielleicht sollten Sie einmal auf die Zahlen schauen, die wir zum Beispiel im Jahre 2000 gehabt haben; diese Zahlen hatte noch ein anderer Innensenator zu verantworten. Im Jahre 2000 lagen wir bei 1530 Delikten mit Waffen.

(Viviane Spethmann CDU: Hört, hört!)

Seitdem diese Regierung von dem jetzigen Senat geführt wird, haben wir diese Zahl reduziert auf einen Wert von jetzt unter 500. Das ist immer noch zu viel, das gebe ich unzweifelhaft zu, jeder von uns möchte hier gerne eine Null stehen haben. Dennoch wissen wir, dass das nicht erreichbar sein wird. Nur, so zu tun, als wäre in den letzten Wochen und Monaten und im letzten Jahr die Kriminalität mit Waffen sprunghaft angestiegen, ist grundfalsch und ist eben nur der Versuch, durch Parteiengezänk und Hader eine neue Schärfe hineinzubringen.

Ich will noch einmal auf Ihren Vorwurf eingehen, wir müssten ganz schnell weitere Waffenverbotszonen umsetzen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das steht in Ihrem Koalitionsvertrag!)

In der Tat steht im Koalitionsvertrag – das haben Sie übrigens sehr schön und auch sehr genau zitiert –, dass es dort, wo es rechtlich geboten ist, gemacht werden kann. Das heißt, die Vorausset-

zung dafür, dass Waffenverbotszonen eingerichtet werden, ist eine rechtliche Handhabe. Es ist nicht so, dass der Innensenator, der Polizeipräsident oder wer auch immer losgehen und sagen, die Ecke da vorne war schon immer in meinem Visier, ab morgen ist das eine Waffenverbotszone. Was wir brauchen, ist eine klare rechtliche Grundlage, das heißt, ein klares Lagebild. Dieses Lagebild haben wir zurzeit in Hamburg nur für zwei Zonen, nämlich den Hansaplatz und den Kiez. Wenn sich dieses Lagebild, was wir alle nicht hoffen, in bestimmten anderen Bereichen verschlechtern wird, dann wird dieser Senat sofort handeln und natürlich mit den gebotenen rechtlichen Möglichkeiten auch weitere Waffenverbotszonen einrichten.

Ein letzter Punkt, Ihr Vorwurf, hinsichtlich der Aussage im Koalitionsvertrag, wir würden mit einer Kampagne an die Schulen und dort an Jugendliche und Kinder herangehen, wäre nichts passiert. Ich weiß nicht, wie schnell Sie meinen, solches Lehrmaterial erarbeiten zu können. Fakt ist aber auch, dass die Schulbehörde inzwischen solche Arbeitsmaterialien für Lehrer erstellt hat und diese Arbeitshilfen für Lehrer jetzt in absehbarer Zeit in den Unterricht einfließen werden.

Das kann man, ehrlich gesagt, nicht einmal in drei Wochen machen, denn ein solches Thema muss vernünftig gemacht werden. Ich finde es richtig und gut, dass wir nicht nur irgendeine Infobroschüre machen oder irgendein Plakat aufhängen, sondern dass wir diejenigen, die damit tagtäglich zu tun haben, Lehrer, Pädagogen, in die Verantwortung setzen können, mit Schülern gemeinsam eine solche Aufklärungsstrategie zu fahren. Das haben wir getan, es geht jetzt in die Umsetzung, also auch dort sind wir voll und ganz im Plan unseres Koalitionsvertrags.

Sehr deutlich wird bei diesen wenigen Punkten aus Ihrem Vorspann schon, dass Ihr Antrag nicht darauf abzielt, wirklich etwas zu bewegen. Sie wollen keine ernsthaften Veränderungen im Waffenrecht, Sie möchten gerne wie so häufig einen Schnellschuss aus der Hüfte wagen, Sie möchten einmal wieder für sich selbst reklamieren, dass Sie die einzig Wahren sind, die solche Probleme lösen können. Ich sage Ihnen noch einmal ganz offen: Wer bei diesem schlimmen und teilweise schrecklichen Thema meint, er könne mit populistischen Schnellschüssen arbeiten, der muss begreifen, dass wir in dieser Stadt so etwas ernster nehmen. Wir wollen an dem Thema arbeiten, wir werden auch an dem Thema der Prävention viel mehr arbeiten müssen, aber was wir nicht brauchen, sind noch mehr Politiker,

(Dr. Monika Schaal SPD: Was machen Sie denn? Sagen Sie doch mal, was Sie machen!)

(Kai Voet van Vormizeele)

die mit Schnellschüssen und Klopfen auf die eigene Brust meinen, Probleme ansprechen zu können. Das ist gar nichts.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt die Abgeordnete Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal redet man zu einem Thema, das zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort von den Kolleginnen und Kollegen der SPD angemeldet wurde, stellt dann aber fest, dass wir trotz der eigentlich noch ganz guten Arbeitszeit für die Kolleginnen und Kollegen der Medien, aber auch für Menschen, die an den Debatten interessiert sind, vor leeren Hallen zu einem Thema reden, das eigentlich die ganze Gesellschaft bewegen müsste, nicht nur aufgrund des letzten Amoklaufs in Winnenden, sondern zum Beispiel auch aufgrund der Tatsache, dass auf Bundesebene seit Tagen versucht wird, sich über eine Änderung beziehungsweise Verschärfung des gesamten Themas des Waffenrechts zu verständigen.

Die Frage ist, woran es eigentlich liegt, dass uns auch in relativ überschaubarer Zahl das Thema interessiert, aber die Jugendlichen, die zum Beispiel noch der Aktuellen Stunde gefolgt sind, gegangen sind und auch sonst die Hallen relativ leer sind. Sind wir als Politikerinnen und Politiker nicht glaubwürdig genug mit dem Ansatz, tatsächlich etwas tun zu wollen bei der sich immer weiter zuspitzenden Situation, die wir in Bezug auf eine Bewaffnung innerhalb der Gesellschaft haben, oder liegt das daran, dass das Thema in der Gesellschaft gar keines ist und alle so sehr an Waffen gewöhnt sind, dass wir uns Filme anschauen, in denen es um das Töten mit Waffen geht, dass wir uns Computerspiele und Vergnügung jeder Art im Freizeitbereich leisten, die alle etwas damit zu tun haben, dass es eine Selbstverständlichkeit geworden ist, sich mit einer Waffe in der Hand oder zumindest in der Tasche durch die Gesellschaft und durch den Alltag zu bewegen? Es sind zu viele Waffen im Umlauf.

(Beifall bei der GAL, bei *Viviane Spethmann* CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben einerseits eine Gewöhnung an Waffen. Das ist zumindest für die deutsche Gesellschaft ein bisschen ungewöhnlich, denn wir haben eine andere Konstellation als in den USA, wo es quasi zu den Grundrechten gehört, dass man eine Waffe tragen darf, wir haben aber auch eine erschreckende Zahl von Morden im Bereich der organisierten Kriminalität. Wer sich dafür interessiert, kann den Prozess verfolgen, der wegen der Morde in Sitten- sen gerade läuft.

Wir haben eine erschreckende Zahl von Morden im Familienverband, egal ob aus Verzweiflung, wie es dann heißt, aufgrund einer desolaten finanziellen Situation der Familienväter den Rest der Familie tötet oder ob möglicherweise mit Bezug auf den kulturellen Hintergrund der Bruder seine Schwester tötet, Sie wissen, was ich meine. Die Vielzahl der Motive ist groß, aber vor allem ist die Zahl der Taten groß und das ist etwas, bei dem wir auf keinen Fall den Hintergrund aus den Augen verlieren dürfen.

Herr Dressel hat gesagt, wir müssen uns über Prävention unterhalten. Wenn ich es jetzt ein bisschen zuspitze, dann muss ich sagen, erst in der Neufassung Ihres Antrags ist der Absatz mit der Prävention enthalten; vielleicht ist er vorher vergessen worden, vielleicht sind Sie auch erst später darauf gekommen.

(Zuruf von *Dr. Andreas Dressel* SPD)

Auf jeden Fall ist er drin und Sie haben auch Ihre Rede mit dem Thema begonnen.

Das Interessante im Bereich Prävention ist auch, dass sich möglicherweise die Rezepte, die man versucht hat zu entwickeln, um Amokläufen an Schulen vorzubeugen und um ein Täterprofil zu erstellen, durch die Ereignisse in den letzten Tagen gerade zerschlagen. Wir haben zum ersten Mal eine junge Frau, die sich vielleicht mit der Waffe ihr Recht verschaffen wollte, sodass die alte Annahme, es gibt ein festes Täterprofil und wir wissen, wie wir präventiv arbeiten können, möglicherweise nicht mehr gilt.

Das heißt also, wir müssen auf der einen Seite die Motivation hinterfragen, wir brauchen wissenschaftliche, fachliche Beratung, wie können wir Prävention erfolgreicher gestalten, aber wir brauchen natürlich auch eine Strategie der Entwaffnung. Das SPD-Patent liegt nicht auf dem Wort. Es geht um eine Entwaffnungsstrategie und die kann man auch nicht anders bezeichnen.

Das Interessante ist natürlich, dass sich die Vorschlagskataloge, die es im Moment bundesweit, aber auch in Hamburg gibt, im Ansatz unterscheiden. Ich habe mir erlaubt, eine kleine Synopse zu erstellen, bevor Herr Buss wieder sagt, kommen Sie doch einmal zum Antrag, eine Vorlage für die Innenministerkonferenz und der kleine, aber feine bundesgrüne Ansatz zu dem Thema.

Es gibt schlicht und einfach eine Diskrepanz bei der Frage, wo man anfängt. Verboten man gefährliche Schusswaffen in Privatbesitz oder ist eher das Problem, dass möglicherweise nicht die Besitzer von Schusswaffen problematisch sind, sondern dass der Waffenschränk schlicht und einfach nicht verschlossen ist.

Das ist die eine politische Debatte, die man führen muss. Da ist man sich auf Bundesebene nicht einig

(Antje Möller)

und da sind wir uns hier auch nicht einig. Die Vorschläge zur besseren Kontrolle der im Umlauf befindlichen Waffen sind tatsächlich vielfältig und auch teilweise ziemlich spekulativ. Ob zum Beispiel, wie in den Vorbereitungen zur Innenministerkonferenz auf Bundesebene debattiert wird, diese biometrischen Blockiersysteme hilfreich sind – ich will nicht auf alle Vorschläge eingehen, aber das ist auch ein Teil des Vorschlags in dem SPD-Antrag –, habe ich große Zweifel. Das gibt es noch nicht, das muss man technisch ausprobieren. Es gilt nur für neue Waffen, was soll denn mit den alten passieren, sollen wir die umtauschen? Für die alte gibt es eine neue und die enthält dann den Chip; das kann es auch nicht sein.

Die Gewährleistung der sicheren Aufbewahrung, auch da ist das Entscheidende, dass es eine Tür gibt, hinter der die Waffe verschlossen ist. Die SPD sagt, es soll eine Begrenzung der Anzahl der Waffen geben. Ich meine, jede Waffe im Privathaushalt ist schlicht und einfach eine zuviel.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zustimmung – Dankeschön.

Da sind wir natürlich bei dem Thema, wie man denn eigentlich mit Sportschützen und Jägern umgeht. Wer soll die Debatte bestimmen? Sollten es nicht vielleicht die Eltern sein, die Lehrerinnen und Lehrer, sollten es nicht die Personen sein, die mit Jugendlichen arbeiten? Die sagen sehr deutlich, eine Waffe überhaupt auch nur in der Nähe zu haben, ist einer der größten Anreize, um vielleicht dann doch einmal zuzugreifen. Stattdessen haben wir hier eine öffentliche Debatte, die bestimmt wird durch das Jammern und Wehklagen der Schützenvereine, der Jäger und der Waffenindustrie. Das haben wir tatsächlich vor ein paar Jahren schon einmal hinter uns gebracht, als wir in Hamburg gemeinsam mit der CDU eine lange Anhörung im Innenausschuss um das Thema Anscheinwaffen und vor allem auch um das Thema Selbstverpflichtung des Handels hatten; das ist nämlich der nächste Punkt. Der Kollege Dressel hat auch das Thema Selbstverpflichtung mit aufgenommen, das haben wir damals auch schon diskutiert. Auch den Handel kriegen wir nicht ins Boot, wir brauchen ihn aber; also muss man an der Stelle weitermachen.

Ich glaube, es ist in Ordnung, dass es auf Bundesebene ein kleines Einvernehmen, einen Einstieg in einen verschärften Umgang mit Waffenbesitz geben wird, dass wir aber durch die Entscheidungen, die auf der Ebene der Großen Koalition und wahrscheinlich auch der Innenministerkonferenz getroffen werden, noch längst nicht am Ende der Diskussion sind, die wir hier führen müssen und die wir auch in der Gesellschaft führen müssen, und zwar offensiv. Wir müssen offensiv dafür werben, dass wir keine Waffen in unserer Gesellschaft brauchen, jedenfalls nicht in privater Hand, wir sind noch lange nicht am Ende.

Trotzdem wird es hier auch heute keine Überweisung des SPD-Antrags an den Innenausschuss geben, denn – Herr Dr. Dressel, da bin ich durchaus auch dicht an dem, was Herr van Vormizeele gesagt hat – Ihr Antrag nimmt zu 90 Prozent die Punkte auf, die gerade auf der Bundesebene debattiert werden; ich habe sie teilweise jetzt hier skizziert. Er räumt der Beschreibung, was die SPD alles wollte und was noch nicht passiert ist, sehr viel Platz ein und er sagt sehr wenig zu dem, was wir auf hamburgischer Ebene tatsächlich jetzt hier und heute umsetzen könnten.

Ich wäre sehr dafür, dass wir uns berichten lassen, was bei der Innenministerkonferenz herauskommt. Ich wäre sehr dafür, dass wir uns berichten lassen, was eigentlich durch die Initiative der Großen Koalition passiert, so dass wir spätestens nach der parlamentarischen Sommerpause, wenn man vielleicht die ersten Umsetzungen konkret besprechen kann, dann im Innenausschuss insgesamt das Thema noch einmal aufrufen. Ich glaube, dass wir das Thema in dieser Stadt anders bewegen müssen als bisher. Wir als Politikerinnen und Politiker müssen uns viel offensiver an die Gesellschaft wenden und sagen, es muss sich etwas ändern, weniger Waffen, mehr Prävention, mehr Ideen, wie man eigentlich ohne Gewalt durchs Leben kommen kann, und dann sind wir wieder alle gefragt. Den Appell an das Verlassen der parteipolitischen Linien greife ich hier noch einmal auf. Ich habe es aber im Übrigen nicht so verstanden, das muss ich auch noch einmal in Richtung Herrn van Vormizeeles sagen, dass der Kollege Dressel gesagt hat, wenn alles das schon umgesetzt wäre, was in seinem Antrag steht, dann wäre alles gut; so weit ist er nicht gegangen.

(Michael Neumann SPD: Das ist ja gut so!)

Ansonsten hoffe ich auf einen Konsens, dass wir dieses Thema heute nicht zum letzten Mal und beim nächsten Mal dann hoffentlich vor vollen Rängen diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Michael Neumann SPD: Überweisen wäre besser gewesen!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine drei Vorrednerinnen haben sich alle auf die Eckpunkte der Großen Koalition in Berlin bezogen, zum Teil kritisch. Herr Dressel sagte, er hätte sich ein paar weitergehende Vorstellungen gewünscht. Herr Voet van Vormizeele hat es jetzt nicht genau gesagt – ich interpretiere es einmal so, dass es auch in die Richtung geht – und Frau Möller hat das auch gesagt. Dies ist, auch wenn wir in dieser Legislaturperiode noch ein neues Gesetz bekommen

(Dr. Joachim Bischoff)

werden, sicherlich ein kleiner Schritt, aber in dieser Situation ist dieser Schritt wichtig.

Ich habe den Antrag der SPD-Fraktion so wahrgenommen, dass sie gerne möchte, dass wir uns von Hamburg aus in diese Diskussion einbringen und ein paar Vorschläge zusätzlich machen, ohne Anspruch auf Genialität und den einzig möglichen Ausweg. Insofern unterstützt die Fraktion DIE LINKE diesen Antrag.

Ich möchte nur drei Punkte, zumal das nicht mein eigentliches Feld ist, kurz ansprechen. Einmal würde die LINKE natürlich gerne sehen, was Frau Möller jetzt noch einmal betont hat, ein generelles Verbot von Schusswaffen in privaten Haushalten. Das werden wir so ohne Weiteres nicht bekommen. Insofern ist das klar, dass wir noch ein bisschen Mehrheiten schaffen müssen für diesen Punkt. Zweitens finde ich es bei dem Antrag der SPD-Fraktion doch ganz gut, dass er auf die Schusswaffen in den Sportvereinen und Schützenvereinen hinweist, auf die Tendenz, dass dort großkalibrige Waffen zum Einsatz kommen, was wir auch sehr kritisch sehen und wo wir eindeutig – ich nehme an, dass die CDU auch dabei ist – bestimmte Sicherheitsstandards einhalten müssen.

Soweit ich mir das habe aneignen können, sind in dem Gesetz auch ein paar Vorschläge enthalten, die umgesetzt werden sollen. Insofern finde ich jedenfalls den veränderten Antrag, den Punkt 9, also das mit der behördenübergreifenden öffentlichkeitswirksamen Kampagne, gar nicht so schlecht wie Sie, Frau Möller, wenn ich Sie richtig verstanden habe, das jetzt dargestellt haben. Wir würden es ausdrücklich begrüßen, in Hamburg so etwas zu machen. Das andere ist ein Versuch, sich auf Bundesebene einzumischen. Aber in Hamburg könnten wir so eine Kampagne, die auf Prävention zielt, sicherlich voranbringen.

Der Hintergrund, warum unsere Fraktion dafür ist, liegt darin, dass wir uns völlig darüber im Klaren sind, so wichtig Änderungen im Waffenrecht auch sind, das bedrückende Problem privater Gewalt in der Gesellschaft und des Zugriffs auf die Waffen kann allein über Verschärfungen im Waffenrecht nicht gehandhabt werden. Insofern müssen wir, das ist ein wichtiger Schritt dahin, zur Veränderung von Mehrheitsauffassungen kommen.

Herr Dressel, lassen Sie mich abschließend sagen, was uns überhaupt nicht gefällt, aber da sind Sie sich, glaube ich, eher einig, das sind diese Waffenverbotszonen. Wir haben schon gehört, dass das an bestimmte rechtliche Bedingungen geknüpft ist. Wir sehen bei diesen Waffenverbotszonen auch kritische Punkte, dass da doch sehr stark in die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger eingegriffen wird.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das sagen die privaten Haushalte aber immer!)

Das ist der einzig kritische Punkt. Ich möchte gar nicht behaupten, dass wir dazu eine abschließende Auffassung haben, aber es wäre unfair, wenn ich der SPD nicht sagen würde, an dem Punkt haben wir doch ziemliche Bauchschmerzen. Summa summarum würden wir es aber begrüßen, wenn dieser Antrag weiterverhandelt wird; Frau Möller hat ja ein Verfahren vorgeschlagen. Insofern könnten sich die Regierungsfaktionen einen Ruck geben und diese weitere Bearbeitung machen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Andreas Dressel SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst einmal finde ich es gut, dass diese Debatte doch von allen Seiten in einem weitgehend sachlichen Ton geführt wurde, von der einen Entgleisung von Herrn Voet van Vormizeele einmal abgesehen.

(Wolfgang Beuß CDU: Sind Sie der Schiedsrichter hier?)

Aber dazu hat Frau Möller schon das Notwendige gesagt. Ich finde es ein bisschen schade, Herr Voet van Vormizeele, dass Sie bei unserem Antrag nur auf den Vorspann eingegangen sind.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Der war schon so schlecht, da brauchte ich nichts weiter zu sagen!)

Es ist klar, dass man in der Analyse bei gewissen Maßnahmen unterschiedlicher Ansicht ist, aber dann wäre es schon sinnvoll – der Antrag hat, wenn ich das richtig gezählt habe, sieben Seiten –, auch das Petitum zu lesen; wir beschließen es nachher. Insofern finde ich es ein bisschen zu kurz gesprungen, vor allem, wenn Ihnen, und da sind wir in der Sache durchaus einer Meinung, der Koalitionskompromiss auch nicht in allen Punkten ausreicht. Das wäre doch eine Basis zu prüfen, ob man an der einen oder anderen Stelle in den Beratungen in den nächsten Wochen in der IMK, nachher im Bundesrat sagen kann, hier dreht man die eine oder andere Schraube noch etwas enger. Das wäre eine Hamburger Position, die wir hier glaubwürdig einbringen können, die auch parteipolitisch flankiert werden kann in den nächsten Wochen. Da trauen Sie sich nicht heran und deswegen ist Ihre Argumentation zu kurz gesprungen.

(Beifall bei der SPD)

Der andere Punkt – wenn Sie jetzt schon die Analyse so stark kritisiert haben, dann muss man auch einmal bei der Realität bleiben –, wie war denn das mit den Waffenverbotszonen, wo ich leider dem Kollegen Bischoff nicht folgen kann. Wenn ich mich

(Dr. Andreas Dressel)

richtig erinnere – ich schaue einmal den Kollegen Warnholz an –, dann waren wir damals in einer Diskussion nach massiven Gewaltvorfällen auf dem Kiez mit die Ersten, die das politisch gefordert haben. 2005 – Herr Voet van Vormizeele, da waren Sie, glaube ich, noch nicht im Innenausschuss – gab es dazu Anträge der SPD. Das haben Sie damals abgelehnt. Ich zitiere einmal, was der Amtsvorgänger von Herrn Ahlhaus gesagt hat:

"Die Länder können daher kein Sonderwaffenrecht für bestimmte Stadtteile [...] schaffen."

Das hat er hier an diesem Pult gesagt. Das heißt, das Thema war erst einmal abgefrühstückt. Dann kam das Thema irgendwann zwei Jahre später – 2007, die Bürgerschaftswahl war 2008 – wie Kai aus der Kiste wieder neu auf die Tagesordnung. Als nachher die Verordnung kam, hatten Sie zwei Jahre verbummelt, in denen Sie diese Waffenverbotszonen für Hamburg schon hätten haben können, wenn Sie unserem Vorschlag gefolgt wären, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Kai Voet van Vormizeele CDU: Dafür musste das Bundesgesetz erst einmal geändert werden!)

Da Sie zu den inhaltlichen Punkten des Antrags gar nichts gesagt haben, brauche ich dazu auch nichts entgegenen, und ich kann, um da einen Abschluss zu finden, zu Frau Möller sagen: Ich kann alles unterschreiben, was Sie gesagt haben. Wenn es nach mir ginge, sollten Waffen komplett aus Privathaushalten heraus. Ich glaube, diese Position teilen ganz viele hier im Haus.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Aber natürlich muss man prüfen, was in einer Situation der widerstreitenden Interessen machbar ist. Was wir vorschlagen, sind Schritte in die richtige Richtung, und zwar deutlich weitere Schritte als das, was jetzt in Berlin verabredet worden ist. Insofern sind wir da vollends einer Meinung. Deshalb ist, so sehr wir jetzt in der Analyse da übereinstimmen, die Konsequenz so unverständlich, warum wir es nicht schaffen können, auf Basis dieses Antrags, so wie wir es damals gemacht haben, im Innenausschuss in den nächsten Monaten und Jahren weiterzuberaten, Druck zu machen Richtung Berlin, zu sagen, hier muss mehr passieren als der Minimalkonsens, der dabei herausgekommen ist. Wenn wir trotzdem im Innenausschuss darüber beraten, können wir das noch einmal probieren. Unsere Vorlage wäre dafür eine gute Basis und vielleicht geben Sie sich doch noch einen Ruck. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den SPD-Antrag aus der Drucksache 19/2913 in der Neufassung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 42 aufrufe, darf ich Ihnen das Wahlergebnis der Wahl eines Deputierten der Justizbehörde bekanntgeben:

Abgegebene Stimmzettel insgesamt 102. Alle Stimmzettel waren gültig. Für Herrn Hans-Dieter Ewe stimmten 92 Abgeordnete. Es gab zwei Nein-Stimmen und vier Enthaltungen. Damit ist Herr Hans-Dieter Ewe gewählt.

Ich rufe dann den Tagesordnungspunkt 42 auf, Antrag der CDU- und GAL-Fraktion: Landstrom für Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Landstrom für Hamburg
– Drs 19/2950 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/3060 eine Antrag der SPD-Fraktion vor: Landstromversorgung im Hamburger Hafen – endlich handeln statt prüfen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Landstromversorgung im Hamburger Hafen
– endlich handeln statt prüfen
– Drs 19/3060 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Herr Ohlsen bitte.

Olaf Ohlsen CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg ist eine der dynamischen Regionen Europas. Der Hamburger Hafen brummt nicht mehr so wie vor einiger Zeit, aber er läuft relativ rund und das ist gut so. Und dies, gestatten Sie mir das als persönliche Bemerkung, liegt auch daran, Arno, dass der Hamburger Hafen ein Universalhafen ist, und darauf lege ich immer ganz besonderen Wert. Und wenn jemand vom Kleinen Grasbrook redet, dann ist das ein wesentlicher und großer Bestandteil des Universalhafens Hamburg.

(Beifall bei der CDU, der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE – Ingo Egloff SPD: Sagen Sie das mal Frau Gundelach!)

Der Hafen ist einer der Jobmotoren Hamburgs, der nach ablaufender Konjunkturkrise Hamburg wieder vorwärts bringen wird. Und die Stadt entwickelt sich mit der HafenCity zu einer der bedeutendsten Metropolen der Welt; auch das ist gut so. Am Rande der HafenCity prallen nun gewerbliche und städtische Nutzungen aufeinander und es ist Aufgabe der Politik, die verschiedensten Interessen in Einklang zu bringen. Vorausschauende Politik be-

(Olaf Ohlsen)

deutet auch, potenziellen Konflikten den Boden zu entziehen, bevor sie überhaupt entstehen.

Schiffe sind zwar einer der saubersten Verkehrsträger beim Gütertransport, problematisch sind aber der CO₂-Ausstoß und vor allem die Luftschadstoffe, die Schiffe in Häfen und Küsten abgeben und dadurch die Gesundheit der dort lebenden Menschen belasten können. Es geht vorrangig um Schwefeldioxid, Stickoxide und Rußpartikel. Eine besondere Herausforderung stellen die Kreuzfahrtschiffe dar. Sie pusten in einer Stunde so viel Schadstoffe in die Luft wie 50 000 Autos. Nun liegt das größte Hamburger Kreuzfahrtterminal direkt an der HafenCity. Das ist Herausforderung und Chance zugleich. Neben der umweltpolitischen Notwendigkeit, den Schadstoffausstoß zu begrenzen, besteht hier die Chance, sich durch den Einsatz innovativer Technologien mit an die Spitze der Bewegung zu setzen und eine Vorreiterrolle einzunehmen.

Unser Ziel muss sein, die Abgasbelastung durch Schiffsemissionen in den Häfen drastisch zu reduzieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Dabei müssen wir zügig, aber schrittweise vorgehen, verschiedene Handlungsoptionen prüfen und die beste Lösung dann zeitnah einführen. Die Hamburger Politik kann dies jedoch nicht allein bewerkstelligen, sondern nur im Einklang mit den betroffenen Unternehmen, der Bundesregierung und den für weltweite Standards zuständigen Stellen. Reeder und Terminalbetreiber stehen dem Thema nicht mehr grundsätzlich ablehnend gegenüber. Die Bundesrepublik macht sich Gedanken und an einer einheitlichen internationalen Norm für die Stromversorgung wird gearbeitet.

Das Thema ist komplex und technisch nicht einfach. Wir müssen es anpacken, denn die Einführung der Landstromtechnik würde zum einen zu einer deutlichen Verbesserung der Luft- und Lebensqualität im Hafen beitragen und zum anderen den Wirtschaftsstandort Hamburg stärken, vor allem im Bereich der Umwelttechnologie.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich persönlich glaube nicht, dass sich eine Umrüstung bereits bestehender Kaianlagen derzeit rechnet. Das muss geprüft werden, da werden uns die Fachleute dann die Informationen liefern. Neue Terminals sollten allerdings die Landstromtechnik berücksichtigen. Ich habe da die Westerweiterung von EUROGATE im Blick, aber auch den Neubau des Fährschiffterminals in Altona.

Wir appellieren von dieser Stelle aus an die Schiffseigner, ihre Ablehnung neuer Schiffsbetriebstechniken abzulegen. Im Interesse des Klimaschutzes muss die internationale Schifffahrt jetzt

Flagge zeigen. Sie muss die umweltfreundlichen Neuerungen, die es gibt, endlich nutzen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Mein Fraktion und ich plädieren auch dafür, verstärkt auf Flüssiggas als Antriebsform zurückzugreifen. Norwegen und Island haben Fischereiflotte beziehungsweise die Versorgungsschiffe der Ölplattformen, aber auch Fährreedereien schon umgestellt. Das könnte für den Schiffsverkehr auch innerhalb des Hamburger Hafens von Bedeutung sein und ins Auge gefasst werden. Auch die EU hat mittlerweile reagiert. Ab 2010 darf europaweit nur noch Öl mit einem maximalen Schwefelgehalt von 0,1 Prozent eingesetzt werden.

CDU und GAL beantragen deshalb heute, als ersten Schritt zu prüfen und zu bewerten, welche alternative Energieversorgung zur Stromversorgung von Seeschiffen unter emissionsrelevanten und wirtschaftlichen Aspekten geeignet ist. Infrage kommen Landstrom, Erd- beziehungsweise Flüssiggas und Brennstoffzellen. Wir fordern ein Konzept für die Energieversorgung von Schiffen an den Kreuzfahrtterminals HafenCity und Altona sowie Pilotprojekte an weiteren Terminals.

Hamburg hat bereits Stärken im Bereich Umwelttechnologie, fügen wir diesen eine weitere hinzu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der GAL und Arno Münster SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Krischok.

Anne Krischok SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich Ihren Antrag gelesen habe, habe ich gedacht, dass viele von Ihnen, die bereits in der letzten Legislaturperiode dabei gewesen sind, so etwas wie ein Déjà-vu-Erlebnis gehabt haben müssten. Für diejenigen, die wie ich selber erst seit einem Jahr dabei sind, hier eine kurze Chronologie der Ereignisse.

Genau dieses Thema wurde bereits am 22. November 2007 und am 15. Januar 2008 im Stadtentwicklungsausschuss beraten. Außerdem haben sich der Wirtschafts- und Umweltausschuss am 18. Januar 2008 in einer gemeinsamen Sitzung mit diesem Thema beschäftigt. CDU und GAL hatten bereits im Februar 2008 den Senat zu umfassenden Prüfungen aufgefordert. Das ist übrigens insofern interessant, weil offenbar schon vor der Wahl eine schwarz-grüne Koalition geprobt wurde.

(Zurufe von der CDU)

Der Senat wurde auf der Grundlage des GAL-Antrags "Saubere Luft in Hamburgs Hafen!" von der Bürgerschaft aufgefordert,

(Anne Krischok)

"umgehend Maßnahmen zur Reduzierung der von Schiffen ausgehenden Schadstoffemissionen zu ergreifen".

– Zitatende. –

Das wurde mit sechs Punkten konkretisiert. Es sollte unter anderem geprüft werden, inwieweit eine landseitige Stromversorgung der im Hamburger Hafen liegenden Seeschiffe realisierbar ist.

Ich weiß nicht, warum wir dem Senat immer gleichlautende Prüfaufträge aufgeben sollen. Offensichtlich aber sind Sie der Meinung, dass der Senat erst nach wiederholter Aufforderung tätig wird.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Die Koalitionsfraktionen haben offensichtlich kaum Einfluss auf den von Ihnen getragenen und unterstützten Senat. Anders ist es nicht zu erklären, warum Sie in letzter Zeit immer öfter alte Anträge erneut einbringen, damit der Senat merkt, dass CDU- und GAL-Fraktion es wirklich ernst meinen mit parlamentarischer Kontrolle und politischer Mitgestaltung.

Meine Damen und Herren! Es wird Zeit zu handeln. Die Studien, die Sie in Ihrem Antrag fordern, liegen nämlich schon längst vor.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Hört, Hört!*)

Der Senat hat gestern Abend auf eine Schriftliche Kleine Anfrage des SPD-Abgeordneten Buschhüter zu diesem Thema mitgeteilt, dass sich eine behördenübergreifende Arbeitsgruppe mit dem Thema Landstrom auseinandersetzt. Seit Dezember 2007 hat sich eine Arbeitsgruppe mit verschiedenen Unternehmen wie Vattenfall und Siemens und verschiedener Behörden regelmäßig getroffen. Ziel dieser Arbeitsgruppe war die Erstellung einer technischen Machbarkeitsstudie einschließlich einer ersten Kostenschätzung zur Landstromversorgung. Diese technische Machbarkeitsstudie befindet sich auch schon in der Endabstimmung. Damit entpuppt sich der Antrag von CDU und GAL zunehmend als Farce.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Buh!)

– Auch bei Buh-Rufen wird es nicht besser.

Der Senat, und das ist das eigentlich Wichtige, muss seine Erkenntnisse nun endlich dem Parlament zur Verfügung stellen. Wir verlangen die Offenlegung aller Arbeits- und Prüfergebnisse bis zum 30. September. Wir fordern ebenfalls bis zum 30. September die Vorlage eines Realisierungskonzepts, denn bis zum 1. Januar 2010 müssen die Voraussetzungen für eine Landstromverbindung vorhanden sein.

Auch die SPD-Fraktion will Landstromanbindung. Wir können dem Antrag von CDU und GAL jedoch

nicht zustimmen, weil die europarechtlichen Vorgaben nicht erfüllt werden.

(*Rüdiger Kruse CDU: Gibt es jetzt europarechtliche Vorgaben für Anträge?*)

– Sie müssen vielleicht ein bisschen zuhören, Herr Kruse.

Die Richtlinie 2005/33/EG des Europäischen Parlaments zur Begrenzung des Schwefelgehalts von Schiffskraftstoffen ist nicht, wie das sonst im Allgemeinen üblich ist, nur national, sondern in diesem Fall auch in Teilen in hamburgisches Landesrecht umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Fakt ist, dass die EU-Richtlinie bis spätestens zum 1. Januar 2010 auch in hamburgisches Recht umzusetzen ist. Anderenfalls droht uns ein EU-Vertragsverletzungsverfahren. Und in diesem Fall ist der Adressat für eine Geldstrafe, die bis in Zigmillionen Euro hineinreichen kann, nicht der Bund, sondern Hamburg.

Um genau diesen Punkt geht es nämlich in Wirklichkeit.

(Vizepräsidentin Nebahat Güclü übernimmt den Vorsitz.)

Davon ist in Ihrem Antrag aber keine Rede. Die Zeit läuft. Wir fordern den Senat deshalb auf, bis zum 30. September 2009 einen Gesetzesentwurf vorzulegen.

Die Richtlinie wurde vor vier Jahren vom Europäischen Parlament verabschiedet. Der Senat wusste also schon fast vier Jahre, dass er hier handeln muss, geschehen ist aber nichts.

Dieser Antrag macht erstens so keinen Sinn und zweitens schaden wir damit Hamburg. Wir dürfen und können also dem Antrag von CDU und GAL nach einer weiteren Prüfung und Berichterstattung bis Ende des Jahres nicht zustimmen, da wir ansonsten wissentlich und vorsätzlich gegen europäisches Recht verstoßen würden.

Herr Olsen, Sie haben eben gesagt, man müsse das step by step machen, das kann man machen, wenn man nicht Vertragsverletzungsverfahren im Nacken hat. Ich hoffe, dass Sie und Ihre Fraktion davon jetzt hinreichend überzeugt sind.

Aus diesem Grund ersuchen wir alle Fraktionen, unserem Antrag zuzustimmen.

Last, but not least, die SPD-Fraktion unterstützt die Einbindung der Stadtwerke. Schließlich waren die Stadtwerke eine Idee der SPD, die so gut ist, dass sie sich der Senat, zumindest in Teilen, zu eigen gemacht hat.

(*Farid Müller GAL: So kann man es auch drehen!*)

(Anne Krischok)

Wir wollen, dass die künftigen Stadtwerke den Schiffen nicht nur Landstrom, sondern auch Ökostrom anbieten. Dass Sie das nicht selbst fordern, verwundert mich allerdings sehr. Um auch dieses wichtige Anliegen voranzubringen, fordern wir CDU und GAL auf, unserem Antrag zuzustimmen, damit Hamburg endlich Fortschritte auf dem Weg für Landstrom in den Hafen macht, um die EU-Vorgaben umzusetzen und ein Vertragsverletzungsverfahren für Hamburg zu verhindern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn*
DIE LINKE)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat die Abgeordnete Weggen.

Jenny Weggen GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Krischok, es ist sehr schön, dass wir dieses Thema, das so lange debattiert wurde, jetzt noch einmal in Angriff nehmen. Ich glaube, Sie haben unseren Antrag nicht richtig gelesen, ich würde es Ihnen erklären, wenn Sie zuhören würden.

(*Bülent Ciftlik SPD*: Immer wieder das Gleiche!)

Es ist kein reiner Prüfauftrag, sondern wir fordern, ein Konzept zu erarbeiten für die Bereiche, in denen es am meisten brennt, und das sind der Kreuzfahrtterminal in Altona der und in der Hafen-City.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie haben gerade noch einmal sehr schön ausgebreitet, wie das Verfahren bisher war, was es bisher schon alles gab. Ich würde aber gerne noch einmal auf die allgemeine Problematik eingehen.

(*Bülent Ciftlik SPD*: Ja, bitte!)

Die Belastung, die von den Schiffsemissionen ausgeht, ist enorm hoch, darauf ist Herr Ohlsen schon eingegangen. Ein anderes Beispiel, das dies noch einmal gut untermauert, ist die Queen Mary. Wenn die im Hamburger Hafen liegt, verbraucht sie so viel Strom wie eine Stadt von 200 000 Einwohnern. Bisher ist es so, dass dieser Energiebedarf durch Treibstoffe gedeckt werden muss, die aus der Verbrennung von Schweröl kommen. Dadurch werden enorm hohe Emissionen freigesetzt. Das ist ein Punkt, bei dem wir sehen, dass es besonders bei den Kreuzfahrtterminals wichtig ist zu handeln.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Diese Schadstoffe, die dabei ausgestoßen werden, sind ein enormes Risiko für Menschen, die in unmittelbarer Umgebung wohnen und arbeiten, aber auch für Tiere und die Umwelt. Ich denke, es versteht sich von selbst, dass wir einen so guten

Schutz wie nur möglich gewährleisten wollen. Die Grenzwerte werden zwar eingehalten, aber es sollte unser Ziel sein, dass wir diese Grenzwerte deutlich unterschreiten, und ich denke, hier sind wir uns alle einig.

Meiner Ansicht nach ist Landstromversorgung die zukunftsweisende Technologie, um eine bessere Luftqualität zu gewährleisten. Es ist eine zukunftsweisende Technologie, die bereits in anderen Hafenstädten, allerdings in sehr kleinem Maßstab, zum Einsatz kommt. Von denen kann man lernen, aber wir sind ein großer Hafen, wir brauchen noch andere Voraussetzungen. Die Prüfung und Erarbeitung – ich betone das gerne noch einmal – eines Konzepts für die Landstromversorgung für den Hamburger Hafen ist ein wichtiger und unbedingt notwendiger Schritt.

Meine Vorredner sind schon auf die kommenden EU-Richtlinien eingegangen. Ich würde dazu auch gerne ein paar Worte sagen, weil ich mir nicht sicher bin, ob diese schon richtig verstanden wurden. Es geht darum, dass die Schiffe, die in den EU-Häfen liegen, entweder mit deutlich schwefelärmerem Treibstoff betrieben werden oder mit Landstromversorgung, soweit es sie denn gibt. Dafür ist aber auch Voraussetzung, dass die Schiffe diese Technologie haben, das haben aber noch nicht alle. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass wir als Stadt diese EU-Richtlinie umsetzen. Dafür brauchen wir Ihren Antrag nicht, das wird selbstverständlich angestoßen.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Ja, aber die Zeit läuft Ihnen unter dem Hintern weg!)

Es kann zunächst dadurch gedeckt werden, dass auf deutlich schwefelärmere Treibstoffe zurückgegriffen wird, und das ist ein erster wichtiger Schritt. Das ist nicht der Weisheit letzter Schluss, da dieser Schwefelgehalt trotzdem noch relativ hoch ist, auch wenn man das mit Lkw-Dieseln vergleicht. Somit ist Landstromversorgung das Ziel, das wir haben müssen. Langfristig ist es auch das Ziel, das wir dies für den gesamten Hafen gewährleisten müssen, aber es ist eine so umfangreiche Infrastrukturmaßnahme, weil neue Leitungen verlegt werden müssen, es ist eine unglaublich große Sache, die man hier angeht. Deswegen kann dies nur Schritt für Schritt stattfinden. Darauf ist auch Herr Ohlsen gerade eingegangen, eine flächendeckende Umsetzung geht nicht von heute auf morgen. Deshalb fangen wir da an, wo es am meisten brennt, in Altona und der HafenCity, gerade dort, wo besonders viele Menschen in unmittelbarer Umgebung leben und arbeiten. Diese Menschen haben natürlich ein Recht auf saubere Luft.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Schadstoffbelastung ist in erster Linie ein lokales Phänomen und weil dort so viele Menschen leben,

(Jenny Weggen)

hat die Versorgung der Kreuzfahrtschiffe mit Strom in diesen Bereichen eine absolute Priorität.

Dieses wollen wir zunächst anstoßen, aber wir wollen natürlich auch die Versorgung mit Landstrom an anderen Terminals. Besonders bei neu gebauten Terminals kann von Anfang an mitgeplant werden. Deswegen haben wir auch in unseren Antrag geschrieben, dass dies mit bedacht werden soll. Ich denke, langfristig muss es einfach überall kommen.

Aber eine wichtige und absolut notwendige Voraussetzung ist ein einheitlicher Standard; darauf ist Herr Ohlsen eben auch eingegangen. Eine erste Version wurde vor wenigen Wochen vorgestellt, mit einer endgültigen Version ist im Laufe des nächsten Jahres zu rechnen. Es ist wichtig, dass die Stecker auch passen, wenn die Schiffe mit ihrem Stecker ankommen; die Spannung muss stimmen. Da wir ein großer Hafen sind und das flächendeckend haben wollen, muss man auch damit anfangen, wenn diese Norm vorhanden ist. Deswegen ist es nicht sinnvoll, jetzt schnell vorzupreschen.

In anderen Städten wie Lübeck gibt es das zwar schon, aber da sind auch nur wenige Schiffe, bei denen genaue Vereinbarungen getroffen wurden zwischen dem Hafen und den Reedereien; da passt es dann nur im Einzelfall. Da wir es für alle Schiffe wollen, müssen wir erst einmal auf diese Norm warten. Die ist bald da und dann kann man zuversichtlich sein, dass viele Reedereien ihre Schiffe mit der notwendigen Technik ausrüsten. Deshalb ist es noch nicht möglich, ein umfassendes Konzept bis zum 1. Januar 2010 vorzulegen, wie Sie es fordern.

Wie Sie in unserem Antrag sehen, bewegen wir das Thema, wir bewegen es auch mehr, als es in der letzten Legislaturperiode bewegt wurde, da wir ein Konzept wollen. Die Voraussetzungen stehen bald, sodass wir es auch positiv umsetzen können für eine saubere Luft in Hamburg, besonders für die Menschen, die in Hafennähe leben und arbeiten, damit sie unbesorgt sein können. Und auch im Sinne der Nachhaltigkeit für einen besonderen Schutz der Natur. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Zeit drängt, was die Emissionen im Schiffsverkehr anbelangt; das haben alle Rednerinnen und Redner ausdrücklich betont.

Im Antrag der CDU und der GAL wird aufgeführt, dass die billigen Schweröle, insbesondere der Ausstoß von SO₂, Ruß- und Feinstaubpartikel, eine erhebliche Belastung für Mensch, Tier und Umwelt darstellen.

Was das wirklich bedeutet, zeigt am besten ein Vergleich. Ein mittelgroßes Schiff stößt mehr Schadstoffe aus als 50 000 Autos oder – es gibt einen anderen Vergleich – als eine Flotte von 1000 Lkws. Das muss man sich einmal vorstellen. "Die Zeit" fasste es folgendermaßen zusammen:

"Es stinkt von Turku bis Tokyo, von Hamburg bis Haiti."

Die Vizepräsidentin des schleswig-holsteinischen Landtages drückte es folgendermaßen aus:

"Früher hatten Schiffe nicht nur vor Madagaskar die Pest an Bord, heute verpesteten Schiffe unsere Häfen."

Die Schiffe im Hamburger Hafen tragen zu 60 Prozent zur verkehrsbedingten Luftbelastung bei. Im Oktober 2008 beschloss die Internationale Seeschiffahrts-Organisation IMO den Ausstieg aus dem Schweröl als Treibstoff. In sogenannten Emissions-Kontrollgebieten dürfen weltweit von 2015 an nur noch Schiffe fahren, deren Treibstoff ein Schwefellimit von 0,1 Prozent beinhaltet. In der EU wurde beschlossen, dass ab dem 1. Januar 2010 nur noch Schiffsdiesel mit genau diesem Schwefelgehalt von 0,1 Prozent eingesetzt werden dürfen.

Die Regierungsfractionen haben einen Antrag "Landstrom für Hamburg" in die Bürgerschaft eingebracht. Wie immer bei diesen Anträgen von GAL und CDU, soweit wir das kennengelernt haben, soll in erster Linie geprüft werden; auch wenn ein Konzept erstellt werden soll, es dauert und dauert, es wird geprüft und geschrieben und es passiert nichts. Dabei müsste der Senat mit dem Prüfen schon lange fertig sein.

Am 7. November 2008 bekam der Abgeordnete Becker von der GAL auf eine Schriftliche Kleine Anfrage zur Antwort:

"Es wird derzeit die Machbarkeit einer landseitigen Stromversorgung an den Kreuzfahrtterminals geprüft."

Wann sind diese Prüfungen endlich einmal fertig oder heißt Prüfen Hinausschieben?

(Wolfgang Beuß CDU: Frau Heyenn, nun haben Sie doch mal etwas Geduld!)

– Es tut mir leid, mit Geduld bekommt man nichts bewegt. Wir sind doch hier, um etwas zu verändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin fürchterlich ungeduldig. Herr Buschhüter hat gestern herausbekommen, dass es eine Arbeitsgruppe in der Behörde gibt, die schon lange daran arbeitet. Irgendwann muss man einmal zu Potte kommen, deswegen bin ich auch Töpferin, damit man zu Potte kommt.

(Dora Heyenn)

Wenn Sie diese Prüfung durchgeführt haben – es könnte sein, dass wir davon nichts wissen –, dann muss die sehr dilettantisch durchgeführt worden sein, weil ein einziger Rechtsstreit reichte, um den Bau am Kreuzfahrtterminal in Altona zu stoppen. Aber so unverhofft ist diese Gerichtsentscheidung nicht gekommen. Viele Fachleute hatten bereits gewarnt, einige ziehen sogar in Zweifel, ob das in dem Projekt HafenCity überhaupt gelingen kann, und zwar deswegen, weil es fraglich ist, ob Leben und Wohnen direkt am Wasser mit regem Schiffsverkehr überhaupt zu vereinbaren ist. Genau das finden wir jetzt in diesem Gerichtsurteil wieder.

Auf genehmigungsrechtliche Probleme in diesem Zusammenhang ist schon vor Jahren hingewiesen worden. Diese Formel, die die schwarz-grüne Regierung uns immer erzählt, nämlich die neue Philosophie, dass Sie Ökologie und Ökonomie verbinden wollen, funktioniert so lange nicht, bis Sie sich nicht dazu durchgerungen haben, was Priorität haben soll. Wenn man Frau Weggen hört, dann denkt man, die Ökologie habe Priorität, Herr Ohlssen sagte wiederum, diese Landstromanlagen müssten sich auch rechnen.

(Wolfgang Beuß CDU: Richtig!)

So kommen Sie im wahrsten Sinne des Wortes nicht zu Potte.

(Viviane Spethmann CDU: Wir sind hier ja nicht beim Töpfern!)

Sie müssen sich einmal entscheiden, was Sie eigentlich wollen.

Da wir schon bei den Kreuzfahrtschiffen sind: Es ist schön anzusehen, wenn sie in den Hamburger Hafen einlaufen. Sie haben einen hohen touristischen und damit auch einen hohen wirtschaftlichen Effekt für diese Stadt. Aber man darf die Augen nicht davor verschließen, welch einen enormen Energieverbrauch sie haben; darauf ist hingewiesen worden. Im Schnitt verbrauchen sie so viel wie ein Warenhaus, aber leider nur im Schnitt. Im schleswig-holsteinischen Landtag hat es Minister Uwe Döring auf den Punkt gebracht. Er wies darauf hin, dass in dem Moment, wo man die Queen Mary in Hamburg an Landstrom anschließen würde, das Licht in der Innenstadt gedimmt werde. Diese Königin unter den Kreuzfahrtschiffen hat eben auch einen königlichen Stromverbrauch. Frau Weggen hat darauf hingewiesen, dass der Bedarf an Strom dem einer kleinen Stadt gleichzusetzen ist. Diese Problematik muss bedacht werden. Wenn man das zu Ende denkt, dann braucht man im Grunde kleine Kraftwerke, denn sonst kann das nicht funktionieren.

In Schleswig-Holstein hat man bereits früher über Landstrom nachgedacht. Lübeck ist angesprochen worden, ist damit ausgestattet und im Vergleich zu anderen Städten, auch im Vergleich zu Göteborg,

bedeutend besser aufgestellt mit Landstromanlagen als andere.

Es werden auch andere Alternativen überlegt und zu diesen Überlegungen gehören zum Beispiel Rauchgasreinigungen oder der Einsatz von regenerativer Energie – das vermissen wir in diesem Antrag –, zum Beispiel die Brennstoffzelltechnologie, die auch schon von vielen Werften und Schifffahrtslinien angewandt wird.

Die Emissionen in den Häfen müssen verringert werden, dafür ist Landstrom auch eine gute Möglichkeit. Das finden wir absolut richtig. Aber auch auf See muss die Emission drastisch reduziert werden und Fakt ist, dass der Schiffsverkehr in Europa zu 90 Prozent der Verursacher von Schwefelemissionen ist. Diese Zahl zeigt, dass es Handlungsbedarf gibt, dass man nicht immer nur warten kann und noch einmal prüft und noch ein Konzept macht – so geht es nicht.

Verstehen Sie mich nicht falsch, ein Hafen ohne Schiffe ist kein Hafen. Wir müssen auch alles tun, damit viele Schiffe den Hamburger Hafen anlaufen. Aber wir sind auch in der Verantwortung, das umweltverträglich zu gestalten. Laut einem Gutachten droht im Jahr 2015 in Hamburg eine Überschreitung der Grenzwerte zur Reinhaltung der Luft. Das heißt, die Hansestadt Hamburg ist gezwungen, etwas zu tun.

Jetzt komme ich zu Punkt 2 und 3 des Antrags von GAL und CDU. Ich finde, dass diese beiden Punkte sich widersprechen. Auf der einen Seite soll im Vordergrund die Landstromtechnik für die Containerterminals stehen, die in öffentlicher Hand sind, auf der anderen Seite wollen Sie alles ausschöpfen, um Pilotprojekte mit privaten Partnern durchzuführen. Das ist ein Konflikt. Da hätte ich gerne vom Antragsteller Genaueres gehört, wie man das vereinbaren kann und was Sie sich darunter vorstellen.

Punkt 4 ist dann für mich der Höhepunkt der Prüferitis. Zurzeit wird geprüft, wie, wann und mit welchen Aufgaben ein Stadtwerk in Hamburg eingeführt werden kann. Jetzt soll gleichzeitig geprüft werden, wie das Stadtwerk bei der Landstromversorgung einbezogen werden kann. Meinetwegen können Sie prüfen, wie Sie wollen, aber es muss etwas passieren, das ist das Entscheidende.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Sie fordern in Punkt 5 Ihres Antrags, dass sich der Senat für international einheitliche Emissions- und Nutzungsstandards einsetzen soll. Nun frage ich Sie von CDU und GAL: Muss man den Senat dazu extra auffordern? Ich dachte, das ist selbstverständlich. Angesichts der eingangs zitierten Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage des Abgeordneten Becker frage ich, ob ein Bericht am Ende des Jahres nicht sehr spät ist. Eile ist geboten, da bin ich mit Frau Dr. Schaal völlig einer Meinung.

(Dora Heyenn)

Deshalb unterstützen wir auch den Antrag der SPD.

Der Senat prüft letztlich schon seit November letzten Jahres die landseitige Stromversorgung von Schiffen. Sie müssen in die Puschen kommen. Von einer Vorreiterrolle Hamburgs in dieser Frage kann bei Weitem nicht die Rede sein. Sie sind gezwungen, schnell zu handeln.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/3060. – Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/2950 zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Meine Damen und Herren! Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich noch ein Ergebnis, das der Kollege Ploog vorhin mitgeteilt hat, korrigieren. Es gab einen Ablesefehler, das Wahlergebnis der Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde. Ich verkünde Ihnen jetzt die korrekten Zahlen.

Es wurden insgesamt 104 Stimmzettel abgegeben. Ungültig war keiner. Es gab 92 Ja-Stimmen, acht Nein-Stimmen und vier Enthaltungen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 21 auf, Drucksache 19/2840, Bericht des Haushaltsausschusses, Haushaltsplan 2009/2010 – Haushaltsjahr 2009 – Einzelplan 1.1 Senat: Deutscher Evangelischer Kirchentag 2013 in Hamburg. Hier: Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 7,5 Millionen Euro beim Titel 1100.684.04: Zuschuss zur Durchführung des Deutschen Evangelischen Kirchentages 2013 in Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2574:

Haushaltsplan 2009/2010 – Haushaltsjahr 2009 Einzelplan 1.1 Senat

Deutscher Evangelischer Kirchentag 2013 in Hamburg

hier: Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 7,5 Millionen Euro beim Titel 1100.684.04 (neu): „Zuschuss zur Durchführung des Deutschen Evangelischen Kirchentages 2013 in Hamburg“ (Senatsantrag) – Drs 19/2840 –]

Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Beuß hat es.

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Badde, Sie haben vorhin ein bisschen spöttisch gefragt, warum wir diesen Tagesordnungspunkt zur Debatte angemeldet haben. Ich möchte Ihnen gern zwei Antworten darauf geben.

Die erste Antwort lautet: Wir haben bundesweit zurzeit die Woche des Ehrenamtes. Die Besucher der Kirchentage sind im Großen und Ganzen gespeist aus ehrenamtlichen, christlichen Mitarbeitern. Ich finde es gut angesichts dieser Aktion der ARD, dass wir uns mit dem Thema an dieser Stelle einmal befassen.

Zum zweiten tut es dem Haus ab und zu einmal ganz gut, neben dem politischen Alltagsgeschehen mit ein bisschen Ernsthaftigkeit auch auf andere Themen zu sehen. Ich denke, damit ist das gerechtfertigt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ein weiterer Punkt ist für mich der letzte Deutsche Evangelische Kirchentag, ich erinnere mich noch relativ gut daran, er hat 1995 in Hamburg stattgefunden. Wenn man sieht, dass die Taktung dieser Kirchentage zweijährig ist, dann sind es 2013 18 Jahre her, dass wir den letzten Kirchentag in unserer Stadt hatten, und es ist ein gutes Signal, dass dies endlich einmal wieder der Fall ist.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Dem Haushaltsausschussbericht ist zu entnehmen, dass er mit breiter Mehrheit oder einstimmig, wenn ich das richtig gelesen habe, die Bewilligung der 7,5 Millionen Euro dem Parlament empfiehlt. Lohnt sich diese Investition? Sollten wir dies heute einstimmig auf den Weg bringen, welchen Ertrag hat Hamburg davon?

Auf einer Diskussionsveranstaltung meiner Fraktion zum Thema "Würdevolles Sterben", die ich vor einigen Tagen hier im Rathaus moderiert habe, mahnte ein namhafter Mediziner, dass die Politik nicht nur Ökonomie, sondern auch Aspekte wie Solidarität, Mitleid und Barmherzigkeit für ihr zukünftiges Handeln in den Blick nehmen müsse. Oft genug misslingt uns dies. Die Kirchen sind es meistens, die uns diese Pflicht eigentlich nicht abnehmen dürfen, aber die durch ihr alltägliches Tun, oft auch im staatlichen Auftrag, diese wichtigen Aspekte einer gerechten Gesellschaft leben und uns dadurch ermahnen, diese Handlungsfelder nicht zu vergessen. Kirchliches Leben findet also nicht isoliert in Deutschland statt, es durchwirkt beziehungsweise sollte unsere Gesellschaft durchwirken.

Frauen und Männer engagieren sich ehrenamtlich in Kirchen für diese Stadt und für unser Land. Es ist gut und sinnvoll, diesen engagierten Bürgerinnen und Bürgern mit der Unterstützung des Kir-

(Wolfgang Beuß)

chentages auch Dank und Respekt auszusprechen. Es ist gut und sinnvoll, die evangelische Kirche als Trägerin von Sozialeinrichtungen, als Trägerin von Bildungseinrichtungen, als Trägerin von Einrichtungen des Gesundheitswesens darin zu unterstützen, gerade vor dem Hintergrund, dass in diesen Einrichtungen auch sehr viel Ehrenamtliches geschieht.

Es tut uns gut, dem Gemeinwesen unserer Stadt, unseren Bürgerinnen und Bürgern, den Vertretern von Politik, Wirtschaft und Presse, sich von den Fragen eines Kirchentages im wahrsten Sinne des Wortes inspirieren zu lassen.

(Michael Neumann SPD: Meine Güte!)

Der gute Geist eines Kirchentages ist eine Chance für uns alle. Der Mehrwert eines Evangelischen Kirchentages in Hamburg für die Hamburger liegt doch insbesondere im Offenhalten eines durch den Alltag oft verstellten Blickwinkels. Es ist eben nicht das Materielle, das eine Gesellschaft im Kern zusammenhält, sondern die Kraft von Glauben, Hoffen und Lieben.

Die Gespräche, Diskussionen, die Erfahrungen von Gemeinschaft, von Gebet und Spiritualität teilen die Besucher eines Kirchentages mit ihren Hamburger Gastfamilien im Jahr 2013; mit den Schulen, die die Übernachtungsplätze zur Verfügung stellen, mit den Leuten auf der Straße oder in der U-Bahn, die sich begegnen und mit denen, die von den Themen und Inhalten nur über die Tageszeiten erfahren.

Diese Investition wird Hamburg, aber auch uns allen sehr gut tun.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Hamburg ist das Tor zur Welt, aber nur wegen des Austausches von Güterwaren, vielleicht auch als Ort des Austausches von wahren Gütern. Zu den vielen Angeboten einer postmodernen, säkularen Gesellschaft macht auch die evangelische Kirche hierzu ein Angebot und spricht die Einladung für Hamburg, wenn wir denn die Mittel bewilligen, aus, um nachzudenken und mitzufühlen, wovon der Mensch im Eigentlichen lebt.

Die Einladende, das Präsidium des Evangelischen Kirchentages, gibt hierfür den geistlichen Raum, für Foren, für Gespräche, Diskussionen und Begegnungen. Die Einladende kann aber nicht alles alleine anbieten und ist, wie bei einer guten Fete, eigentlich darauf angewiesen, dass auch die Gäste etwas mitbringen. So machen wir das in diesem Sinne ein wenig umgekehrt.

Ich bin überzeugt davon, dass das, was wir an finanzieller Unterstützung für den Evangelischen Kirchentag in Hamburg leisten können, über den bloßen Teilnehmerkreis des Kirchentages hinaus für viele Hamburgerinnen und Hamburger eine sinnvolle Investition ist.

Was ich abschließend noch gerne sagen möchte: Dieser Evangelische Kirchentag richtet sich selbstverständlich nicht nur an die evangelischen Christen Deutschlands, sondern er sollte sich genauso an die katholischen Christen richten und ich würde mir wünschen, ohne darauf Einfluss nehmen zu wollen, dass der ökumenische Leitgedanke eines solchen Kirchentages 2013 in Hamburg ein ganz festes Element sein wird, zumal wir hier auf einem guten Weg sind, diese Ökumene nicht nur theoretisch zu diskutieren, sondern sie auch in der Praxis zu leben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass wir einvernehmlich diesen Ausschussempfehlungen folgen werden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat die Abgeordnete Badde.

Elke Badde SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, Sie haben wirklich meine kleinen grauen Zellen sehr beansprucht, um den Grund für diese Debatte zu finden, und es ist mir auf den ersten Blick verschlossen geblieben. Ich will Ihnen auch sagen, warum.

(Wolfgang Beuß CDU: Und auf den zweiten?)

Die Debatte zeichnet sich darin aus, dass man hier ein Für und Wider im Streitgespräch austauscht und anschließend zu einer Mittelmeinung oder Kompromisslösung findet. Wir haben hier eine Debatte vorliegen, für die es gar kein Für und Wider gibt. Wir waren im Haushaltsausschuss einstimmig der Auffassung, dass es sich um ein förderungswürdiges Ereignis handle, das dem allerdings noch etwas nachgegangen werden müsse. Aber angesichts eines Ereignisses, das im Jahre 2013 liegt, war auch hier kein Streitpunkt zu finden. Insofern frage ich mich, worüber wir hier streiten, warum wir diesen Punkt debattieren.

(Wolfgang Beuß CDU: Nein, wir streiten nicht!)

– Aber die Debatte zeichnet sich dadurch aus, das habe ich gerade versucht darzulegen.

(Wolfgang Beuß CDU: Ich frage mich, was Sie für ein Debattenverständnis haben!)

– Sie müssten vielleicht einmal nachsehen, was der Debattenbegriff eigentlich beinhaltet.

(Beifall bei der SPD)

Auch die SPD bekennt sich zur Ausrichtung des Evangelischen Kirchentages in Hamburg. Ich bekenne mich ausdrücklich auch zum ökumenischen Gedanken als Katholikin in dieser Bürgerschaft und auch die SPD betrachtet den Kirchentag, unabhängig von der Konfession, als eine gedanken-

(Elke Badde)

anregende und friedensstiftende Veranstaltung, die insbesondere für junge Menschen eine hohe Anziehungskraft besitzt.

Ähnlich wie bei politischen Parteien stehen beim Kirchentag soziale, ethische und politische Fragen im Vordergrund. Fragen nach der gerechten Gestaltung einer globalisierten Welt nehmen auch dort einen großen Raum ein. Diesen Ort der Begegnung und des Austausches zu schaffen, ist allein Grund genug, sich für den Kirchentag zu bewerben. Man darf daher nicht den kompliziert konstruierten Darlegungen in der Drucksache über die angeblich nachweisliche Erhöhung der Wertschöpfungskette folgen. Für uns hat sich der Sinn auch schon anderweitig erschlossen.

Wichtig ist aber, dass wir ehrlich damit argumentieren und die Ausgaben offen dargelegt werden. Wie ich das bereits im Haushaltsausschuss betont habe, müssen alle Aufwendungen der Stadt, auch die Äquivalente für öffentliche Unterbringungen in Schulen, in diese Ausgaben eingehen. Nur dies entspricht dem Prinzip der Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit. Aber dafür haben wir noch einige Jahre Zeit. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat die Abgeordnete Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In wenigen Tagen beginnt in Bremen der Evangelische Kirchentag und auch aus Hamburg sind einige schon auf dem Weg dorthin, nämlich die, die länger brauchen, zum Beispiel einige Schiffe aus Hamburg. So ist zum Beispiel die Flussschifferkirche schon seit Anfang Mai auf dem Weg und einige Traditionssegler und auch die Cap San Diego werden dort hinfahren.

Aus Hamburg beteiligen sich etliche Pfadfindergruppen und 40 weitere Gruppen, aber auch 5000 Tagesgäste, die sich schon fest angemeldet haben. Es werden sich wahrscheinlich an die 10 000 weitere spontane Tagesbesucher aus Hamburg in Bremen aufhalten.

Es ist schön, wenn dann 2011 der Kirchentag, vielleicht auch mit Hamburger Beteiligung, in unserer Partnerstadt Dresden stattfindet und 2013 in Hamburg.

Dann blickt man zurück und denkt an die Kirchentage, die in Hamburg 1981 und 1995 stattfanden. Wir hatten zu Hause immer ein offenes Haus für ausländische Gäste aus der ganzen Welt. Aber nie war es bei meinen Eltern zu Hause so voll wie beim Kirchentag. Ehrlich gesagt, ich habe eine tolle Erinnerung daran. Viele Menschen waren zum Dialog und Austausch bei uns zu Hause, ob beim Frühstück oder beim späten Abendessen. Dieser Austausch, die vielen Buden rund um die Alster,

die Fülle an Menschen in dieser Stadt, die gemeinsam über Ethik, Glauben und Religion sprechen, das macht den Kirchentag aus. Natürlich kostet es Geld. Hamburg investiert 7,5 Millionen und deckt damit 45 Prozent der Kosten, aber Hamburg präsentiert sich auch. Sieht man sich einmal an, wie sich die Gruppe der Gäste zusammensetzt – nachzulesen beispielsweise in der Studie vom Kirchentag 1995 –, dann machte die Gruppe der 14- bis 39-Jährigen, also der sehr jungen Teilnehmer, weit über 60 Prozent aus.

Mit dem Kirchentag kann sich unsere Stadt präsentieren und viele, die Hamburg anlässlich des Kirchentages besuchen, werden bestimmt noch öfter kommen. Wir präsentieren uns als Großstadt, mit Hotels, mit unserer Gastfreundschaft, Hamburg als Tor zur Welt. Wir präsentieren uns natürlich auch insofern, als wir Großveranstaltungen ausrichten können, und das zeichnet uns aus. In Hannover und Köln trafen sich an den beiden letzten Kirchentagen insgesamt über 1 Million Menschen und es freut mich, dass auch zunehmend Menschen mit Behinderungen daran teilnehmen. Ganz besonders freue ich mich, dass der Kirchentag 2013 in Hamburg stattfindet und dass über den Zuschuss einstimmig im Haushaltsausschuss und hoffentlich auch hier beschlossen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Trotz Ihrer etwas tiefer geschürften Bemerkungen hat uns sich nicht der Sinn erschlossen, weshalb wir noch einmal über dieses Thema reden müssen. In Bezug auf das Ehrenamt, das Sie angeführt haben, möchte ich betonen, dass Hamburg mit dem Kirchentag eine bestimmte Verpflichtung einzugehen hat. Wir haben nicht nur seitens der Kirchen eine Basisorganisation, in die sich dieser Kirchentag einordnet, sondern auch andere zivilgesellschaftliche Organisationen. Ich hoffe, dass wir bei entsprechender Gelegenheit so tolerant sein werden, auch für die Durchführung des Kirchentages einen Zuschuss zu gewähren. Trotz kontroverser Diskussionen innerhalb meiner Fraktion betrachten wir das Ganze nicht als Investition, sondern als Zuschuss. Im Ausschuss wurde eindeutig dargestellt, dass dieses Treffen der Basisorganisation der evangelischen Kirche in Hamburg ohne Zuschuss nicht stattfinden kann. Wir wollten aber ausdrücklich, dass der Kirchentag in Hamburg und nicht woanders stattfindet. Die ganzen Rechnereien halte ich für unangemessen. Herr Beuß, wir sollten vielleicht an anderer, passenderer Stelle noch einmal darüber diskutieren, denken Sie zum Beispiel an die Volksbefragung in Berlin/Brandenburg zur Initiative

(Dr. Joachim Bischoff)

Pro Reli. Solche Themen sind in unserer Gesellschaft gar nicht so unkompliziert. Sosehr wir auch schätzen, dass Sie den ökumenischen Gedanken fördern, ist die Mehrheit meiner Fraktion der Auffassung, dass wir eine sehr schwierige Aufgabe vor uns haben. Wir müssen nicht nur die katholische Kirche und einige andere Kirchen berücksichtigen, sondern auch eine sehr große Gemeinde mit islamischem Hintergrund, in der Ehrenamt und Verständigung ebenfalls eine große Rolle spielen. Wir sollten unbedingt darauf achten, dass nicht irgendwann der Eindruck von Einseitigkeit entsteht. Das ist in diesem Fall nicht gegeben, insofern betone ich noch einmal, dass wir dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei Mehmet Yildiz DIE LINKE)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Senatorin von Welck.

(Uwe Grund SPD: Das wäre jetzt nicht nötig gewesen! Wir sind alle dafür!)

Senatorin Dr. Karin von Welck: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Evangelische Kirchentag in Hamburg hat eine gute und lange Tradition. Schon vier Jahre nach Gründung dieser Bewegung fand er 1953 zum ersten Mal in Hamburg statt, 1981 dann wieder unter dem Präsidium von Erhard Eppler und 1995 unter dem von Ernst Benda. Frau Gregersen hat darauf hingewiesen. Nicht nur als Mitglied des Senats, sondern auch als Präsidentin des Kirchentags, der nächste Woche in Bremen stattfindet, freue ich mich, dass der Haushaltsausschuss einstimmig die Empfehlung gegeben hat, diese Veranstaltung zu unterstützen. Herr Dr. Bischoff, Frau Badde, ich finde es eigentlich sehr schön, dass diese Entscheidung des Haushaltsausschusses nicht einfach so durchgewunken wird, sondern die Parteien doch auch Gelegenheit genommen haben, noch einmal ein Statement dazu abzugeben, wie wichtig ihnen diese Veranstaltung ist, und dafür danke ich Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Auch ich und natürlich der gesamte Senat sind davon überzeugt, dass Hamburg sich mit einer solchen Veranstaltung weit über den kirchlichen Rahmen hinaus profilieren kann. Das hat natürlich auch mit wirtschaftlichen Rahmendaten zu tun. Immerhin waren es 1995 bereits 125 000 Dauerteilnehmer und insgesamt rund 1 Million Teilnehmer, das bedeutet eine ganze Menge für die Wirtschaftskraft unserer Stadt. Wir stellen uns aber auch hinter diesen Kirchentag, weil er uns vor allen Dingen auch inhaltlich wichtig ist. Er ist ein Diskussionsforum für die brennenden Fragen unserer Zeit, unserer Gesellschaft und die Tradition der Zeitansage, die beim Kirchentag so wichtig ist, passt natürlich auch in das Jahr 2013 und auch zur

IBA und igs, die gleichzeitig stattfinden werden. Es wird sicher gute Möglichkeiten geben, dass sich die Veranstaltungen gegenseitig bereichern.

Das Forum der Ökumene wird ein großes Thema sein – Herr Bischoff, darin sind wir uns, glaube ich, auch einig – und nicht zuletzt wird es auch ein Forum des Dialogs der Religionen sein, also von Christen, Muslimen und Juden. Gerade das halte ich für die zukünftige Entwicklung unserer Stadt und unserer Gesellschaft für unglaublich wichtig.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Freuen wir uns also gemeinsam auf den Kirchentag 2013 in Hamburg. Ich hoffe sehr, dass Sie den Empfehlungen des Haushaltsausschusses einstimmig folgen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 33 und 34 auf, die Drucksachen 19/2909 und 19/2910, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg setzt die UN-Behindertenrechtskonvention um – Inklusion als Leitorientierung staatlichen Handelns und Antrag der SPD-Fraktion: Konsequenz der UN-Behindertenrechtskonvention für Hamburger Schulen: Inklusive Bildung

[Antrag der Fraktion der SPD:

Hamburg setzt die UN-Behindertenrechtskonvention um – Inklusion als Leitorientierung staatlichen Handelns
– Drs 19/2909 –]

[Antrag der Fraktion der SPD:

Konsequenz der UN-Behindertenrechtskonvention für Hamburger Schulen: Inklusive Bildung
– Drs 19/2910 –]

Die Drucksache 2909 möchte die SPD-Fraktion an den Sozial- und Gleichstellungsausschuss überweisen. Die GAL-Fraktion möchte die Drucksache 2910 an den Schulausschuss überweisen. Der Ab-

(Vizepräsidentin Nebahat Güclü)

geordnete Wolfgang Beuß hat mir mitgeteilt, dass er an der Debatte und Abstimmung über die Drucksache 2910 nicht teilnehmen wird.

Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Grund hat es.

Uwe Grund SPD:

"Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden."

Sieben Worte, ein Satz. Ich habe soeben den letzten Satz des Artikels 3, Absatz 3 des Grundgesetzes zitiert und in Hamburg gibt es ein Hamburgisches Gleichstellungsgesetz für die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Da stellt sich die Frage, wozu es da noch eine Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen braucht.

Meine Damen und Herren! Es ist in der Tat etwas Bemerkenswertes passiert. Erstmals wird die Rechtsstellung behinderter Menschen weltweit auf eine völkerrechtliche Grundlage gestellt. Es wird eine verbindliche Grundlage sein, die auf menschenrechtlicher Ebene festgeschrieben wird. Die Konvention hat den Status eines Bundesgesetzes. Die Bundesrepublik Deutschland hat die Konvention unterschrieben. Bei Weitem nicht alle Staaten der Welt und auch nicht alle Staaten in Europa haben inzwischen ratifiziert oder unterzeichnet.

Wir sind der Meinung, dass dies ein Meilenstein für die Rechte von Menschen mit Behinderungen ist.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Mit der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen wurden nicht etwa neue Menschenrechte oder Grundwerte, Grundfreiheiten geschaffen, sondern es wird präzisiert, worum es gehen soll und wie diese Rechte auf der ganzen Welt gewährleistet werden. Inklusion ist das entscheidende Stichwort und bedeutet im Kern: Künftig müssen Förderungen und Unterstützung den behinderten Menschen folgen und nicht mehr umgekehrt. Nicht der behinderte Mensch hat einen Mangel, sondern seine Umwelt, die ihm keine Teilhabe am allgemeinen Leben garantiert, ist mangelhaft und muss sich ändern. Leider ist in der Übersetzung des Originaltextes der UN-Konvention der englische Begriff inclusion mit Integration übersetzt worden. Wir sind der Auffassung, dass dies nicht richtig ist, weil es nicht das trifft, was durch die Vereinten Nationen beschlossen worden ist. Wir meinen, dass seit der UN-Konvention nicht mehr davon ausgegangen werden darf, dass behinderte Menschen außen stehen und deshalb integriert werden müssen, sondern dass behinderte Menschen mittendrin sind in der Gesellschaft. Sie sind ein inklusiver Teil der Gesellschaft, folglich muss sich die Gesellschaft den Bedürfnissen der behinderten Menschen anpassen und nicht umgekehrt,

die behinderten Menschen sind draußen und müssen in die Gesellschaft hereingeholt werden. Um diesen Grundgedanken geht es.

Dabei setzen nicht nur wir Sozialdemokraten darauf, dass dies alles nicht etwa aus höherer Weisheit durch uns Parlamentarier oder durch hohe Beamte etwa bei den Vereinten Nationen geschieht, sondern durch die Betroffenen selbst. Der Standardsatz im Englischen lautet: Nothing about us without us. Gemeint ist: Nichts wird über uns ohne uns entschieden. Diese selbstbewusste Position muss uns auch in Hamburg wachrütteln.

(Beifall bei der SPD)

Die Behinderten sagen heute von sich, dass sie Experten in eigener Sache sind, ihre Position haben, die sie selbstbewusst einbringen, und sie verlangen und erwarten, dass dafür auch in Hamburg die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden. Die Betroffenen selbst sollen maßgeblich die Umsetzung der Konvention in der Freien und Hansestadt Hamburg gestalten. Das beinhaltet unsere Petition, das ist unsere Forderung an diesem Tag.

Notwendig ist hierfür ein grundlegender Wandel in der Ausgestaltung der sozialen Unterstützungsleistung für Menschen mit Behinderungen. Von der eher beschützenden Versorgung oder gar Fürsorge weggehend wollen wir hin zur Unterstützung einer individuellen Lebensführung, also einer Selbstbestimmung der Betroffenen. Das ist leicht gesagt, wirft aber eine Menge Probleme auf. Ziel ist ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und Menschen ohne Behinderung in allen Lebensbereichen, in der Kita, in den Schulen, beim Wohnen, bei der Arbeit oder auch in der Freizeit. Menschen mit Behinderungen als Bürgerinnen und Bürger zu verstehen und nicht mehr als Problemfälle, als Sorgenkinder oder als Hilfeempfänger zu sehen, das ist die Zielsetzung, um die es geht. Das ist eine Herausforderung nicht nur für den Staat, sondern auch für die gesamte Gesellschaft, somit auch für alle Dienstleister, die ihre Angebote an dem neuen Leitgedanken der Inklusion auszurichten haben.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion hat eine umfassende Überprüfung der Alltagstauglichkeit des Landesgleichstellungsgesetzes beantragt. Wir haben eine Große Anfrage an den Senat gerichtet, die demnächst beantwortet werden wird, und wir wollen diese Anfrage auch als Grundlage dazu nutzen, um gemeinsam mit den Behinderten und dem Senat darüber zu diskutieren, in welcher Form wir dieses Ziel der Inklusion aus der UN-Behindertenrechtskonvention in Hamburg umsetzen wollen. Wir haben einen weiten Weg vor uns. Ich habe vorhin Artikel 3 Absatz 3 des Grundgesetzes zitiert und dennoch weiß ich ebenso wie Sie, dass die Realität in der Stadt jeden Tag eine andere ist. Im Sinne des

(Uwe Grund)

Grundgesetzes ist es ein Verfassungsverstoß, wenn wir Rollstuhlfahrern den Aufzug zur S-Bahn in der Stadt an vielen Stellen immer noch verweigern.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE*)

Zweitens verstößt es gegen die Verfassung, wenn wir eine Schulreform anstoßen, aber nicht von Anfang an die Rechte der behinderten Kinder und Jugendlichen in den Schulen mitdenken.

Drittens ist es ein Verfassungsverstoß, wenn wir Blinden und Gehörlosen nicht den barrierefreien Zugang zu unseren Medien ermöglichen.

Viertens wäre es ein Verfassungsverstoß, wenn wir bei der Neugestaltung des Verkehrs, etwa wenn wir neue offene Verkehrsräume im Sinne von Shared-Space-Modellen planen, ohne von Anfang an mit zu bedenken, welche Folgen das für die behinderten Menschen in unserer Gesellschaft hat.

Vor diesen Verantwortungen stehen wir. Es gibt noch eine Menge zu tun, wie Sie eben gehört haben, und deshalb ist es aus unserer Sicht ein logischer Schritt, dass diese Bürgerschaft hoffentlich gemeinsam eine vollständige Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Hamburg beschließt. Mit diesem Beschluss wird aber nicht Schluss sein, sondern dieser Beschluss ist der Auftakt für einen neuen Anfang, wie ich es eben geschildert habe. Wir werden den Senat daran messen, wie er den Leitgedanken der Inklusion in seinem staatlichen Handeln zugrunde legt und damit Politik für die Menschen mit Behinderung gestaltet. Wir erwarten, dass der Senat unter Einbeziehung aller staatlichen Stellen und aller gesellschaftlich relevanten Gruppen den Prozess einleitet und ihn begleitet.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Ende. Ich freue mich auf die Diskussion im Sozial- und im Schulausschuss. In Wahrheit geht es nicht nur um den Artikel 3 des Grundgesetzes, in dem festgelegt ist, dass es ein Benachteiligungsverbot gibt, sondern um mehr. Wie wir mit den behinderten Menschen in unserer Gesellschaft umgehen, sagt sehr viel darüber aus, wie wir es mit dem Artikel 1 unserer Verfassung halten, und der lautet bekanntlich:

"Die Würde des Menschen ist unantastbar."

– Schönen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei *Elisabeth Baum DIE LINKE* und *Egbert von Frankenberg CDU*)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat der Abgeordnete von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Grund, ich fand Ihre Einführung in das Thema sehr schön. Dem habe ich nicht mehr viel hinzuzufügen, das Wesentliche ist bereits gesagt worden, vielen Dank dafür. Eines möchte ich aber noch einmal betonen: Diese UN-Konvention ist in der Tat ein Meilenstein, und wenn wir Frau Baddes strengen Maßstab anlegen wollten, hätten wir das Thema gar nicht zur Debatte anmelden müssen.

Wir alle, die gesamte Bürgerschaft und auch der Senat, halten es für ein wichtiges Thema, über das man sprechen muss. Meiner Meinung nach ist es nicht nötig, den Senat oder die Bürgerschaft wachzurütteln, denn viele der geforderten Maßnahmen sind in Arbeit und werden oder sind bereits umgesetzt worden. Manche sind Selbstverständlichkeiten, das ist nicht negativ gemeint. Wir setzen auf jeden Fall auf einen Dialog mit den Betroffenen. Es soll nicht der Eindruck entstehen, als hätte die SPD das Thema entdeckt und ins Rathaus getragen, sondern es wird bereits ganz konkret daran gearbeitet.

Unser Vorschlag wäre, und damit schließen wir uns Ihnen an, dass wir im Sozialausschuss die Drucksache 19/2909 und im Schulausschuss die Drucksache 19/2910 gemeinsam beraten. Man könnte das Umsetzungsverfahren und die dabei auftretenden Probleme im Rahmen einer Anhörung vertieft besprechen. Es geht weniger um das Ob, als vielmehr um das Wie der Umsetzung. Wir sind auf einem guten Weg und werden sicherlich auch gemeinsam weiterkommen. Was das Inhaltliche betrifft, so wurden auch in der Arbeits- und Sozialministerkonferenz Vorschläge dahingehend entwickelt, dass wir uns von den Trägern zur Nutzerin oder zum Nutzer hin orientieren, also weg von der institutionellen Förderung und hin zum einzelnen Menschen. Ich halte es für ganz wichtig, dass im Mittelpunkt der Mensch steht. Das ist leicht gesagt, doch wir dürfen das Gewicht dieser Aussage nicht unterschätzen. Ein langwieriger Prozess mit erheblichen Veränderungen und auch Konflikten steht uns bevor, doch das ist besser als das, was wir zurzeit haben.

Ambulantisierung, persönliches Budget sind Stichworte. Wichtig ist die Selbstbestimmung der Menschen. Das hat etwas mit Teilhabe und Würde zu tun und auch mit dem Gleichheitsgrundsatz aus Artikel 3 Grundgesetz, wobei ich dazu anmerken möchte: Gleiches muss gleich behandelt werden, aber der Gleichheitsgrundsatz sagt natürlich auch, dass Ungleiches ungleich behandelt werden muss. Setzt man diesen Grundsatz in die Praxis um, so ist es nicht damit getan, irgendwo eine kleine Rampe für Rollstuhlfahrer zu bauen. Wenn der Mensch im Mittelpunkt steht, geht es um individuelle Planung und Hilfe. Wir dürfen die Menschen nicht alleine lassen. Darum geht es im Grunde bei der

(Egbert von Frankenberg)

Umsetzung, zu deren Problemen wir uns Gedanken machen müssen.

Dies gilt ebenso für die Probleme im Bereich der Schulen. Die Vorteile von Schulen, in denen integrativer Unterricht durchgeführt wird, liegen mit Sicherheit auf der Hand. Auch in Hamburg werden integrative Schulen von den Eltern größtenteils akzeptiert. Die Leistungen der Kinder dort sind gleich oder sogar besser, Kinder mit Handicap haben bessere Chancen, und das soziale, verantwortungsbewusste Verhalten nichtbehinderter Kinder wird gefördert. Es gibt also eine ganze Reihe von Vorteilen und in dieser Hinsicht müssen wir die Gesetzgebung, zum Beispiel Paragraf 12 des Hamburgischen Schulgesetzes, überarbeiten. Dies ist in Arbeit – all das sind wichtige Themen, die in die Praxis umgesetzt werden müssen.

Die UN-Konvention soll keine Sonderrechte gewähren, sondern gewährleisten, dass besondere Lebenslagen auch besondere Beachtung finden. Ich gehe davon aus, dass wir in diesem Sinne gemeinsam voranschreiten wollen. Im Vorfeld der Debatte hatte ich über die deutsche Delegation gelesen und ich finde, dass sie sich recht hervorhebenswert bei den Verhandlungen der UN-Behindertenrechtskonvention eingebracht hat, und möchte dies hier noch einmal ausdrücklich anerkennen. Auch in den Bundestagsprotokollen ist das Thema würdig behandelt worden.

Wir sollten auf jeden Fall diese UN-Konvention als gemeinsames Ziel begreifen und sie, unabhängig von Auslegungen, mit Leben und Geist erfüllen. Das Thema ist mit Sicherheit nicht erledigt, indem wir es überweisen oder vielleicht auch einmal darüber sprechen, sondern es wird uns in der Umsetzung, im Alltag noch ganz intensiv beschäftigen. Herr Grund sagte, es ist ein weiter Weg. Dem kann ich mich nur anschließen und auch ich freue mich auf eine interessante Ausschussberatung.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sehr schön, dass die UN-Konvention über das Übereinkommen von Rechten für Menschen mit Behinderungen 139-mal unterzeichnet wurde. Die Konvention trat am 26. März 2009 in Kraft und es ist eine gewaltige Aufgabe, sie umzusetzen. Mit Freude habe ich eben gehört, dass wir diese Aufgabe gemeinsam erfüllen wollen. Dabei kann gerne auf den einen oder anderen Bahnhof hingewiesen werden, aber die Aufgabe ist wesentlich vielfältiger. Mal ganz ehrlich, es ist nicht die Behinderung, die den Menschen behindert, sondern die Gestaltung der Umwelt. Mit den UN-Konventionen wollen wir den Menschen mit Behinderungen eine unab-

hängige Lebensführung, gleichberechtigte Teilhabe, Achtung der Privatsphäre, aber auch das Recht auf eigene Familienplanung ermöglichen. Wir müssen viele Gesetze überprüfen, vieles überarbeiten und es wird ein gewaltiger Prozess sein, all die Barrieren abzubauen. Es geht nicht nur um den öffentlichen Nahverkehr, sondern um viel mehr, beispielsweise auch um die Medien. Sehen wir uns einmal andere Länder an, zum Beispiel Amerika, dann stellen wir fest, wie häufig dort bereits Gebärdensprache angewendet wird im Gegensatz zu hier. Auch die Audiodiskription für blinde Menschen könnten wir verbessern. Das ist eine Riesenaufgabe und wir alle sind gefordert, wenn der neue NDR-Staatsvertrag kommt. Dann müssen wir endlich Fakten schaffen.

Auch wenn wir Neues gestalten, müssen wir darauf achten, dass behinderte Menschen von Anfang an berücksichtigt werden. Ich kann Ihnen versichern, dass wir daran schon jetzt denken. Wir waren zum Beispiel am Montag unterwegs, um uns die Modelle der neuen Stadtbahn anzusehen, die vielleicht in Hamburg zum Einsatz kommt. Selbstverständlich hatten wir Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen dabei, die wir auch künftig an dem Prozess beteiligen werden, damit sie mit dem, was in Hamburg kommen wird, zufrieden sind. Sie können sicher sein, dass wir auch bei der Shared-Space-Einführung die Sorgen der blinden und sehbehinderten Menschen kennen und sie von vornherein und während des gesamten Prozesses mit einbeziehen werden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Unter Anderem ist die einfache Sprache wichtig. Ich habe mich sehr gefreut, dass die Konvention in zwei Versionen vorliegt, einmal in einfacher Sprache mit sehr kurzen Sätzen und das andere Mal in einer Langfassung. Auch das ist eine Aufgabe, die wir demnächst zu wuppen haben. Insgesamt ist es eine große Aufgabe, bei der wir hoffentlich gemeinsam viel für die Menschen tun können. Schön, dass wir sie an den Sozialausschuss überweisen. Zur Konsequenz der UN-Behindertenrechtskonvention für Hamburger Schulen wird mein Kollege Gwosdz noch gerne sprechen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Nebahat Güclü: Das Wort hat der Abgeordnete Joithe-von Krosigk.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung ist ein großer Schritt in die richtige Richtung, das ist unbestritten. Wenn diese Konvention ihre Wirkung voll entfaltet, wird sie nicht nur das Leben von 600 Millionen Menschen mit Behinderung auf der Welt und über 8 Millionen

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

Menschen mit Behinderung in Deutschland verändern, sondern auch die Gesellschaft im Ganzen und die Lebenssituation von uns allen, also auch die von Ihnen und von mir. Hinsichtlich der Übersetzung dieser Konvention gibt es in Deutschland Auseinandersetzungen und Kritik. Hervorzuheben ist, dass im vorliegenden Antrag der SPD richtigerweise von Inklusion und nicht nur von Integration geschrieben wird. Herr Grund hat dies bereits ausgeführt.

Die UN-Konvention ist für die Menschen mit Behinderung, deren Angehörige und die selbstbestimmte Behindertenbewegung als Ganzes ein überaus wichtiges Instrument im Kampf um das Recht auf umfassende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und um die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Die Konvention mit ihren über 50 Artikeln stellt praktisch alle Politikbereiche vor neue Herausforderungen. Im Artikel 19, Recht auf unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft, heißt es unter Punkt a):

"Die Vertragsstaaten [...] gewährleisten, dass Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt die Möglichkeit haben, ihren Aufenthaltsort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben, und nicht verpflichtet sind, in besonderen Wohnformen zu leben."

Dies erfordert unter anderem umfassende Veränderungen in der Wohnungspolitik, im Heimrecht und in der Heimpraxis. Auch barrierefreies Bauen in allen Bereichen muss zur Regel werden.

Mit Artikel 24, Bildung, haben die Vertragsstaaten unter anderem sicherzustellen, dass – Zitat –:

"Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen in der Gemeinschaft, in der sie leben, Zugang zu einem integrativen, hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen haben."

In Deutschland können derzeit gerade einmal 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit Behinderung an Regelschulen lernen, 85 Prozent bleibt dies nach wie vor noch verwehrt.

Nimmt man Artikel 4, Allgemeine Verpflichtungen, ernst, dann darf es zum Beispiel kein Förderprogramm von Trägern der öffentlichen Gewalt mehr geben, das nicht im Einklang mit der Konvention steht. Das heißt, öffentlich geförderte Infrastrukturprojekte, kulturelle Aktivitäten oder Jugendaustauschprojekte, all dies ist zu berücksichtigen. Wenn sie nicht barrierefrei sind, darf es sie zukünftig so nicht mehr geben.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Nicht über uns, ohne uns – dieses Credo der Behindertenbewegung spiegelt sich ebenfalls im Artikel 4 Absatz 3 wider, in dem es heißt:

"Bei der Ausarbeitung und Umsetzung von Rechtsvorschriften und politischen Konzepten [...] und bei [...] Entscheidungsprozessen in Fragen, die Menschen mit Behinderungen betreffen, führen die Vertragsstaaten mit den Menschen mit Behinderungen, einschließlich Kindern mit Behinderungen, über die sie vertretenden Organisationen enge Konsultationen und beziehen sie aktiv ein."

Diese Verpflichtung zur aktiven Einbeziehung gilt für nahezu alle Politikfelder in Bund, Ländern und in Kommunen. Wenn man sich nun vor Augen hält, wie weit die Definition von Behinderung in der UN-Konvention von der in einschlägigen deutschen Gesetzen entfernt ist, dann ahnt man die Größe der Aufgabe, die vor uns liegt, und die Kraft, die sich entfalten kann, wenn sie nur wirklich freigesetzt wird.

"[...], dass das Verständnis von Behinderung sich ständig weiterentwickelt [...] aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern, ..."

Das war ein Zitat aus der Präambel. Machen wir uns die Köpfe frei von Behinderungen. Der Mann mit dem Kinderwagen am S-Bahnhof Friedrichsberg, der weder über Rolltreppe noch Fahrstuhl verfügt, ist ebenso benachteiligt wie die Frau im Rollstuhl oder der Rentner mit den schweren Einkaufstüten. Daher gilt, eine Politik für Benachteiligte, und damit eben auch zum Vorteil von sogenannten Nicht-Benachteiligten, ist möglich. Barrierefreiheit muss eben auch und gerade in den Köpfen stattfinden.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Fraktion DIE LINKE unterstützt daher die Anträge der SPD, wir freuen uns auf hoffentlich barrierefreie Diskussionen im Sozial- und Schulausschuss. Zur Schule wird Frau Heyenn noch sprechen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Wersich.

Senator Dietrich Wersich: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich als zuständiger Senator über die hohe Einmütigkeit hier im Raum, was die UN-Konvention für uns alle bedeutet und dass sie eben auch für Bund

(Senator Dietrich Wersich)

und Länder in den nächsten Jahren eine wichtige Aufgabe darstellt. Gleichzeitig möchte ich aber dem Eindruck widersprechen, dass es allein darum geht, ein paar Gesetze und Vorschriften zu ändern, und darauf hinweisen, dass die Dinge auch schwierig werden. Zum Beispiel gilt in Bezug auf das Thema Barrierefreiheit, dass das, was für den einen barrierefrei ist – wenn Sie zum Beispiel an das Abbauen von Schwellen für Rollstuhlfahrer denken –, für den Blinden möglicherweise eher schwierig ist, weil er Orientierungspunkte verliert. Oder wenn Sie sich vor Augen halten, dass die rollstuhlgerechte Wohnung für einen Menschen, der einen Gehwagen benutzt, völlig unbrauchbar ist, sogar im Gegenteil schlechter ist als eine normale Wohnung, dann wird deutlich, dass dieser Satz "Ich will für alle Barrierefreiheit schaffen" in der Realität eine ganz große Herausforderung wird, weil Barrierefreiheit für den einen möglicherweise neue Barrieren für andere Leute schafft.

Es wird auch, das will ich noch einmal sagen, darum gehen – von manchen Experten wird es schon so benannt –, dass wir unter dem Stichwort Selbstbestimmung und damit Abbau von Schutzmechanismen nicht in Wahrheit eine neue soziale Vernachlässigung bekommen, eine Vereinsamung dieser Menschen. Auch das wird von den Fachkräften immer wieder angesprochen, wenn wir zum Beispiel über das Thema Entinstitutionalisierung reden, dass Menschen, die bisher in einem geschützten Rahmen in einer Art Heim waren, plötzlich in einer eigenständigen Wohnung selbstbestimmt, aber eben vereinsamt und mit Tendenz zur sozialen Verwahrlosung oder Vernachlässigung leben.

Dennoch will ich noch einmal ganz deutlich sagen, Herr Grund, dass die Ziele, die wir gemeinsam verfolgen, keine neuen Ziele sind, auch wenn diese Konvention jetzt international verabschiedet wurde. Hamburg war schon immer, und auch in den 44 Jahren davor, bei diesem Thema durchaus fortschrittlich und wir haben zum Beispiel früh mit einem Modellprojekt unter dem Thema "Persönliches Budget" angefangen, den Menschen die Ressource selber in die Hand zu geben, als es noch gar nicht verpflichtend eingeführt war.

Wir haben das Programm der Ambulantisierung, das heißt, dass wir Menschen, die in stationären Einrichtungen leben, ermöglichen wollen, jetzt eigene Wohnungen zu bewohnen; 700 haben wir uns bis 2011 vorgenommen, wir haben das jetzt für 440 Menschen realisieren können. Im vergangenen Jahr haben wir in Hamburg bei der Arbeits- und Sozialministerkonferenz das auch schon angesprochene Papier einstimmig verabschiedet, was bedeutet, dass wir weg von institutionalisierten Fürsorgehilfen hin zu Selbstbestimmung kommen. Es wird ein ganz schwieriger Prozess – darauf hat Herr von Frankenberg schon hingewiesen – mit den Trägern dieser Eingliederungshilfeleistungen

werden. Weil Besitzstände und betriebliche Gewohnheiten in Frage gestellt werden müssen, wenn wir es ernst damit nehmen, dass der Betroffene in den Mittelpunkt der Hilfe rückt. Dass er seine eigenen Bedarfe zu verwirklichen weiß und es nicht mehr darum geht, dass eine Einrichtung sagt, was gut für die Betroffenen ist.

Ich würde mir also wünschen, dass die gute Stimmung von uns allen heute auch bei der konkreten Umsetzung anhält, wenn es darum geht, gegen Gewohnheiten und Besitzstände bei den nicht ganz schwachen Trägern in unserer Stadt gemeinsam dafür zu werben, wirkliche Inklusion, wirkliche Teilhabe Realität werden zu lassen. In diesem Sinne freue ich mich ebenso auf die Ausschussberatung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lein.

Gerhard Lein SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Hamburg wurde in den Siebzigerjahren und danach Vorreiter der Integration Behinderter in das allgemeinbildende Schulwesen. Darauf war Hamburg im Ländervergleich immer ein wenig stolz und wurde von Eltern aus anderen Bundesländern beneidet. Anderenorts konnte man sich zuweilen kaum vorstellen, dass nach der Grundschulzeit eine weitere Schule für alle – also die Gesamtschule, jedenfalls in der Vergangenheit – allen Fähigkeiten der Schüler gerecht werden könnte, geschweige denn einschließlich derer mit Behinderungen. Das war vielerorts den Horizont sprengend.

Was allerdings in Hamburg mit Schwung begann, die Einrichtung von Integrationsklassen in Grundschulen, später die Fortsetzung in den weiterführenden Schulen, was bald ergänzt wurde durch die integrativen Regelklassen, kam Ende der Neunzigerjahre doch arg ins Stocken. An der Ausweitung der integrativen Regelschule zerbrach sogar die Schulbehördenadministration der ersten Beust-Regierung kläglich. Der Senator erklärte sie für nicht finanzierbar, das heißt auf Deutsch, nicht gewollt. Da ging Frau Knipper dann lieber wieder in den Ruhestand zurück, aus dem man sie unter anderem zu diesem Zweck nun gerade reaktiviert hatte.

Etliche Schulen haben nun also in Hamburg eine Ausstattung, die Grundlage für eine Ziel- und Leistungsvereinbarung "Keine Abschlussschulung aus der Grundschule in eine Förderschule" ist. Andere hätten sie gerne, erhalten sie indes nicht, weil die notwendige Personalausstattung fehlt. Die Regierung fand ein neues Modell der Förderzentren, was aber den sehr vielen Schülern nicht hilft, die weder in integrativen Regelschulen, noch in den Schulversuch Förderzentrum eingebunden sind. Und Integrationsklassen? Seit sechs Jahren Fehlanzeige.

(Gerhard Lein)

(Zuruf von *Heiko Hecht CDU*)

Mehr als 7 200 von 9 000 Schülerinnen und Schülern mit festgestelltem Förderbedarf gehen in unserer Stadt immer noch auf eine Sonderschule; das sind 80 Prozent. In skandinavischen Ländern werden mehr als 90 Prozent aller Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf in Regelschulen unterrichtet. Die Umkehrung der bestehenden Verhältnisse in Deutschland und Hamburg ist also möglich. Es muss der Normalfall werden, dass Kinder mit Behinderungen in ganz normale Schulen gehen. Man muss es nur wollen. Leider wollten und wollen die Hamburger Regierungen es seit 2001 nicht mehr so recht.

Seit Deutschland Ende 2008 die UN-Behindertenkonvention ratifiziert hat, ist die Einbeziehung von behinderten Kindern in das Regelschulsystem aber keine Frage von Wollen oder eben Nicht-Wollen durch den Staat, diese Kinder haben jetzt einen rechtlichen Anspruch. Der letzte Versuch des Nicht-so-richtig-Wollens war der Behördenentwurf der Schulgesetznovelle im Paragraphen 12, der noch einen Ressourcenvorbehalt enthielt, der jetzt zum Glück durch Druck der öffentlichen Meinung, aber auch in der Deputation gestrichen worden ist, was wir sehr begrüßen.

Die Zeit der Integration ist jetzt vorbei, es beginnt die Zeit der Inklusion. Niemand gewährt mehr einigen behinderten Kindern ein Recht, alle Kinder haben jetzt ein Recht

(*Wilfried Buss SPD: Auch in Bayern!*)

auf nichtaussondernde Beschulung, Beginn nicht irgendwann, sondern jetzt und in dieser Legislaturperiode, und zügige Umsetzung.

Gerade weil es ein Verfassungsverstoß ist, der Kollege Grund wies in seiner Formulierung darauf hin, wenn wir keinen klaren Zeitplan für inklusive Umgestaltung des Schulwesens vorlegen, muss es unsere erste Forderung sein, ein verbindliches Aktionsprogramm zu entwickeln. Hier würde der Begriff Offensive, den ich eigentlich so nicht mag, einmal richtig gut passen, eine Inklusionsoffensive für Hamburg.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

In unserem Antrag stehen Forderungen, die nicht in den Bereich der Utopie gehören, sondern Teil eines solchen Aktionsprogramms sein könnten. Da ich sicher bin, dass wir diesen Antrag im Ausschuss beraten werden, will ich hier unsere einzelnen Punkte nicht gesondert erwähnen. Klar ist, wir können nicht warten, klar ist, wir dürfen nicht verzögern, klar ist, wir müssen klare Perspektiven für Schüler, deren Eltern und die Hamburger Schulen entwickeln. Gerade in diesen Zeiten des tiefgreifenden Strukturumbruchs an Hamburger Schulen

durch die Koalition ist es notwendig, innerhalb dieses Prozesses zu agieren und nicht hinterher.

Lassen Sie mich allerdings persönlich auch sagen: Inklusion in gegliederten Schulen ist für mich schwer vorstellbar. Nicht ohne Grund hat das Ganze an Grundschulen begonnen. Sich vorzustellen, wie Inklusion in nach Leistung sortierenden Schulen erfolgen soll, gelingt mir noch nicht. Als Sozialdemokrat werde ich nicht müde zu sagen, Inklusion gelingt nur wirklich in der einen Schule für alle mit langem gemeinsamem Lernen. Auch wenn der Weg zu dieser Schule in unserem Land noch weit sein könnte, sie bleibt das Ziel. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es freut mich ehrlich, dass wir heute über das Thema diskutieren, auch gerade unter dem Aspekt der inklusiven Schule und der inklusiven Bildung. Sie haben in Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, vieles Richtiges und Wichtiges geschrieben. Insbesondere in der Begründung findet sich ein Leitgedanke, den wir natürlich auch teilen: Nicht die Kinder müssen den Institutionen angepasst werden, sondern die Institutionen müssen sich der Unterschiedlichkeit der Kinder anpassen. Das ist in dieser Debatte schon mehrmals auch für andere Bereiche unseres Lebens festgehalten worden.

Deshalb ist Integration auch aus unserer Sicht nur ein halber Schritt, denn die Integration verlangt bislang noch vom Kind, sich im System anzupassen. Wir wollen aber eine Schule, die sich an die Kinder anpasst. Das ist auch generell der Leitgedanke der Bildungsoffensive, die wir in Hamburg eingeleitet haben. Auch wenn wir jetzt die Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Blick nehmen, umfasst unsere Reform alle Bereiche.

Im Antrag selbst wirft die SPD dem Entwurf der Schulgesetznovelle noch vor, dass das Recht auf Inklusion unter Vorbehalt gestellt sei. Das – Kollege Lein hat es gerade erwähnt – ist inzwischen im jetzigen Entwurf nicht mehr der Fall und das finde ich auch richtig und wichtig. Entscheidend ist, dass die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bildungsbereich natürlich von vornherein im Blick war, das zeigt auch der allererste Entwurf der Schulgesetznovelle. Entscheidend ist außerdem, dass wir zum ersten Mal überhaupt den Rechtsanspruch auf eine integrierte Beschulung aller Kinder im Schulgesetz festschreiben und damit ein Perspektiv- und Paradigmenwechsel in der schuli-

(Michael Gwosdz)

schen Bildung von Kindern mit Förderbedarf eingeleitet wird.

(Beifall bei der GAL)

Sie bemängeln im Antrag, dass die Schulgesetznovelle keine Perspektive aufzeige, ab wann die inhaltlichen, organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen geschaffen werden. Das ist allerdings auch nicht der Zweck einer Schulgesetznovelle, dass sie einen detaillierten Zeitplan und Finanzplan mitführt; sie schafft nur den rechtlichen Rahmen dafür. Es versteht sich von selbst, dass die Festschreibung des Rechts auf integrierte Schulbildung, so wie sie im neuen Schulgesetz vorgesehen ist, in einem Programm mündet, wie dieses Ziel und dieses Recht in die Realität umgesetzt werden kann und werden wird – und das Ganze immer vom einzelnen Kind und den Eltern aus gedacht.

Gleichzeitig können wir aber den Schulen auch nicht die Möglichkeit verwehren, wenn nötig, eigene Lerngruppen mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu bilden, das ist auch Teil der Schulgesetznovelle, immer natürlich unter der Prämisse einer angemessenen Förderung derer mit besonderem Bedarf.

Es ist klar, dass nicht innerhalb weniger Wochen ein Aktionsprogramm aufgestellt und dieser Paradigmenwechsel verwirklicht werden kann. Deswegen spricht alles dafür, das Thema sorgfältig und längerfristig zu behandeln. Der Anspruch, der im Schulgesetz verankert ist, zwingt uns, in einem transparenten und vor allem sorgfältigen Verfahren ein solches Konzept zügig auszuarbeiten.

Was ich nicht ganz verstehe beim Antrag der SPD ist so eine Mischung aus dem Versuch, wunderbar kritisch und konstruktiv zu sein, gleichzeitig aber im Petitum irgendwo in unkonstruktivem Vorpreschen zu münden. Völlig richtig ist, dass wir ein Aktionsprogramm brauchen; das muss erarbeitet werden. Nein sage ich allerdings zu dem, was Sie konkret im Antrag vorschlagen, das ist mir auf dem heutigen Stand erst einmal zu aktivistisch. Sie heften ein bisschen mit Zahlen um sich, mit Zeiträumen, mit Jahren; wie Sie auf die jeweils kommen, das bleibt völlig unklar und erscheint willkürlich. Das gilt vor allem auch im Vergleich zum allgemeinen Antrag, den Sie gestellt haben, zur Umsetzung der Behindertenkonvention außerhalb des Schulbereichs. Sie haben lediglich drei Punkte aufgeführt, die auch richtig sind: erst einmal ein Programm aufstellen, diskutieren, mit den Betroffenen sprechen und dann sehen, welche Schritte notwendig sind. Warum Sie jetzt im Schulbereich viele einzelne Kullerpunkte haben, die teilweise Zahlen enthalten und konkret sind, teilweise etwas allgemeiner bleiben, ist mir nicht ganz erklärlich. Aber wir können im Ausschuss darüber beraten, ob Ihre Forderungen wirklich die richtigen Schritte sind oder ob es nicht auch andere Schritte gibt, die bei

der Umsetzung der UN-Behindertenkonvention sinnvoller sein könnten.

Einigkeit herrscht in diesem Hause, das hat die Debatte schon gezeigt und das steht in dem Sinne nicht zur Diskussion, dass baldmöglichst alle Kinder mit Behinderungen gemeinsam mit den Kindern ohne Behinderungen zur Schule gehen können und gemeinsam unterrichtet werden sollen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Wichtig ist uns auch die Einbeziehung der Eltern in die künftige Entscheidung, welche Schule ihr Kind besuchen soll. Die Eltern müssen mitbestimmen können, an welchem Lernort und an welcher Art von Lernort ihr Kind zur Schule geht, wenn es denn einen Förderbedarf hat. Es zeigt auch ein bisschen die Bremse des Ausbaus von Integrationsklassen in Hamburg, dass es möglicherweise doch einigen Eltern gar nicht so wichtig ist oder sie es nicht vorziehen, ihre Kinder an der Regelschule zu beschulen; sie könnten ja Anträge stellen. Aber das ist erst einmal Spekulation. Wichtig ist, dass sie künftig die Chance haben, gemeinsam mit der Behörde, gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern zu entscheiden, was für ihre Kinder der richtige Weg ist.

Wenn wir das diskutieren, müssen wir allerdings berücksichtigen, wie es die Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Karin Evers-Meyer, gesagt hat:

"Eltern müssen zwischen Förder- und Regelschule wählen können".

Das heißt also, es wird kein Aus der bisherigen Sonder- und Förderschulen geben. Sie sagt weiter,

"Ein echtes Wahlrecht gibt es aber erst, wenn an den Regelschulen die Bedingungen herrschen, die eine individuelle Förderung behinderter Kinder ermöglichen. Deshalb müssen alte Denkmuster überwunden und Regelschulen personell und sächlich ausgebaut werden."

Genau in diese Richtung werden wir jetzt den Dialog führen und dann sehen, wie es weitergeht.

Es freut mich auch, dass die SPD mit dem Antrag eines signalisiert: Obwohl teilweise sonst der Vorwurf besteht, unsere Schulreform wolle zuviel und die Bildungsinitiative sei zu umfassend, geht es Ihnen bei dem schwierigen Thema der Inklusion nicht schnell genug. Wenn Sie uns nun bescheinigen und selbst sagen, das ist durchaus möglich, dass wir das rasch machen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Na, kündigen Sie mal nicht zu viel an!)

dann glaube ich auch, dass Sie mit uns die Vision teilen, dass die umfassende Reform des Hamburger Schulsystems überhaupt schnell und flächen-

(Michael Gwosdz)

deckend möglich ist. Und Sie bescheinigen uns, das ist auch wichtig, dass die Kinder mit Förderbedarf von der inklusiven Beschulung profitieren können, die Kinder ohne besonderen Förderbedarf darunter aber nicht leiden. Das ist auch unsere wesentliche Aussage generell zur Schulreform, zur Einführung von individualisiertem Lernen und von längerem gemeinsamem Lernen. Diese Botschaft gemeinsam immer wieder in die Stadt zu tragen, ist wichtig.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wichtig ist die Frage, wie führen wir das in Hamburg Bestehende zusammen – Integrationsklassen, integrative Regelklassen, die integrativen Förderzentren und natürlich das vorhandene sonderpädagogische Know-how in den Sonder- und Förderschulen –, um die UN-Behindertenrechtskonvention gut umzusetzen. Dafür müssen wir den Dialog führen und diesen Dialog mit den Verbänden und den Betroffenen haben wir schon länger eröffnet, was Frau Gregersen schon gesagt hat. Mit dem Antrag der SPD findet dieser Dialog jetzt auch Eingang in die parlamentarische Diskussion; das freut mich. Lassen Sie uns gemeinsam beraten, welche Maßnahmen und Schritte wirklich zielführend sind, denn eines ist für uns klar: Eine Schule, die die Unterschiedlichkeit der Kinder in allen Punkten wahrnimmt und diese Unterschiedlichkeit als Chance versteht, ist unser gemeinsames Ziel, wie die Debatte heute gezeigt hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Dezember 2008 unterzeichnete die Bundesregierung die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, das war nach zwei Jahren großer Zögerlichkeit. Alle, die beteiligt waren und den Originaltext in englischer Sprache kannten, haben einen gravierenden Übersetzungsfehler nicht bemerkt, außer Herrn Grund und ein paar anderen.

Was ist nun der Unterschied zwischen Integration und Inklusion. Im Grunde sind das pädagogische Schlüsselbegriffe. Unter Integration versteht man eigentlich, wenn ich das jetzt auf Klassen zurückführe, dass alle Klassen homogen sind, und wenn jemand aus diesem homogenen Muster heraus fällt, dann muss man ihn solange bearbeiten, bis er hineinpasst, bis er integriert ist. Für Kinder mit Behinderung bedeutet das, dass alle Kinder, seien sie behindert oder nicht behindert, das Recht auf gemeinsame Beschulung haben, aber nur dann, wenn sie in der Lage sind, sich den Bedingungen, die das System Schule vorgibt, anzupassen.

Inklusion ist ein pädagogischer Zentralbegriff. Man geht davon aus, dass es gar keine homogenen Klassen gibt – was ich auch glaube –, dass es nur heterogene Klassen gibt und es daher viel wichtiger ist, jeden Einzelnen zu fördern. Das ist auch das Konzept der jetzigen Schulsenatorin, möglichst viel Individualisierung und persönliche Förderung, weil man davon ausgeht, dass es nur heterogene Klassen gibt. Wenn ich heterogene Klassen habe, dann habe ich ein inklusives System. Das bedeutet für Kinder mit Behinderung, dass eine gemeinsame Beschulung aller durchgeführt werden kann, ohne dass Bedingungen der Anpassung an das System Schule gestellt werden, und dass sich die Schule auf die Kinder einstellt und alle materiellen und ideellen Voraussetzungen für eine optimale Förderung der ihr anvertrauten Schülerinnen und Schüler zur Verfügung stellt.

Wenn wir ein inklusives Schulsystem aufbauen wollen, hat das natürlich erhebliche Folgen: a) materielle und b) müssen wir natürlich alle auch unsere Einstellungen ändern. Ich will nur ein Beispiel aus meiner Schule nennen. Wenn ich mich weit und breit umsehe – wir haben inzwischen an die 1 000 Schüler –, sind kaum Kinder mit offenbaren Behinderungen vorhanden. Dann gab es den Fall, dass ein Schüler in der elften Klasse krebskrank wurde, Chemotherapie bekam und einen Rollstuhl brauchte. Sie glauben nicht, was das für ein Theater war, dass dieser Junge weiter am Unterricht teilnehmen konnte. Es gab einen Fahrstuhl, aber zu diesem Fahrstuhl hatte nur der Hausmeister einen Schlüssel. Immer wenn er in die Fachräume für Chemie und Biologie wollte, musste der Hausmeister mit einem Schlüssel kommen. Das war eine Desavouierung dieses Jungen ohne Ende. Da haben wir zum ersten Mal gemerkt, was für ein Problem wir haben mit der Integration von Menschen mit einer einfachen körperlichen Behinderung, nämlich dass sie nicht laufen können. Da müssen wir ganz viel tun, da muss ganz viel investiert werden und wir müssen ganz viel ändern. Wir müssen therapeutische Räume bereitstellen, wir müssen das Fachpersonal bereitstellen und wir müssen natürlich auch die Bedingungen bereitstellen.

Wie ist die Situation in Hamburg? Wir haben ein sehr differenziertes, ausgebautes Sonderschulsystem, da sind wir in Hamburg Weltmeister, und wir haben zwei hauptsächliche Beschulungsarten für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen. Wir haben einmal die Integrationsklassen, wir haben seit 1971 an 35 Standorten die integrativen Regelklassen und wir haben die CDU-Variante der Sonderpädagogik, nämlich die sonderpädagogischen Förderzentren. Gerhard Lein hat sehr ausführlich und sehr plastisch noch einmal die Historie dargestellt, deshalb will ich dazu weiter gar nichts sagen.

Ich möchte jetzt auf die anstehende Schulgesetznovelle eingehen. In Paragraph 12 mit der Über-

(Dora Heyenn)

schrift "Integration von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf und Betreuung kranker Schülerinnen und Schüler" haben wir Regelungen. Im ersten Absatz, das finden wir ganz positiv, steht, dass den Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf ein Rechtsanspruch auf den Besuch einer allgemeinen Schule mit Anspruch auf integrative, müsste heißen inklusive, sonderpädagogische Förderung zugesprochen wird.

Allerdings kommen dann auch sofort zwei Einschränkungen:

[...] soweit nicht aus inhaltlichen oder organisatorischen Gründen im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel eine gesonderte Förderung in Lerngruppen mit sonderpädagogisch ausgerichteten Unterricht erforderlich und zweckmäßig oder von den Sorgeberechtigten gewünscht ist."

Das bedeutet, diese inhaltlichen Gründe können einer gemeinsamen Beschulung entgegenstehen, und man hat im Grunde auch Finanzierungsvorbehalte; wenn die Bedingungen nicht so sind, dann kann das eben nicht funktionieren.

Wir sind der Auffassung, dass alle allgemeinbildenden Schulen umgerüstet werden müssen auf Barrierefreiheit und eingerichtet werden müssen mit physio- und ergotherapeutischen Maßnahmen. Es ist von Herrn Senator Wersich darauf hingewiesen worden: Für die UN-Konvention zu sein ist das eine, sie umzusetzen ist das andere, das dauert Zeit. Es muss aber angepackt werden und deshalb müssen wir auch wirklich darauf achten, dass es jetzt losgeht.

Was uns nicht gut gefällt, ist die Änderung, so ist mir jedenfalls berichtet worden, die in der Deputation vorgenommen wurde, dass der Paragraph 12 Absatz 2 geändert wurde, dass die Behinderungsarten jetzt aufgeführt werden und der Förderbedarf per Gutachten festgestellt werden muss. Insgesamt ist es so, dass die Testung von Schülern den Schülern immer sehr zu schaffen macht; das gilt insbesondere für Kinder mit Behinderungen.

Deshalb finden wir diesen Weg nicht gut, denn seit 1971 haben integrative Regelklassen bis zum Ende der vierten Klasse auf aktenmäßige Feststellung von Lernbehinderungen, Sprachbehinderungen oder sonstigem pädagogischem Förderbedarf aus gutem Grund verzichtet. Man ist davon ausgegangen, wenn man das frühzeitig macht, ist es so eine Art Etikettierung, führt zu einer Stigmatisierung und kann auch die Leistungsmotivation der Einzelnen sehr schwächen. Deswegen hat man das nicht gemacht und unsere Forderung ist: Integrative Regelklassen werden Regelangebot, vordringlich werden sie in sozialen Brennpunktgebieten eingerichtet und in stark sozial belasteten Gebieten muss eben Sonderpädagogik ambulant an-

geboten werden. Langfristig sollten Förder- und Sprachheilschulen auslaufen und in die Regelschulen integriert beziehungsweise inklusiv eingebunden werden.

Wir begrüßen den Vorstoß der SPD, wir begrüßen insbesondere auch das, was Herr Lein eben vorgebracht hat, und wir sind auch für eine Inklusionsinitiative und hoffen, dass wir jetzt zu Potte kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum Überweisungsbegehren der SPD-Fraktion. Wer diesem folgen und die Drucksache 19/2909 an den Sozial- und Gleichstellungsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig überwiesen.

Wer nun die Drucksache 19/2910 an den Schulausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig passiert.

Wir kommen zu Punkt 43 der Tagesordnung, Antrag der GAL- und CDU-Fraktion: Zentrumsentwicklung für Bramfeld vorantreiben – Projekte verknüpfen.

[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU: Zentrumsentwicklung für Bramfeld vorantreiben – Projekte verknüpfen – Drs 19/2951 –]

Gibt es Bramfelder, die das Wort wünschen? – Herr Becker.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Der kommt doch gar nicht aus Bramfeld!)

Horst Becker GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nein, ich komme nicht aus Bramfeld, aber ich rede jetzt über Bramfeld.

Zentrumsentwicklung vorantreiben und Projekte verknüpfen lautet die Überschrift, die die Koalitionsfraktionen diesem Antrag gegeben haben. Bramfeld ist ein Stadtteil, in dem es seit Jahren Entwicklungsdruck gibt und auch gewisse Entwicklungshemmnisse. Dort gibt es ein Einkaufszentrum, das sich unabhängig von diesem Antrag jetzt schon auf einem guten Weg befindet, jedenfalls scheint sich dort eine Lösung abzuzeichnen. Aber es gibt weitere Dinge, die wir in unserem Antrag aufgegriffen haben. Da ist zunächst einmal der Endpunkt der geplanten Stadtbahn, von dem wir uns wünschen, dass der möglichst nah an das neue Zentrum herangeführt wird, und dann gibt es weiterhin ein Bürgerhaus, das von vielen aktiven Bürgern dort gewünscht wird. Es soll untersucht

(Horst Becker)

werden, ob es möglich ist, dies im Rahmen der Zentrumsentwicklung mitzuerrichten, eventuell auch als Kooperationsprojekt.

Ein weiterer Punkt, der in Bramfeld auch schon seit Jahren heiß diskutiert wird, ist die sogenannte Kulturinsel. Dazu gibt es auch schon die sagenumwobene Drucksache 19/2347, mit der ein Inhalt des Koalitionsvertrags abgearbeitet wird, das heißt, die Kulturbehörde wird die Umsetzbarkeit prüfen. Im Falle der Umsetzung der Kulturinsel würden wir dort einen Veranstaltungssaal, ein Stadtteilkino und auch rückwärtigen Wohnungsbau bekommen.

Und damit kommen wir dann auch zum letzten Punkt des Antrags, der sich wünscht zu prüfen, ob es im Bereich des Bramfelder Zentrums möglich ist, eine weitere Nachverdichtung zu betreiben und weitere Wohnbevölkerung in diesen Stadtteil herinzubekommen.

Ist Bramfeld – ich hörte gerade wieder den Zuruf von der SPD – der einzige Stadtteil, der Probleme hat? Das ist er nicht, aber wir finden den Ansatz richtig, dass wir ressortübergreifend vorgehen müssen, wenn ein Stadtteil Entwicklungsdruck hat. Wir wollen das auch in Zukunft betreiben, die Drucksache über die integrierte Stadtteilentwicklung wird uns vielleicht noch vor der Sommerpause erreichen, zumindest ist das so angekündigt. Das ist ein Ansatz, auf den wir sehr stark setzen, denn wir müssen die Stadtteile attraktiver machen. Das hat wirtschaftliche Gründe und auch Gründe, die im Bereich des Wohnungsbaus und des Wohnungsmarkts liegen.

Die Situation des Einzelhandels ist in den Stadtteilzentren nicht mehr so wie in den Neunzigerjahren. Damals waren kleine örtliche Kaufhäuser vielfach die Frequenzbringer und alles strömte zur Ortsmitte und deckte dort seinen täglichen Bedarf. Aber seit ungefähr 15 Jahren haben wir im Einzelhandel ein stark verändertes Einkaufsverhalten. Die Menschen greifen beispielsweise auf Internethandel zurück, es gibt verstärkt den Versandhandel und der tägliche Bedarf wird zunehmend dort gedeckt, wo man ebenerdig mit dem Auto parken kann. Dies und auch Einzelhandelsketten haben dazu geführt, dass die Kaufhäuser, die früher die Frequenzbringer waren, in Schwierigkeiten geraten sind.

Wir haben diese Situation auch in Eidelstedt und in Langenhorn mit der Hertie- und Karstadt-Problematik. Darauf müssen wir reagieren, und zwar so, dass wir die Stadtteilzentren so attraktiv machen, dass die Bewohner der Stadtteile diese auch als identitätsstiftenden Ortsmittelpunkt empfinden und sagen, sie seien Bramfelder, Langenhörner oder Eidelstedter und dann in die Mitte ihres Ortszentrums gehen und dort ihren täglichen Bedarf decken.

Das ist auch notwendig, weil wir einen zunehmend gespaltenen Mietenmarkt haben, das heißt, es gibt in der Stadt einerseits attraktive Wohnlagen und andererseits weniger attraktive Wohnlagen, die nicht sehr nachgefragt sind. Und das müssen wir ändern, indem wir dort aufwerten, wo es möglich und auch nötig ist, damit die Menschen animiert werden oder Lust bekommen zu sagen, sie mögen gerne nach Bramfeld ziehen, weil es dort vielleicht dann die Kulturinsel gibt, weil es soziale und kulturelle Einrichtungen gibt, die ihnen gefallen und weil vielleicht Ottensen voll ist und sie sich in Bramfeld noch eine erschwingliche Wohnung leisten können.

Diesen Antrag Bramfeld sehe ich auch im Zusammenhang mit integrierter Stadtteilentwicklung und wir halten es für die nächsten Jahre für einen sehr wichtigen Ansatz, diese Stadtteile aufzuwerten, weil wir zunehmend Wohnraum benötigen und diesen für die Menschen attraktiver machen müssen. In diesem Sinne werbe ich um Zustimmung für unseren Antrag.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kreuzmann.

Thomas Kreuzmann CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Stadtteil Bramfeld hat sich zu einem wichtigen Wohnbezirk mit inzwischen 50 000 Einwohnern entwickelt. Wenn man Steilshoop hinzuzählt, kommen noch 20 000 hinzu, das ist ein Komplex von circa 70 000 Einwohnern. Entlang der Bramfelder Chaussee, der Bundesstraße 434 nach Lübeck, die eine Verbindung zwischen der City und dem Hamburger Umland darstellt, galt Bramfeld lange Zeit als unauffälliger Stadtteil.

(Dirk Kienscherf SPD: Aber jetzt!)

Das Bramfelder Zentrum liegt direkt an dieser vielbefahrenen Hauptstraße. Viel Leerstand, Herr Becker erwähnte das, und eine rückläufige wirtschaftliche Entwicklung im Ortskern veranlassten im Herbst 2000 den Bezirk Wandsbek, eine städtebauliche Rahmenplanung für den Ortskern Bramfeld in Auftrag zu geben. Viele der Anregungen aus der Rahmenplanung sind schon in der Planung oder Umsetzung. Der Bezirk Wandsbek unternimmt derzeit Anstrengungen, das Ortszentrum unter anderem mit der Umsetzung der Neugestaltung des Marktplatzes an der Herthastraße und der Errichtung eines Einzelhandelszentrums zu stärken, Herr Becker erwähnte das. Seit der Fertigstellung der Rahmenplanung 2002 und heute ist die Entwicklung aber weitergegangen und nach über 40 Jahren Wartezeit werden die Bramfelder nun endlich an das Schienennetz in Hamburg angeschlossen.

(Thomas Kreuzmann)

(Carola Veit SPD: Wann denn? – Dirk Kienscherf SPD: Wo, wann?)

Auch wenn sich viele in Bramfeld eine U-Bahn gewünscht haben, muss man sich doch eingestehen, dass der Bau einer U-Bahn nach Bramfeld über Jahrzehnte nicht finanzierbar gewesen wäre.

(Dirk Kienscherf SPD: Aber die HafenCity, das ging!)

– Herr Kienscherf, Sie kommen nicht aus Bramfeld, ich lebe dort und ich weiß, wie der Stadtteil pulsiert.

Ich freue mich besonders, dass die Stadtbahn zunächst vom neuen Betriebshof nach Bramfeld gebaut werden soll und Bramfeld damit der Startpunkt für das neue Verkehrsmittel sein wird. Ich bin sicher, dass die Stadtbahn eine positive Entwicklung für das Bramfelder Zentrum bringen wird. Lassen Sie mich dennoch einen Blick in den Nachbarstadtteil nach Steilshoop werfen. Es gibt dort die Sorge, dass die Stadtbahn Kaufkraft von Steilshoop nach Bramfeld abzieht und das Einkaufszentrum Steilshoop noch weiter geschwächt wird. Wir müssen aufpassen, dass die positive Entwicklung in Bramfeld nicht zulasten anderer Stadtteile erfolgt. Ich werde die Entwicklung in Steilshoop im Auge behalten und bin mir sicher, dass der Senat die Situation in Steilshoop bei seinen Planungen berücksichtigen wird.

Zurück zu diesem Antrag.

(Wilfried Buss SPD: Ach!)

Die Einführung der Stadtbahn macht eine Anpassung der Rahmenplanung an die neuen Erfordernisse notwendig. Eine weitere Anregung aus dem Rahmenplan ist, das kulturelle Leben Bramfelds im Zentrum zusammenzuführen. Diese Anregung wird mit dem Projekt der Kulturinsel verfolgt. Nachdem über viele Jahre viele Ideen diskutiert worden sind, hatte die Bürgerschaft beschlossen, dieses Projekt überhaupt auf seine Realisierbarkeit und Finanzierbarkeit zu überprüfen.

(Wilfried Buss SPD: Das ist Sache der Bezirksversammlung, Herr Kollege!)

– Herr Buss, hören Sie genau zu.

Bei dieser Evaluation werden erstmals auch die Interessen des Gewerbebetriebs, der nämlich genau auf der Fläche angesiedelt ist und durch die Kulturinsel verdrängt werden soll, mit berücksichtigt. Außerdem gibt es in Bramfeld mehr Akteure der Stadtteilkultur als das Projekt Kulturinsel.

(Zuruf von Horst Becker GAL)

So fehlt in Bramfeld – danke Herr Becker, Sie erwähnten das – ein Bürgerhaus, in dem der Bürgerverein ein Zuhause finden könnte. Wir möchten prüfen, ob ein Bürgerhaus in Kooperation mit der BSB entstehen kann, um gemeinsame Räume zu

nutzen. Wir möchten die Stadtteilkultur mit allen Akteuren weiterentwickeln und schlagen daher vor

"... auf der Basis des Ergebnisses [...] der gutachterlichen Prüfung im Auftrag der Behörde für Kultur, Sport und Medien die "Kulturinsel Bramfeld" gemeinsam mit dem Bezirk Wandsbek, den Betreibern der Initiative "Kulturinsel Bramfeld", der Bramfelder Interessengemeinschaft (BRAIN), der Bramfelder Liedertafel, dem Bramfelder Bürgerverein, dem Bramfelder Heimatverein, der Freiwilligen Feuerwehr Bramfeld und den ansässigen Gewerbetreibenden zu entwickeln ...",

um damit das Projekt auf eine breite Unterstützung zu stellen.

(Zuruf von Carola Veit SPD)

Frau Veit hört die ganze Zeit nur Ihre eigene Stimme ganz gerne, Sie hört gar nicht zu. Diejenigen, die zuhören, sehen, dass Bramfeld insgesamt auf einem guten Weg ist. Damit weiterhin gute Ergebnisse erzielt werden können, möchten wir die verschiedenen Projekte unter Einbeziehung wirklich aller Beteiligten miteinander verknüpfen und abstimmen, damit die Maßnahmen ineinander greifen können. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Thimm.

Carola Thimm SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wundere mich schon sehr, dass wir das Thema heute debattieren, denn meiner Meinung nach gehört es in die Bezirksversammlung und nicht hierher.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Nichtsdestotrotz freuen wir von der SPD uns natürlich sehr, dass GAL und CDU den Stadtteil Bramfeld entdeckt haben. Vielleicht können Sie ihn auch einfach nur nicht mehr ignorieren, denn das, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben, stimmt natürlich. Bramfeld leidet, Bramfeld hat keinen eigenen Ortskern und Bramfeld wird durchschnitten von der Bramfelder Chaussee.

Es gibt einen großen Leerstand im Einzelhandelsbereich und das ist ein Indikator für die schlechte Entwicklung des Stadtteils. Das heißt, wir müssen dringend etwas tun und gerade im Bereich Herthastraße und beim Marktplatz tut sich eigentlich etwas. Für diejenigen, die dort vielleicht in der letzten Zeit vorbeigefahren sind: Max Bahr ist bereits abgerissen worden. Die Idee, hier ein Einkaufszentrum zu bauen, ist gut und richtig, weil dies eben nicht nur die Steigerung der Lebensqualität der Leute dort bedeutet, sondern auch für die Läden sehr wichtig wäre und eine positive Wirkung haben

(Carola Thimm)

würde. Es muss also alles getan werden, um dieses Projekt voranzutreiben. Daher erfüllt es uns mit großer Sorge, dass sich seit dem Abriss von Max Bahr kaum noch etwas getan hat, das heißt, wir fordern an dieser Stelle das Bezirksamt und die Wirtschaftsbehörde auf, dieses Projekt voranzutreiben und dort etwas zu tun.

Die SPD hat sich in den vergangenen Jahren fortwährend für die Anbindung Bramfelds und Steilshoops, das gehörte zusammen, an das Schienennetz des ÖPNV ausgesprochen. In Bürgerschaft und Bezirksversammlung haben wir mehrfach Initiativen hierzu gestartet, die aber allesamt von der CDU-Mehrheit abgewiegelt und ausgebremst worden sind. Die Planungen waren damals sogar so weit fortgeschritten, dass bereits Haltestellen festgelegt worden sind. Das heißt, die Schienenanbindung muss kommen und das besser gestern als morgen.

Ein sehr wichtiger Punkt, auf den ich noch eingehen möchte, ist Ihre Forderung nach einem Bürgerhaus in Bramfeld. Diese Forderung möchten wir mit einem starken Fragezeichen versehen. Herr Kreuzmann, ich hoffe, Sie hören mir zu.

(Thomas Kreuzmann CDU: Ja, die ganze Zeit!)

– Sehr schön.

(Beifall bei der SPD)

Ein eigenständiges Bürgerhaus würde nicht nur schwer zu finanzieren sein, sondern auch die Frage aufwerfen, wer es denn betreibt, denn das kann nicht ehrenamtlich erfolgen. Da aber die Mittel aus Statteilkultur begrenzt sind, wie Sie alle wissen, darf dies nicht dazu führen, dass bestehende Einrichtungen im Stadtteil gefährdet werden.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE – Zuruf: Richtig so!)

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich das Brakula nennen, eine Stadtteilkultureinrichtung,

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

die seit Jahren erfolgreich Stadtteilarbeit leistet und in Ihrem Antrag nicht ein Mal Erwähnung findet. Dass die CDU das Brakula gerne vergisst, ist bekannt. Dass die GAL dies aber ebenfalls getan hat, hätte ich nicht erwartet. Sie kennen das Brakula und die Kulturinsel kann vielleicht damit verknüpft werden, aber das Brakula ist eine eigenständige Einrichtung, die Sie nicht vergessen dürfen.

Die Bramfelder Kulturinsel befürworten wir, das Problem ist und bleibt aber die Finanzierung. Richtig ist, dass die Maßnahmen hinsichtlich des Stadtbahnbaus mit den Maßnahmen der Kulturinsel abgestimmt werden müssen, weil sie räumlich sehr eng miteinander verknüpft sind. Diese kritischen Anmerkungen vorausgeschickt stimmen wir Ihrem

Antrag zu, sind auf den Bericht gespannt, wenn er denn kommt – eine Zeitangabe ist in dem Antrag nicht enthalten –, und wir werden die Entwicklung Bramfelds weiterhin aktiv begleiten, denn Bramfeld liegt uns am Herzen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Bischoff.

(Wolfgang Beuß CDU: Der kommt auch aus Bramfeld?)

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir stimmen dem Antrag auch zu, ich möchte aber auf ein Argumentationsproblem aus unserer Sicht hinweisen, Herr Kreuzmann und Herr Becker. Es ist in Ihrer Argumentation und dem Antrag nicht ganz klar, ob dort eigentlich alles auf einem guten Weg ist und nur integriert werden muss. Oder ist es so, was noch einmal sehr deutlich geworden ist, dass eben nicht alles auf einem guten Weg ist, sondern wir auch eine Reihe von Problemen haben?

Das ist ein Punkt, den wir aus meiner Sicht beispielsweise im Stadtentwicklungsausschuss einmal beraten und diskutieren könnten. Ich will gar nicht sagen, dass das einfach auf die Ebene des Bezirks abgeschoben werden soll, aber wenn wir einzelne Vorlagen bekommen, dann ist das Plenum im Prinzip überfordert, sich inhaltlich dazu zu äußern. Insofern bitte ich die beiden Fraktionen, vielleicht darauf hinzuwirken, dass wir, wenn der Bericht kommt – es ist keine zeitliche Frist vorgegeben –, diesen dann gründlich im Stadtentwicklungsausschuss diskutieren und, Herr Becker, vielleicht den Anschluss bekommen auch an die anderen Stadtteile, die mehr oder minder vor ähnlichen Problemen stehen. Das fände ich einen wirklichen Schritt nach vorne, wenn wir künftig stadtentwicklungspolitische Konzeptionen so im Ausschuss behandeln würden, und ich hoffe, dass wir uns gemeinsam in diese Richtung bewegen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich nehme an, dass Herr Roock jetzt keine Wortmeldung gemacht hat, sondern das eine gymnastische Lockerungsübung war.

(Wolfgang Beuß CDU: Er wollte ein Bier bestellen!)

Dann gibt es in der Tat keine weiteren Wortmeldungen mehr und wir kommen zur Abstimmung.

Wer den gemeinsamen Antrag der GAL- und CDU-Fraktion aus Drucksache 19/2951 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 13 und 40, den Drucksachen 19/2714 und 19/2930, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Ausbau der Öffentlich Privaten Partnerschaften? und Antrag der Fraktion DIE LINKE: Zwischenbericht Modell Hamburg Süd.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Ausbau der Öffentlich Privaten Partnerschaften?**

– Drs 19/2714 –]

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Zwischenbericht Modell Hamburg Süd
– Drs 19/2930 (Neufassung) –]**

Die Drucksache 19/2714 möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Die GAL-Fraktion möchte die Drucksache 19/2930 an den Schulausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Bischoff, bitte.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte am Schluss dieses Tages noch Ihre Aufmerksamkeit auf ein Problem lenken.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das ist nicht einfach!)

– Das ist nicht einfach.

Dass Sie die Drucksache vielleicht nicht so wichtig finden, das kann ich noch akzeptieren. Aber was ist das Problem?

(*Zuruf von Olaf Ohlsen CDU*)

Was ist das Problem, Herr Ohlsen? Wir haben nicht nur in der Republik, sondern auch in Hamburg mit wachsender Tendenz eine Entwicklung hin zu PPP- und ÖPP-Projekten.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Wir könnten den Bogen schließen zum Anfang der heutigen Debatte, der Hintergrund sind natürlich die begrenzten Investitionsmittel. Gerade für Kommunen ist in der nächsten Zeit ein möglicher Ausweg, auf PPP- oder ÖPP-Projekte zurückzugreifen. Sie können das gerne noch einmal in einem Antrag der Großen Koalition nachlesen, der dem Deutschen Bundestag vorliegt, nach dem ausdrücklich darauf hingearbeitet werden soll, diesen Anteil der PPP- und ÖPP-Projekte weiter zu steigern. Während dieser bislang bei den Investitionen im öffentlichen Bereich 4 Prozent beträgt, möchte man ihn gerne auf 15 Prozent anheben.

Jetzt können Sie fragen, was man dagegen einzuwenden hat, das wäre doch ein möglicher Ausweg. Die Anfrage, die auf eine Diskussion zurückgeht, die wir insgesamt haben, ist eben, ob dieses einfache Urteil, ein PPP- oder ÖPP-Projekt sei per se wirtschaftlicher und man hätte damit einen Effizienz-

vorteil von 15 Prozent, so aufrechtzuerhalten ist. Das ist keine Diskussion, in der DIE LINKE sagen würde, sie hätte große Zweifel, sondern aus unserer Sicht ist die Mehrheit der Landesrechnungshöfe, die sich dieses Verfahren angeschaut haben, der Meinung, dass dieser Nachweis des Effizienzvorteils nicht gegeben ist.

Sonst könnte man auch noch relativ locker sein, es handelt sich zwar um etliche Milliarden, aber diese werden über 25 bis 30 Jahre festgelegt, das heißt, es ist schon eine erhebliche Festlegung, die wir im kommunalen Bereich haben. Deswegen müssten solche Projekte mit besonderer Aufmerksamkeit angesehen werden und es gibt erhebliche Zweifel, ob diese Wirtschaftlichkeit gegeben ist. Der Antrag der Großen Koalition in Berlin will selber in dieses Verfahren des Wirtschaftlichkeitsvergleichs eingreifen und Verbesserungen für ÖPP-Projekte herstellen, beispielsweise bei der Umsatzsteuerregelung und -anrechnung.

Darauf will ich aber gar nicht weiter eingehen, sondern ich möchte Sie bitten, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, was der Rechnungshof in Hamburg uns und dem Senat ins Stammbuch geschrieben hat. Es ist eindeutig festgelegt worden – die CDU hat dieses Projekt auch mit der Veränderung der Landeshaushaltsordnung auf den Weg gebracht –, dass bei ÖPP-Projekten und bei einschlägigen großen Investitionsvorhaben ein genauer Wirtschaftlichkeitsvergleich vorgelegt werden muss und es auf dieser Grundlage möglich sein muss, dass sich die Bürgerschaft und die Ausschüsse hierzu ein kritisches Urteil bilden.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Nach Ansicht des Landesrechnungshofs, die ich teile, ist das bei einer Reihe von Projekten nicht gegeben und es ist jeweils aus der Auswertung, sei es die Katharinenschule, sei es die Grundschule Chemnitzstraße oder das Projekt Hamburg Süd, ich sage das einmal ganz zurückhaltend, vom Landesrechnungshof nachgewiesen oder moniert worden, dass die Vorgaben, die strikt einzuhalten sind, nicht eingehalten worden sind. Ich hoffe, das ist jedenfalls das eigentliche Begehr, das wir mit der Überweisung an den Ausschuss haben, dass wir das noch einmal prüfen und auch gemeinsam dem Senat auf den Weg geben können – ich bin ordnungspolitisch dagegen –, wenn schon solche Projekte gemacht werden, dann aber bitte die Vorgaben einzuhalten und sich an die Kleiderordnung und an die Rechtsordnung zu halten, damit die Bürgerschaft und die Ausschüsse wirklich die Wirtschaftlichkeit nachvollziehen können. Das ist in Ihrem eigenen Interesse, denn dann würde unsere Kritik, wenn Sie das jeweils tun, vielleicht hinfällig oder ihr der Boden entzogen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Dr. Joachim Bischoff)

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beim Modell Hamburg Süd, auf das Sie Bezug genommen haben, geht es um 32 Schulen, die hinsichtlich der Sanierung an die SAGA GWG übertragen worden sind. Das ist eine wichtige Entscheidung, zum einen wegen der langen Bindung, aber auch durchaus von der Investitionssumme her. Insofern haben wir uns das seinerzeit gründlich überlegt und die Rückmeldungen, die bisher eingehen und die wir zur Kenntnis genommen haben, sind eigentlich recht positiv. Das heißt, es gelingt in kurzer Zeit, dort gut voranzukommen, und die notwendigen Sanierungen laufen gut an. Es ist durchaus schon eine positive Rückmeldung und auch eine Entlastung der Schulen, dass sie von der äußeren Bauverwaltung entlastet sind.

Im Übrigen darf ich darauf hinweisen, dass, was die Zukunft angeht – wir haben es hier auch schon debattiert –, die Sanierungsoffensive mit einem Sondervermögen Schule mit einem Sanierungsbedarf von 3 Milliarden Euro, den wir erwarten, das Ziel sein wird, sodass wir diesen Weg gehen werden. Mittlerweile gibt es auch eine Wirtschaftlichkeitsüberprüfung durch ein externes Beratungsunternehmen, bei der die Wirtschaftlichkeit einschließlich der Hinweise des Rechnungshofs geprüft worden ist. Und was dabei herausgekommen ist, spricht dafür, dass es sich um ein besonders wirtschaftliches Modell handelt.

Es ist richtig, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben, dass wir im Ausschuss vereinbart haben, darüber noch einmal sprechen zu wollen. Daher wäre mein Vorschlag, dass wir Ihre Anfrage heute erst einmal zur Kenntnis nehmen – ich denke, das reicht auch –, aber den Antrag gerne überweisen können.

Dass Sie sich nicht ausreichend informiert fühlen, kann ich nachvollziehen, wobei Sie den Bericht auch so bekommen hätten; dazu hätten Sie keinen Antrag stellen müssen. Heute in der Aktuellen Stunde hat Frau Heyenn sich beschwert und meinte, die Schulen geben das Geld nicht schnell genug aus und das Konjunkturprogramm würde nicht schnell genug umgesetzt. Auf der anderen Seite wurde in der Behörde in den letzten Wochen mit Hochdruck daran gearbeitet, vernünftige Vorschläge zu machen. Mittlerweile läuft die Sanierung an, die Gelder für die Sanierung sind freigegeben und ich gehe davon aus, dass das dazu geführt hat, dass das nicht das Schwerpunktthema ist. Aber den Bericht als solches, die Informationen, sollen Sie bekommen. Die hätten Sie auch so bekommen

können, aber als vertrauensbildende Maßnahme überweisen wir den Antrag und dann bekommen Sie auch den Bericht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Rugbarth.

(*Olaf Ohlsen* CDU: Genauso kurz!)

Andrea Rugbarth SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der LINKEN zu den ÖPPs gibt uns die schöne Gelegenheit, einmal über Grundsätzliches zu streiten, nämlich über die Frage, ob wir vor dem Hintergrund der Finanz- und Wirtschaftskrise immer so weitermachen wollen mit den angeblich so modernen Modellen des Wirtschaftens. Ich meine, dass einiges dafür spricht, an diesem Punkt einmal innezuhalten. Wir sollten uns über unsere politischen, wirtschaftlichen und auch über unsere ethischen Grundsätze einmal verständigen und klar werden.

Aus politischer Sicht sollten wir uns nämlich das Heft des Handelns nicht von Banken und der Privatwirtschaft aus der Hand nehmen lassen. Die Mode der PPPs oder ÖPPs ist erst einige Jahre alt und dennoch gibt es eine Vielzahl von kritischen Anmerkungen dazu. Der Präsident des Hamburger Rechnungshofs, Herr Dr. Meyer-Abich, hat sich auf der Pressekonferenz bei der Vorstellung des Jahresberichts des Rechnungshofs 2009 noch relativ zurückhaltend geäußert, als er sagte:

"Für die Stadt und damit auch für uns ist die Wirtschaftlichkeit derartiger Projekte von besonderer Bedeutung. Wenn der Staat sich konventionell finanzierte Projekte nicht leisten kann, so ist auch eine alternative Finanzierung in öffentlich-privater Partnerschaft kein Allheilmittel. Nur nachgewiesene und haushaltswirksame Effizienzgewinne können zur Haushaltsentlastung beitragen."

Genau dort liegt der Hase im Pfeffer, nachgewiesen müssen sie sein. Die Konstrukte der PPP-Projekte sind nämlich eine Reaktion auf das klassische Argument, dass der Staat wieder einmal kein Geld habe und deshalb alternative kreative Lösungen hermussten.

(*Olaf Ohlsen* CDU: Natürlich, das ist doch in Ordnung!)

Haben uns aber nicht gerade diese einfallsreichen kreativen Finanzierungskniffe von Banken in die derzeitige Finanz- und Wirtschaftskrise gebracht?

(Beifall bei *Dora Heyenn* DIE LINKE)

Letztlich bedeuten die PPP-Modelle nur eine Verschiebung von staatlichen Aufgaben auf Private, nur eine Verschiebung der aufgenommenen Kredi-

(Andrea Rugbarth)

te in Schattenhaushalte, weil die Privaten es auch mit Krediten finanzieren.

Der nächste Punkt ist, dass zumindest von Ideologen dieses angeblich modernen Modells immer behauptet wird, dass dies per se wirtschaftlicher sei als das staatliche Handeln in Eigenregie. Diese Argumentation steht in eklatantem Widerspruch zu den Drucksachen mit den Erfolgen bei der Verwaltungsmodernisierung, die wir immer erhalten und die es sicherlich auch gibt, denn PPP ist nur effizienter, wenn die öffentliche Eigenerledigung ineffizient organisiert ist, und dagegen können wir schließlich etwas tun. Bezüglich der Wirtschaftlichkeit von PPP und ÖPP habe ich meine Zweifel hinsichtlich der Qualität der herangezogenen Modellrechnungen. So ähnlich zweifelhafte Rechnereien gab es schließlich zur Begründung dafür, dass man öffentliches Eigentum verkauft, weil es zu teuer sei, es selbst zu halten; Asklepios lässt grüßen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich habe auch Zweifel hinsichtlich eines normalen Logikproblems. Es ist doch klar, dass die an solchen Projekten Beteiligten, die Baufirmen, die Banken und so weiter, Gewinn machen wollen. Ansonsten würde PPP die Gesetze des freien Marktes außer Kraft setzen. Sie müssen sogar Gewinn machen, damit es überhaupt einen Sinn hat. An dieser Stelle ist klar, private Partner zahlen höhere Zinsen am Kreditmarkt, können sich nicht so gut refinanzieren, wie das Kommunen können. Also ist doch sehr stark anzuzweifeln, ob das wirklich immer die billigere Lösung für die Kommune ist.

(Beifall bei Dr. Monika Schaal SPD)

Selbst nach den Aussagen der Befürworter von PPP und ÖPP werden die angenommenen Finanzierungskosten für solche Projekte zukünftig noch viel höher liegen. Eine Folge der Finanzkrise. Damit schmelzen dann die bislang nur angenommenen Kostenersparnisse für die öffentliche Hand weiter zusammen.

Der Effizienzgewinn ist schon zusammengeschnitten, aber einen Effizienzgewinn könnte es doch geben, und zwar an der Stelle, wo Firmen zu Dumpinglöhnen arbeiten lassen. Es ist Praxis draußen, dass die Firmen einen Subunternehmer beauftragen und der wiederum einen weiteren Subunternehmer beauftragt. Eine Folge davon ist, dass die Leute zu Dumpinglöhnen beschäftigt werden. Da müssen wir uns fragen, ob das von uns politisch gewollt ist, dass wir genau diese Entwicklung in Kauf nehmen.

Die genauere Untersuchung bezüglich der Wirtschaftlichkeit der bestehenden Hamburger PPP- und ÖPP-Projekte steht noch aus, hat es bisher nicht gegeben. Insofern unterstützen wir den Antrag der LINKEN an dieser Stelle.

Ein weiteres grundsätzliches Problem, ich glaube, Herr Bischoff hat das schon angesprochen, besteht darin, dass man sich der politischen und auch wirtschaftlichen Steuerungsfähigkeit schlichtweg beraubt.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich bitte um etwas mehr Ruhe. Frau Rugbarth, fahren Sie bitte fort.

Andrea Rugbarth (fortfahrend): – Danke, Herr Präsident.

Ab der Auftragsvergabe ist der staatliche Einfluss extrem reduziert, die finanziellen Verpflichtungen sind aber auf lange Zeit festgeschrieben. Sie nennen sich dann nur nicht mehr Zinsen und Tilgung, sie nennen sich Nutzungsentgelte, Leistungsentgelte oder Miete. Ich kann dazu nur sagen, dass ich die immer weitergehende Beschneidung der parlamentarischen Rechte, unserer Rechte, die Weggabe des vornehmsten Parlamentsrechts, für eine extrem große Gefahr für das Gemeinwesen und die parlamentarische Demokratie halte.

(Beifall bei der SPD und bei Dora Heyenn
DIE LINKE)

Letztlich sind die PPP-Projekte auch nur eine spezielle, zwar zeitlich befristete, aber trotzdem eine Form der Privatisierung. Wir sind es, die mit unserer Entscheidung für PPP dafür sorgen, dass unsere demokratischen Institutionen, unsere Parlamente, unser Staat, zunehmend ohnmächtiger, zunehmend hilfloser werden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das sollten wir uns in einer Zeit der größten Finanz- und Wirtschaftskrise seit 80 Jahren reiflich überlegen. – Danke sehr.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss feststellen, dass heute wieder eine ausgeprägte Bereitschaft bei der Opposition ist, über Themen zu reden, die gar nicht zur Debatte stehen oder um die es hier in Hamburg nicht geht. Herr Bischoff hat erst einmal eine ganze Weile gebraucht, um von den Vorhaben der Großen Koalition in Berlin auf Hamburg zu kommen.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Also, der Evangelische Kirchentag in Berlin war richtig!)

Was die Große Koalition in Berlin macht, da kritisiere ich auch sehr vieles, dazu muss ich hier nicht reden, wir sprechen über Hamburg. Wir reden über

(Jens Kerstan)

ein ÖÖP-Projekt, also über eine öffentlich-öffentliche Partnerschaft, nämlich die der Stadt mit einem hundertprozentig im Besitz der Stadt befindlichen Unternehmen.

Frau Rugbarth hat eben ungefähr 25-mal PPP erwähnt und gesagt, was sie daran schlecht findet und ein- oder zweimal gesagt, eigentlich ginge es um ÖÖP. Da haben Sie sich immer auf den Rechnungshofsbericht bezogen. Dort wird dann in einem Absatz gesagt, bei ÖÖP ginge es um linke Tasche, rechte Tasche, weil es im Grunde genommen um den Konzern Hamburg, nämlich den Haushalt und die öffentlichen Unternehmen gehe. Ich fände es gut, wenn Sie das bei der Debatte ab und zu auch einmal berücksichtigen,

(Beifall bei der GAL und der CDU)

wenn Sie sagen, man muss grundsätzlich PPP berücksichtigen. Insofern waren ungefähr 80 bis 90 Prozent des Redebeitrags von Frau Rugbarth ein Thema, das mit Hamburg Süd überhaupt nichts zu tun hat. Darum gibt es dazu auch wenig zu sagen.

Letztendlich geht es doch einfach darum, dass dort ein Pilotprojekt gestartet wurde in 25 Schulen. Sie haben vollkommen recht, Herr Bischoff, man muss das, bevor man jetzt weitermacht, analysieren, man muss sich die Ergebnisse ansehen und dann überlegen, welchen Anteil im Rahmen dieses Sondervermögens Schulbau, womit wir den Sanierungsstau in den Schulen abbauen wollen, ÖÖP-Projekte haben sollen.

Noch einmal ganz deutlich: Es geht nicht um ein PPP-Projekt, es geht auch nicht darum, das an Private zu vergeben. Wenn Sie jetzt im Rahmen der Finanzkrise das Verhältnis zwischen der Stadt und solchen privaten Investoren diskutieren wollen, dann tun Sie das, das machen wir auch gern.

Es ist doch ganz eindeutig, dass das Beispiel Hamburg Süd einfach nicht der geeignete Ort ist. Aber wir stimmen vollkommen mit Ihnen überein, dass man diesen Bericht braucht und auf Grundlage dieses Berichts diskutieren sollte und dass man eigentlich erst dann darüber diskutieren kann, wenn der Bericht vorliegt. Er liegt zurzeit nicht vor – jedenfalls dem Parlament nicht, Ihnen nicht, uns auch nicht als Fraktion – und darum überweisen wir diesen Antrag jetzt an den Ausschuss und wollen dort darüber reden, auch ergebnisoffen darüber reden. Auch aus Sicht der Regierungsfraktion ist es notwendig, diesen Bericht zu haben, um Schlüsse daraus ziehen zu können, und das können wir dann im Ausschuss tun. Im Rahmen der Bürgerschaft gibt es heute dazu wenig zu tun.

(Wolfgang Rose SPD und Dr. Monika Schaal SPD: Wann kommt er denn?)

– Das weiß ich nicht.

Ich sage noch einmal ganz deutlich: Wir als Regierungsfraktion wollen diesen Bericht auch sehen und wir haben ihn bisher nicht gesehen. Auf der Grundlage dieses Berichts werden wir dann mit Ihnen gemeinsam auch im Ausschuss darüber debattieren. Ich freue mich auf die Debatte, heute gibt es dazu nichts weiter zu sagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Wir begrüßen die vertrauensbildenden Maßnahmen der CDU, dass Sie diesen Antrag überweisen wollen.

(Beifall bei Andrea Rugbarth, Dr. Monika Schaal und Dr. Martin Schäfer, alle SPD)

Wir begrüßen auch, dass beide Regierungsfractionen jetzt einsehen, dass der Bericht nötig ist.

Herr von Frankenberg, ich habe große Hoffnung auf Sie. Im Ausschuss haben die Senatsvertreter mir zweimal versprochen, das steht auch im Protokoll, dass es einen Zwischenbericht gibt. Auch wenn ich sehr ungeduldig bin, habe ich doch eine ganze Zeit gewartet. Am 31. März sollte er vorliegen. Er stand schon einmal auf der Tagesordnung, wurde aber wieder heruntergenommen. Jetzt haben Sie versprochen, er werde kommen; vielleicht klappt es jetzt, das wäre sehr schön.

Sie sagten, es gäbe viele Rückmeldungen. Das ist bei uns noch nicht angekommen, offenkundig bei der GAL auch nicht. Diese Wirtschaftlichkeitsanalyse haben wir auch noch nicht gesehen, das würden wir aber gerne. Warum würden wir das gerne sehen? Weil es nach der Planung der Schulbehörde so aussieht, dass Ende Juli das Programm Sondervermögen Schulbau verabschiedet wird, und dann muss darüber entschieden werden, ob das Modell Hamburg Süd ausgebaut wird. Wenn Sie sagen, es wird so gemacht, wäre es schade, dass man erst den Bericht bekommt, aber unabhängig davon schon festgestellt hat, man macht dies weiter, denn im Grunde soll der Bericht die Grundlage dafür sein, ob es Sinn macht, das Modell Hamburg Süd auszubauen.

(Olaf Ohlsen CDU: Das wissen wir auch, du meine Güte!)

Das sollte man eigentlich tun, das wäre der Sinn dabei. Deshalb wollen wir diesen Bericht gern vorher haben, das im Ausschuss diskutieren, dann kann man eine vernünftige Basis schaffen für das Sondervermögen Schulbau, mehr will ich nicht sagen.

(Olaf Ohlsen CDU: Dann quatsch doch nicht lange da rum!)

(Dora Heyenn)

– Ich schrei' überhaupt nicht länger herum, ich kann es aber probieren, Herr Ohlsen.

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Buss.

(Ekkehart Wersich CDU: Jetzt nichts zu Bramfeld!)

Wilfried Buss SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundsätzlich ist es erst einmal positiv zu sehen, dass die Regierungsfractionsvertreter so einig sind in der Frage, was die Notwendigkeit eines Zwischenberichts angeht.

(Wolfgang Beuß CDU: Nicht nur in dieser Frage sind wir uns einig!)

Herr Beuß, Sie sind nicht im Schulausschuss, wir haben im Rahmen der Haushaltsberatungen schon einmal sehr intensiv gerade über die Frage diskutiert, wie man dem Sanierungsstau auf eine haushaltsmäßig richtige Art und Weise begegnen kann. Es hieß dann immer, unter anderem Hamburg Süd. Dann kamen immer die entsprechenden Nachfragen von unserer Fraktion, von der LINKEN, ob es denn so sei, wie damals in der Drucksache 19/5799 stand, ob die Basisgrundlage zur Einführung von Hamburg Süd, für den Schulbau im Hamburger Süden, überhaupt angenommen worden ist. Sie haben es jetzt in gewisser Weise selber bestätigt, Herr von Frankenberg, es bedarf entsprechender Schätzungen.

Der Senat ist in dieser Frage massiv gefordert, und zwar erstens durch die Rechnungshöfe, sowohl unseren eigenen als auch den von Baden-Württemberg, die klar und deutlich den Regierungen ihrer Länder ins Stammbuch schreiben, passt auf, was ihr da macht. Diese Frage ist erstens von der Kontrolle her schwierig und zweitens auch von eurer Berechnung her kritisch zu sehen. Der Senat muss also endlich Klarheit schaffen über die wirklichen Kosten des Modells Hamburg Süd, besonders angesichts dieser Kritik.

Wir haben den starken Verdacht, das haben wir mehrfach im Rahmen der Haushaltsberatungen sowohl im Ausschuss als auch hier im Plenum gesagt, dass offensichtlich, zumindest vonseiten der CDU-Alleinregierung damals, das Parlament getäuscht worden ist

(Olaf Ohlsen CDU: Na, na, na!)

über die wirklichen Kosten für dieses Modell Hamburg Süd, insbesondere in der Vergleichsrechnung privates Kapital/private Macher, obwohl sie zugegebenermaßen nicht ganz privat sind in Hamburg bei der GWG. Aber sie sollen so arbeiten, Herr Heinemann, wie eine private Firma und bekommen deswegen nicht die gleichen günstigen Kreditkonditionen, wie sie die Stadt Hamburg mit den Kommunalkrediten bekommt.

Dann rechnet es sich plötzlich so, dass der Vorteil, den dieses Modell angeblich haben soll, nicht, wie behauptet, 12 Prozent beträgt, sondern gerade einmal 5 Prozent und dieses auch nur aufgrund von Taschenspielertricks. Das hat auch der Rechnungshof Baden-Württemberg schon einmal generell kritisiert, dass nämlich dieser Risikoaufschlag einfach mit eingerechnet wird.

(Barbara Ahrons CDU: Dafür werden die Reparaturen wenigstens gemacht!)

– Frau Ahrons, das ist wieder eine ganz andere Debatte.

Auf der Ebene sind wir alle hochgradig interessiert, dass man es in der Tat schafft, nicht nur etwas Neues hinzustellen, sondern 25 Jahre etwas Gutes zu haben. Aber wie man es finanziert, das ist die spannende Frage. Gerade Sie, Frau Ahrons, haben im Rahmen der Drucksache 19/5799 in der vorigen Legislaturperiode massiv dafür gekämpft, dass beispielsweise der Bau der Katharinenschule in der HafenCity privat durchgeführt worden ist. Die Frage ist nach wie vor offen, ob dies wirklich günstiger geworden ist, als wenn es die Stadt selbst gemacht hätte. Auf diesen Bericht sind wir hochgradig gespannt, Frau Ahrons.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Deswegen wird die SPD-Fraktion den Verdacht nicht los, dass es hier statt um die Sanierung um viel Ideologie bei Ihnen geht bei der Frage, wie man hier Private besser ins Spiel bringen kann.

(Wolfgang Beuß CDU: Spökenkiekerelei ist das!)

Diesen Verdacht werden wir erst los, wenn wir diesen Bericht haben und dann die Zahlen ehrlich und offen miteinander verglichen werden können. So lange wird es keine vernünftige Basis dafür geben,

(Dora Heyenn DIE LINKE: So ist es!)

wie man die Renovierung und Sanierung oder auch den Neubau von Schulen vernünftig finanziert. Was Sie bisher machen, ist mindestens Augenwischerei und bedarf dringend einer entsprechenden kritischen Überprüfung. Darauf sind wir sehr gespannt und wir freuen uns, dass wir das demnächst im Schulausschuss mit dem dann hoffentlich vorgelegten Zwischenbericht machen können.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Sie mir keine Zwischenfrage gestatten, Herr Kerstan,

(Dr. Joachim Bischoff)

(Jens Kerstan GAL: Sie haben doch gar keine gestellt bei mir!)

und Sie sich dann erneut hier, wahrscheinlich vor dem Hintergrund Ihrer guten Fraktionsarbeit, als ideologischer Zuchtmeister aufspielen ...

(Marino Freistedt CDU: Da muss ich ihn mal in Schutz nehmen, das hat er nicht gemacht!)

Es ist in meinen Augen grüne, ideologische Zuchtmeisterei, wenn sich der Fraktionsvorsitzende hier hinstellt und sagt, diese Frage haben Sie nicht zu stellen und bitte reden Sie künftig zu dieser Sache. Das hat jedenfalls mit grüner Toleranz überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich nehme zur Kenntnis, dass Sie es schwer haben und vielleicht diesen Verein ideologisch auf Vordermann bringen müssen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Kerstan, wir hatten zwei Vorlagen; eine Vorlage betrifft den ewig hinausgeschobenen Bericht über Hamburg Süd. Die zweite Vorlage war eine Große Anfrage, die betitelt ist: Ausbau der Öffentlich Privaten Partnerschaften. Über diese Große Anfrage und die etwas unterirdischen, schlechten Antworten dieses Senats habe ich gesprochen. Das sollten Sie wenigstens akzeptieren, dann können Sie auch Ihre Zuchtmeisterei weitermachen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Kerstan.

(Wolfgang Beuß CDU: Jetzt kommt der Zuchtmeister!)

Jens Kerstan GAL:* Bis eben hatten wir eine ganz sachliche Debatte,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, klar doch!)

aber wenn einem die Argumente ausgehen, muss man vielleicht manchmal laut werden, Herr Bischoff, das verstehe ich.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich finde richtig, dass Herr Buss sagt, wenn der Bericht vorliege, dann müsse man offen und ehrlich darüber diskutieren. Da würde ich gern noch einige Argumente anbringen, was ich mir wünschen würde. Das ist keine Zuchtmeisterei, ich weiß nicht, warum Sie das so erbozt, Herr Bischoff.

Wenn Sie hier schon den Rechnungshofsbericht zitieren, so steht dort nirgendwo, dass das Modell Hamburg Süd ineffizient sei. Im Gegenteil, der Rechnungshofsbericht sagt, wenn man sich die Effizienzvorteile ansieht, dann ist das Modell, über das wir reden, effizienter als die Eigenmaßnah-

men, und zwar ist es um 4,83 Prozent effizienter. Das kann man nachlesen; es mag so sein, dass es da Kritik gibt, weil der Senat von ungefähr 11 Prozent ausgegangen ist. Aber hier zu sagen, man könne im Rechnungshofsbericht nachlesen, dass das ineffizient sei, dann haben Sie, vorsichtig formuliert, den Bericht vielleicht nicht ganz zu Ende gelesen. Das ist ein inhaltlicher Hinweis.

(Beifall bei Horst Becker GAL und bei der CDU)

Wenn man eine offene und ehrliche Debatte über den Rechnungshofsbericht führt, der zwar heute nicht angemeldet ist, aber man sollte es vielleicht tun, dann gibt es doch eine Antwort des Senats auf den Rechnungshofsbericht. Hier werden auch bestimmte dieser Rechnungsarten des Rechnungshofs bewertet vonseiten des Senats. Wenn man das liest, dann stellt man fest, dass der Rechnungshof nicht in allem die Wahrheit gepachtet hat, sondern es sind hier durchaus Rechenmethoden, über die man diskutieren kann. Man muss nicht in allem dem Rechnungshofsbericht folgen.

Ich würde mir wünschen, ohne ein Zuchtmeister zu sein, Herr Bischoff, dass dies bei einer Debatte über einen Bericht über Hamburg Süd, den der Senat vorlegt, vielleicht auch stattfindet.

Dies waren zwei schüchterne Versuche von mir, um in der Sache zu debattieren und ich hoffe, dass wir es dann auch sachlich schaffen. So ganz daneben kann mein Hinweis nicht gewesen sein, sonst hätten Sie sich nicht so aufregen müssen, Herr Bischoff. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum Überweisungsbegehren der Fraktion DIE LINKE. Wer möchte diesem folgen und die Drucksache 19/2714 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 19/2714 Kenntnis genommen hat.

Wer möchte nun die Drucksache 19/2930 an den Schulausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache 19/2930 einstimmig an den Schulausschuss überwiesen.

Meine Damen und Herren! Bevor wir nun zu den Abstimmungen kommen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Finanzbehörde mit Schreiben vom 6. Mai 2009 darauf hingewiesen hat,

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)

(Michael Neumann SPD: Den Rücktritt von Herrn Freytag! Ach, ich dachte, Herr Freytag tritt zurück!)

dass es in der am 23. April 2009 beschlossenen Drucksache 19/2733 im Petition bei dem für 2010 abzusenkenen Titel mit der Nummer 09.2.9890.971.03, Rückstellung für Mehraufwendungen, aufgrund eines Verwaltungsversehens zu einem Zahlendreher gekommen ist. Statt 548 000 Euro müsse es wie bei dem zu erhöhenden Titel 09.1.9100.632.02, Sonstige Zuweisungen an Länder, Erstattung für gemeinsame Verwaltungseinrichtungen, 584 000 Euro heißen. Ich gehe nach Anhörung der Fraktionen davon aus, dass der in erster und zweiter Lesung gefasste Beschluss vom 23. April 2009 auch für diesen geänderten Betrag gilt.

Tagesordnungspunkt 5, Drucksachen 19/2849 bis 19/2853, Berichte des Eingabenausschusses. Ich beginne mit dem Bericht 19/2849, Bericht des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/2849 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/2850 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/2851 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/2852 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/2853 –]**

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 19/7909 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit einigen Gegenstimmen angenommen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig angenommen.

Nun zum Bericht 19/2850.

Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig angenommen.

Weiter zum Bericht 19/2851.

Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. – Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig angenommen.

Nun zum Bericht 19/2852.

Auch dieser enthält nur einstimmige Empfehlungen. – Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig angenommen.

Schließlich kommen wir zum Bericht 19/2853.

Zunächst zu Ziffer 1. Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. – Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 bis 4 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft, die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dies einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 19/2509, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Zeit- und Leiharbeit in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Zeit- und Leiharbeit in Hamburg
– Drs 19/2509 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung mehrheitlich abgewiesen.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 19/2509, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 19/2779, Senatsantrag. I. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11./12. Februar 2009

– Geschäftsstelle der Härtefallkommission –, II. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes über die Härtefallkommission nach § 23a des Aufenthaltsgesetzes.

**[Senatsantrag:
I. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen
der Bürgerschaft vom 11./12. Februar 2009]**

* Siehe Anlage Seite 1731

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)**– Geschäftsstelle der Härtefallkommission –
(Drucksache 19/2212)****II. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Hamburgischen Gesetzes über die Härtefall-
kommission nach § 23a des Aufenthaltsgesetzes****– Drs 19/2779 –]**

Wer möchte das Gesetz zur Änderung des Härtefallkommissionsgesetzes aus Drucksache 19/2779 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einheitlich beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 16 auf, Drucksache 19/2855, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 15./16./17. April 2002, Regelmäßige Unterrichtung der Bürgerschaft über die Polizeiliche Kriminalstatistik.

[Senatsmitteilung:**Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der
Bürgerschaft vom 15./16./17. April 2002****Drucksache 17/654 (Ursprungsantrag Drucksache 17/317) und Plenarprotokoll 17/14****„Regelmäßige Unterrichtung der Bürgerschaft
über die Polizeiliche Kriminalstatistik“****– Drs 19/2855 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu?

– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 19/2895, Bericht des Wissenschaftsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hochschulzulassungsgesetzes und anderer Gesetze.

**[Bericht des Wissenschaftsausschusses über
die Drucksache 19/2249:****Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Hochschulzulassungsgesetzes und anderer
Gesetze (Senatsantrag)****– Drs 19/2895 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zur Änderung des Hochschulzulassungsgesetzes und anderer Gesetze aus Drucksache 19/2249 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig und somit endgültig auch in zweiter Lesung beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 19/2896, Bericht des Europaausschusses: Wiedereinrichtung des Entwicklungspolitischen Beirats.

**[Bericht des Europaausschusses über die
Drucksache 19/1470:****Wiedereinrichtung des Entwicklungspolitischen
Beirats (Antrag der Fraktion der SPD)****– Drs 19/2896 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/3061 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD:**Unabhängigkeit des Entwicklungspolitischen
Beirats****– Drs 19/3061 –]**

Mit ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion hierzu gemäß § 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Herr Frank, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Günter Frank SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss Sie noch einmal mit einem Punkt behelligen, den wir im Europaausschuss diskutiert haben. Wir finden es zunächst einmal gut, dass unser Antrag zur Wiedereinrichtung eines Entwicklungspolitischen Beirats führt, das ist begrüßenswert.

(Günter Frank)

Im CDU-GAL-Petition ist von Wertschätzung die Rede, an mehreren Stellen sogar, aber so groß kann sie bei der CDU nicht sein, denn der Senat ist mit dem letzten Beirat doch ziemlich respektlos umgegangen, hat ihn dann auch letztendlich abgeschafft. Wenn ich es richtig sehe, wollen Sie ihn eigentlich auch jetzt gar nicht.

Wenn Sie den Beirat schon nicht verhindern konnten, weil die GAL das wollte, so haben Sie aber dafür gesorgt, dass dieser kommende Beirat am Gängelband des Senats hängt. Das ist ein völlig falsches Verständnis, das ist auch den Mitgliedern dieses Beirats gegenüber unfair und das lehnen wir ab. Das ist nicht in Ordnung. Sie können das einmal im Originalton hören, damit Sie es auch glauben. Im Ausschussbericht sagt die CDU:

"Deshalb sei vorgesehen, [...] dass der Senat die Schwerpunkte der Arbeit – in der Regel nach den Maßgaben der Mehrheitsfraktionen – festlege."

Weiter heißt es:

"Wichtig sei auch, so die CDU-Abgeordneten weiter, dass die Leitlinien [...] genau im Bezug zu den Schwerpunkten stünden, um eigene Aufträge zu verhindern und nur die zu ermöglichen, die der Senat [...] vorgebe."

Das ist ein merkwürdiges Verständnis, aber die GAL-Abgeordneten schlossen sich den Ausführungen der CDU an.

(Wolfgang Beuß CDU: Na, dann ist doch alles klar!)

Von der CDU habe ich auch nichts anderes erwartet, aber, liebe GAL, dass Sie das mitmachen, finde ich mehr als enttäuschend.

(Wolfgang Beuß CDU: Das geht Sie doch gar nichts an!)

Natürlich hat ein Beirat auch die Aufgabe, Themen des Senats aufzugreifen, sie zu bearbeiten und den Senat zu beraten, aber man muss sich das einmal vorstellen. Da kommt eine Gruppe von hoch kompetenten Menschen zum Thema Entwicklungszusammenarbeit und Nachhaltigkeit zusammen, darf aber nur Senatsthemen bearbeiten und keine eigenen. Diese Menschen haben ein intellektuelles und kreatives Potenzial, das Sie nutzen sollten, aber nicht gängeln. Um diesen Punkt geht es, Sie gängeln diesen Beirat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Verzichten Sie lieber darauf.

Sie haben offenbar Angst davor, dass dieser Beirat Themen aufgreifen und Empfehlungen vorlegen könnte, die Ihnen politisch nicht passen, aber so ist das in der Wirklichkeit und das war bei dem vorherigen Beirat auch nicht anders. Insofern kann ich nur sagen, Sie dürfen und können diesen Beirat

doch nicht zu einem Erfüllungsgehilfen des Senats machen. Das geht nicht, das ist hier so angelegt.

Noch einmal zu den Freunden der GAL. Sie haben es beim Eine Welt Netzwerk Hamburg sicher auch gelesen, da heißt es:

"Das Eine Welt Netzwerk Hamburg e.V. legt Wert darauf, dass der Rat eigene entwicklungspolitische Impulse setzt und selbstständig Themen bearbeitet sowie parteipolitisch unabhängig agiert."

Das ist das richtige Verständnis, das wollen wir auch und wir fordern Sie mit unserem Antrag auf, dass dieser Beirat aus eigener Kompetenz heraus initiativ werden darf und kann. Das hat etwas mit Wertschätzung zu tun, Ihre Gängelei aber nicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Heintze.

Roland Heintze CDU:* Herr Frank, wenn man Sie hier reden hört, kann man nicht glauben, dass Sie diesem Antrag, so wie er vorliegt, zugestimmt haben und hier nur kleine redaktionelle Änderungen empfehlen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Kleine redaktionelle Änderungen?)

sondern Sie scheinen ein grundsätzliches Problem damit zu haben, dass wir einen Entwicklungspolitischen Beirat einrichten, der den Senat gezielt berät, natürlich in Fragestellungen, die auf der Tagesordnung stehen, und nicht in anderen Dingen. Er hat aber ebenso die Möglichkeit, und das steht auch in diesem Antrag, entwicklungspolitische Leitlinien zu entwickeln. Sie sollten nicht nur die Protokolle, sondern auch die Beschlussfassung der Ausschüsse lesen, dann wären wir hier einen deutlichen Schritt weiter. Ich glaube, Sie haben einfach den Ausschuss nicht verstanden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir legen niemanden ans Gängelband, sondern wir schaffen ein Verfahren, bei dem wir diesen Rat auch ernst nehmen. Wenn ich daran denke, wie ernst der Rat zu Ihren Regierungszeiten genommen wurde, dann erinnere ich mich an viele Empfehlungen; es wurde sehr viel zugehört und angehört, umgesetzt wurde nichts. Wenn das Ihre Vorstellung von ernst nehmen ist, mein lieber Herr Frank, wir verstehen etwas anderes darunter. Wir wollen einen effizienten Beirat an dieser Stelle haben, der sich auch ernst genommen fühlt. Deshalb vergeben wir Aufträge für Themen, die hier aktuell diskutiert werden, die wir umsetzen wollen und für die wir kompetente Empfehlungen einholen wollen. Die vorgelegte Beschlussfassung ist so, wie sie formuliert ist, gut, weil sie dies ausdrückt. Unsere Zielsetzung ist ein effizientes Gremium, das den

(Roland Heintze)

Senat und die Bürgerschaft berät. Das wird damit geschaffen und wir werden sicherstellen, dass dieses auch ernst genommen wird. Das unterscheidet uns von Ihrer Zeit und der Arbeit des Rats damals.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Waldowsky.

Andreas Waldowsky GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Wir haben die Debatte über die Einrichtung eines Beirats für nachhaltige Entwicklungspolitik schon im Ausschuss geführt. Wir waren sehr erfreut darüber, dass wir sie im Wesentlichen im Konsens geführt haben. Die Kritik, die die SPD angebracht hat, haben wir gehört. Wir haben schon darüber gesprochen, wir haben versucht, sie zu entkräften. Es ist vielleicht auch die Aufgabe der Opposition, etwas schwarzzusehen. Wir haben die Kritik sehr wohl ernst genommen, aber die Praxis wird es zeigen. Dieser Beirat für nachhaltige Entwicklungspolitik wird von uns ernst genommen und wertgeschätzt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Insofern würde ich mich freuen, wenn Sie einfach abwarten, wie dieser Beirat arbeiten wird.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Abwarten, abwarten!*)

Sie sagen, der Beirat werde am Gängelband des Senats geführt, er dürfe nur Senatsthemen aufgreifen und nicht die eigenen. Sie haben den Antrag, den wir eingebracht haben, nicht richtig gelesen und seinen Geist nicht verstanden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Der Geist, der Geist!*)

Zum Verhältnis Entwicklungspolitischer Beirat und CDU möchte ich einiges anmerken. Wir haben viele Gespräche mit Leuten geführt, die in dem alten Entwicklungspolitischen Beirat dabei waren. Sie haben sich bitter über die SPD beklagt, denn es war auch zu rot-grünen Zeiten nicht immer einfach, mit der SPD zusammenzuarbeiten.

(*Michael Neumann SPD: War ja nicht so lang!*)

Dieser Beirat und diejenigen, die sich darin einbringen, werden von uns sehr wertgeschätzt. Wir stehen in regelmäßigem Kontakt mit den Akteuren der entwicklungspolitischen Szene. Ich möchte Ihnen zwei Beispiele nennen, zum einen den Neujahrsempfang des Eine Welt Netzwerks. Dort waren nicht alle Bürgerschaftsparteien präsent und ich finde, solche Gelegenheiten sollte man nutzen, um Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Zum anderen gestern Abend: 20 Jahre Städtepartnerschaft mit León, 25 Jahre Zusammenarbeit von Gewerkschaftsorganisationen in León und Hamburg. Auch

bei diesem Empfang im Rathaus waren nicht alle Parteien präsent. Auch das sind Gelegenheiten, den Kontakt zu suchen, Anregungen aufzunehmen und diese in die Politik einzubringen. Insofern brauchen wir, um Ideen der Entwicklungspolitik in unserer Alltagspolitik umzusetzen, nicht nur diesen Beirat, sondern den regelmäßigen Kontakt mit den vielen Aktiven in Hamburg. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Waldowsky, es scheint ein Prinzip zu sein zu meckern, die SPD habe aber damals das und das gemacht. Dieses Argument sollten wir jetzt einmal sein lassen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Es ermüdet mich; auch Herr Freytag führt es immer wieder bei seinen Problemen im Haushalt an. Jetzt muss einmal Schluss mit dieser Art Argumente sein.

(*Michael Neumann SPD: Diese Schlussstrichmentalität!*)

Inhaltlich sind zwei wichtige Argumente genannt worden, zum einen das Argument des Ernstnehmens und zum anderen das Argument, den Geist nicht richtig verstanden zu haben. Zum Letzteren: Die SPD hat eine ganz einfache Forderung gestellt. Der Entwicklungspolitische Beirat soll sich nicht nur mit den Themen beschäftigen, die der Senat ihm aufträgt, sondern soll auch andere Themen auswählen können und den Senat dazu beraten – eine ganz einfache Angelegenheit. Wir werden sehen, wie ernst der Senat den Entwicklungspolitischen Beirat nehmen wird, aber das werden wir konkret erst in einem halben oder einem Jahr beurteilen können.

(*Olaf Ohlsen CDU: Richtig, ja!*)

Den Beirat ernst zu nehmen, bedeutet aber doch nicht, dass er sich mit weniger Themen beschäftigen soll, als er möchte. Das ist der Unterschied und das ist schon eine Gängelung, wie soll man es sonst bezeichnen? Sie sagen, der Entwicklungspolitische Beirat soll sich nur mit den Sachen beschäftigen, die der Senat ihm aufträgt. Aber er sollte sich auch mit anderen Themen, die der Senat vielleicht nicht gerade im Fokus hat, beschäftigen und der Senat sollte auch dies ernst nehmen. Die Entwicklung von zivilgesellschaftlichen Instrumenten und Gruppen ist die Art von Demokratie und Gesellschaft, die wir wollen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Waldowsky, wenn wir den Geist richtig verstanden haben und der Entwicklungspolitische Bei-

(Norbert Hackbusch)

rat diese Themen mitbesprechen kann, dann wäre es doch kein Problem, dem einfachen Antrag der SPD zuzustimmen.

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Richtig!)

Denn darin steht nichts anderes, als dass der Entwicklungspolitische Beirat eben auch andere Themen ansprechen kann. Wenn das der Geist ist, den Sie gemeint haben, dann kann man in diesem Zusammenhang zustimmen. Wenn es ein anderer Geist ist, dann habe ich ihn nicht verstanden oder Sie haben sich nicht richtig ausgedrückt. Dann sollten Sie uns aber nicht mit einem Geist behelligen, den wir alle nicht verstehen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – *Olaf Ohlsen CDU*: Das war der Geist Hackbusch!)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/3061. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Nun zum Bericht des Europaausschusses aus der Drucksache 19/2896. Wer möchte den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist er mit einer Gegenstimme angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf, Drucksache 19/2933, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Kinder- und Jugendlärm gegenüber anderen Lärmquellen privilegieren und Regelung zum Lärmschutz schaffen: Kinderlärm privilegieren.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 19/1023: Kinder- und Jugendlärm gegenüber anderen Lärmquellen privilegieren (Antrag der Fraktion der SPD) und 19/1098: Regelung zum Lärmschutz schaffen: Kinderlärm privilegieren (Antrag der Fraktionen der GAL und CDU) – Drs 19/2933 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer möchte sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 28a, Drucksache 19/3025, Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses: Zwölfter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge.

[Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses über die Drucksache 19/2248:

Zwölfter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zwölfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag) – Drs 19/3025 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zum Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag aus Drucksache 19/2248 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Ausschussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 19/2912, Antrag der SPD-Fraktion: Sportinitiative "Kids in die Clubs" sichern!

[Antrag der Fraktion der SPD: Sportinitiative "Kids in die Clubs" sichern! – Drs 19/2912 –]

Wer möchte den SPD-Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 38 auf, Drucksache 19/2914, Antrag der SPD-Fraktion: Wahlalter für die Wahl zu den Bezirksversammlungen in Hamburg auf 16 Jahre absenken.

[Antrag der Fraktion der SPD: Wahlalter für die Wahl zu den Bezirksversammlungen in Hamburg auf 16 Jahre absenken – Drs 19/2914 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 12/2914 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 19/2949, Antrag der CDU-Fraktion: Forschungserfolge am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Forschungserfolge am Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf (UKE)
– Drs 19/2949 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/3062 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Forschungserfolge am Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf (UKE)**

– Drs 19/3062 –]

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu?
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig überwiesen.

Wir sind am Ende der Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Heimweg.

Ende: 20.42 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Kersten Artus, Ksenija Bekeris, Gunnar Eisold, Jan Quast, Ties Rabe, Jana Schiedek, Christiane Schneider, Karin Timmermann und Andreas C. Wankum

Anlage**NEUFASSUNG****Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO****für die Sitzung der Bürgerschaft am 13. Mai 2009****A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
18	2807	Bericht des Sozial- und Gleichstellungsausschusses
19	2808	Bericht des Sozial- und Gleichstellungsausschusses
20	2809	Bericht des Sozial- und Gleichstellungsausschusses
22	2948	Bericht des Haushaltsausschusses
23	2894	Bericht des Wissenschaftsausschusses
27	2934	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
28	2935	Bericht des Wirtschaftsausschusses
29	2890	Bericht der Härtefallkommission
30	2891	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
6	2055 Neuf.	Bessere Chancen für Schülerinnen und Schüler mit schwierigen Startbedingungen – Umsetzung der Enquete-Empfehlungen	SPD	Schulausschuss
8	2518	Bereitstellung von Ersatzflächen und Umsetzung von Ausgleichsmaßnahmen in Hamburg	SPD	Umweltausschuss (f.) und Stadtentwicklungsausschuss
9	2576	Ergebnisse des Handlungskonzepts zur Integration von Zuwanderern – Evaluation des Themenfeldes Sprache, Bildung und Ausbildung	SPD	Sozial- und Gleichstellungsausschuss
11	2591	Kosten für Polizeieinsätze im Zuge kommerzieller Großveranstaltungen	SPD	Innenausschuss
12	2680	Arbeitssituation der Hebammen in der Freien und Hansestadt Hamburg	SPD	Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz
15	2854	Unterrichtung der Bürgerschaft über die im Jahr 2008 durchgeführten Maßnahmen akustischer Wohnraumüberwachung	Interfraktionell	Kontrollgremium zur Sicherung der Unverletzlichkeit der Wohnung
32	2908	Einsatz von Ersatzbaustoffen im öffentlichen Straßen- und Wegebau	SPD	Umweltausschuss

35	2911	Hilfen aus einer Hand erhalten - Reform der Jobcenter jetzt voranbringen: Bundesratsinitiative für eine Verfassungsände- rung	GAL	Wirtschaftsaus- schuss
----	------	---	-----	---------------------------